



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Familie Liechtenstein.
Bauherren und Landschaftsgestalter in Mödling und Umgebung während des 19.
Jahrhunderts

verfasst von | submitted by

Rebecca Markus BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Doz. Dr. Sabine Plakolm-Forsthuber

Im Rahmen dieser Arbeit werden die landschaftsgestaltenden und baulichen Eingriffe der fürstlichen Familie Liechtenstein im Gebiet Mödling und Umgebung im 19. Jahrhundert untersucht. Ausgehend von der Rückerwerbung der Veste Liechtenstein durch Johann Josef I. im Jahr 1807 werden die Gestaltungsmaßnahmen unter den Fürsten Johann Josef I., Alois II. und Johann II. anhand von punktuellen Beispielen dargestellt und hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und repräsentativen Motivlagen analysiert.

Methodisch kombiniert die Arbeit historisch-kritische Text- und Bildquellenanalyse mit topografischen Vergleichen und Begehung der Orte. Einführend wird zusätzlich die zeitgenössische Lage der Gesellschaft und die Entwicklung sowie die Charakteristiken des Englischen Landschaftsgartens – etwa Aufforstungen oder Staffage- und Schmuckbauten beschrieben.

Ein Augenmerk gilt auch den Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung und den durch die Gestaltung vermehrten Sommerfrischetourismus: Die öffentlich zugänglichen Parks und Bauten förderten den Fremdenverkehr, veränderten aber auch die Lebensbedingungen der Bürgerinnen und Bürger. Der Vergleich mit anderen liechtensteinischen Besitzungen in Niederösterreich und Böhmen verdeutlicht die verfolgte Strategie eines landschaftlichen Gestaltungsprogramms der Familie, welches ökonomisches Ertragsinteresse und dynastische Repräsentation verband.

Inhalt

1. Einleitung	1
1.1. Forschungsstand.....	1
1.2. Forschungsfrage	3
1.3. Methoden	4
2. Historische Grundlage.....	5
2.1. Gesellschaftliche Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert	5
2.2. Der Englische Landschaftsgarten.....	10
3. Familie Liechtenstein	22
3.1. Geschichte	22
3.2. Vertreter im 19. Jahrhundert.....	25
3.2.1. Fürst Johann Josef I.....	25
3.2.2. Fürst Alois II.	28
3.2.3. Fürst Johann II.	30
3.3. Strategie der Landschaftsgestaltung und -verwaltung	32
4. Mödling und Umgebung	37
4.1. Vegetation und deren Nutzung	39
4.2. Geschichte	41
4.3. Liechtensteinische Gestaltungsmaßnahmen	44
4.3.1. Landschaftliche Veränderungen	44
4.3.2. Staffage- und Schmuckbauten	53
4.3.3. Gebäude	65
4.4. Auswirkungen auf die Umgebung.....	78
4.4.1. Veränderungen für die Bürger und Bürgerinnen	78
4.4.2. Anziehungspunkt für Kunstschaffende	81
5. Resümee.....	84
Literaturnachweis	86
Weitere Quellen	99

Abbildungsnachweis.....	100
Abbildungsteil.....	109
Bauten der Familie Liechtenstein im Bezirk Mödling	146
Vereinfachter Stammbaum der Familie Liechtenstein.....	150

1. Einleitung

Nachdem Fürst Johann Josef I. von und zu Liechtenstein die Jahrhunderte zuvor verlorene Veste der Familie samt dazugehöriger Ländereien im heutigen Bezirk Mödling im Jahr 1807 zurückgekauft hatte, setzte er – wie auch spätere Vertreter dieser Familie – im Umland unterschiedliche Gestaltungsmaßnahmen. Diese bezogen sich auf Interventionen im Landschaftsraum sowie auf die Errichtung von Bauten. Die umliegenden Gemeinden (Brunn am Gebirge, Hinterbrühl, Gießhübl, Maria Enzersdorf, Mödling, Sparbach, Vorderbrühl und Klausen – die beiden letzteren damals noch eigene Gemeinden) wurden im 19. Jahrhundert durch Aufforstungen, Staffagebauten – Kleinbauten, welche als Blickfang dienten oder eine historische Bedeutung hatten – und neu errichtete Bauwerke stark geprägt.¹

Im Rahmen der Masterarbeit soll daher die Transformation der Landschaft sowie die Bautätigkeit der Familie Liechtenstein in und im Gebiet um Mödling dokumentiert werden. Da diese gestalterischen Eingriffe nicht nur der privaten Nutzung vorbehalten waren, sondern auch Auswirkungen auf die Bevölkerung hatten, sollen die Beweggründe für diese landschaftsprägenden Eingriffe dargelegt werden.

1.1. Forschungsstand

Bereits im 19. Jahrhundert entstehen zahlreiche zeitgenössische Beschreibungen zu dieser Gegend. Ausführlich wird die Landschaft in Primärquellen wie etwa in Reiseführern beschrieben. Ein wichtiger Vertreter dieser Literaturquelle ist Johann Sarenk mit seinem Text aus dem Jahr 1817, in welchem er einen zeitgenössischen Eindruck der fürstlichen Ländereien und der damals bereits bestehenden Bauwerke der Familie Liechtenstein bietet.² Auch Joseph Haderer schildert 1826 die Gebäude, welche unter Fürst Johann Josef I. von und zu Liechtenstein errichtet worden waren. Speziell im Fokus stehen das Schloss Liechtenstein, der Husarentempel und das Amphitheater.³ Franz Carl Weidmann hingegen setzt in seinen von 1830⁴ bis 1863 verfassten Werken den Fokus vielmehr auf die Landschaftsgestaltung.⁵

¹ Gröninger/Hlavac 2014, S. 9-16.

² Sarenk 1817, S. 104-157.

³ Haderer 1829, S. 131-183.

⁴ Weidmann 1830, S. 426-429.

⁵ Weidmann 1863, S. 22-29.

Darüber hinaus wurde im 19. Jahrhundert zusätzlich Sekundärliteratur zur Landschaftsgestaltung wie auch zu deren Besitzern publiziert. So schrieb Jacob von Falke eine mehrbändige Biografie über die Familie Liechtenstein; in einem Band aus dem Jahr 1882 behandelte er die möglichen Beweggründe der Aufforstung unter Fürst Johann Josef I.⁶, ein Thema, welches erst wieder 2014 von Ralf Gröninger und Christian Hlavac aufgegriffen wird. Auch in deren Text stellen sich die Autoren die Frage, weshalb die fürstliche Familie – im Speziellen Johann Josef I. – sich diese Mühe machte.⁷

In den kommenden Jahrzehnten scheint das Interesse an diesem Thema abgeflaut zu sein. 1973 greift Hannes Stekl das Thema in seinem Text wieder auf und meint, dass die Art der Gestaltung der Ländereien vor allem ein „Modegeschmack“ der damaligen Aristokratie war, der hauptsächlich aus England stammte.⁸ Auch beginnt das Interesse an den Liechtensteinischen Architekten zu wachsen. So befasst sich Gustav Wilhelm 1990 detailreich mit Joseph Hardtmuth. Hierbei geht es jedoch nicht nur um die Landschaft in Mödling, sondern auch um andere Besitzungen der Familie.⁹ Auch Bettina Nezval geht 2010 auf das Thema der Architekten und deren Bauwerke ein, konzentriert sich jedoch auf Hardtmuths Nachfolger, Joseph Kornhäusel.¹⁰

In den letzten Jahren vorschob sich der Diskurs vielmehr auf die Vergleiche zwischen den einzelnen fürstlichen Ländereien, wobei der Fokus mehr auf jenen in Böhmen liegt.

Indessen greifen Christian Hlavac und Ralf Gröninger 2015 einen neueren Aspekt auf und zwar, dass die landschaftliche Gestaltung nicht nur der Verdienst Johann Josef I. war, sondern auf Fürst Stanislaus von Poniatowski – dem vorherigen Besitzer der Burg Liechtenstein und des dazugehörigen Landstriches – zurückgeht.¹¹

So veranschaulicht Désirée Vasko-Juhász 2018 die Parallelen in der Liechtensteinischen landschaftlichen Gestaltung zu den mährischen Besitzungen in Feldsberg (Valtice) und Eisgrub (Lednice).¹² Daniel Lyčka analysiert 2019 in einem ähnlichen Stil die einzelnen Bauten, doch geht er mehr auf Pläne und zeitgenössische Gemälde ein und auch auf jene Projekte, die nicht umgesetzt wurden. Zusätzlich listet

⁶ Von Falke 1882, S. 332-333.

⁷ Gröninger/Hlavac 2014, S. 9-16.

⁸ Stekl 1973, S. 173-184.

⁹ Wilhelm 1990, S. 31-108.

¹⁰ Nezval 2010, S. 68-71.

¹¹ Gröninger/Hlavac 2015, S. 14.

¹² Vasko -Juhász 2018, S. 16-24.

er die entstandenen Kosten auf.¹³ 2020 vergleicht Daniel Lyčka außerdem die Gestaltung von Hadersfeld mit der von Sparbach.¹⁴

Trotz der reichlichen Literatur, die dieses Thema zu bieten scheint, fällt einem bei der Nachforschung rasch auf, dass noch vieles unklar ist. Einige der Bauten werden in zeitgenössischen Werken nur erwähnt – somit ist des Öfteren nicht gesichert, wo diese Objekte einst gestanden sein könnten, geschweige denn deren spezifische Daten oder ihr Aussehen. Darüber hinaus scheinen auch sehr viele Baupläne nicht mehr zu existieren, falls es diese je gab.

1.2. Forschungsfrage

Durch die Gestaltung der unterschiedlichen Projekte erkennt man, welche Auswirkungen diese auf ihre Umgebung hatten – im Speziellen auch auf den bereits zuvor bestehenden Sommerfrischetourismus. Dies führt zum Hauptfokus der Arbeit: Wie wirkte sich die architektonische und landschaftliche Gestaltung durch die Familie Liechtenstein im 19. Jahrhundert auf den heutigen Bezirk Mödling, Niederösterreich, aus? Brachten diese Maßnahmen Vorteile für die Bevölkerung oder dienten sie lediglich dem Vergnügen der Familie Liechtenstein? Was waren die Gründe für die massiven Eingriffe?

Bekannt ist auf jeden Fall, dass die Gestaltung der Umgebung den Sommerfrischetourismus in der Region stark förderte, da der größte Teil der Landschaft der Öffentlichkeit zugänglich war und großes Interesse daran bestand. Doch warum war dies so? Weshalb herrschte zu dieser Zeit ein Wunsch nach Natur, den – teils künstlich angelegten – Ruinen und den Schauhöfen? Dafür muss die damalige gesellschaftliche Situation erörtert werden.

Durch das stärker werdende Interesse an gestalteter Landschaft wuchs die Anzahl der Gäste, was den Schluss zulässt, dass die Familie Liechtenstein durch ihre Projekte auch einen indirekten Einfluss auf das Gebiet hatte. Doch in welchem Maße? Hatte die wachsende Bedeutung der Sommerfrische etwa auch mit der neu errichteten Straßenbahn zu tun?

Durch den Vergleich mit anderen Ländereien der Familie Liechtenstein in Niederösterreich und Böhmen soll gezeigt werden, dass es sich bei den Maßnahmen in Mödling nicht um einen Einzelfall handelte. Vielmehr darf man darin eine Strategie erkennen, die Landschaft nach eigenen Vorstellungen zu gestalten und die

¹³ Lyčka 2019, S. 47-66.

¹⁴ Lyčka 2020, S. 79-109.

Bevölkerung durch den öffentlichen Zugang zu den Landschafts- und Gartenanlagen für diese Projekte einzunehmen. Hierbei eröffnen sich Fragen, die ebenfalls essenziell für das Verständnis der Mödlinger Region sind, nämlich, ob es sich dabei ausschließlich um eine gemeinnützige, humanitäre Haltung handelte oder ob wirtschaftliche Interessen dahinterstanden. Wenn ja, welche?

1.3. Methoden

Bei der Forschungsarbeit kommen quantitative und qualitative Methoden zum Einsatz. Anfänglich wird es um eine systematische Sammlung von historischen Quellen gehen, hierbei wird einerseits Primär- und Sekundärliteratur herangezogen, andererseits auch Material aus dem Bezirksmuseum in Mödling, dem Landesarchiv Niederösterreich in St. Pölten und dem Archiv der Familie Liechtenstein in Wien.

Im weiteren Schritt werden historisch-kritische Methoden für schriftliche Quellen und historische Planrisse, Entwürfe und Baubefunde angewandt. Herangezogene Bilder werden anhand bildwissenschaftlicher und raumanalytischer Herangehensweisen untersucht.

Für die Lagensituationen und Bedingungen der Bauwerke wird zusätzlich die historisch-topografische Methode herangezogen. Dafür werden historische Landschaftspläne verglichen – insbesondere die Josephinische Landesaufnahme (1773–1781, Abb. 1-2), der Franziszeische Kataster (1818-1822, Abb. 3-4), die Franzisco-Josephinische Landesaufnahme (1869-1887, Abb. 5-6), Ignaz Illes Plan zu Burg und Schloss Liechtenstein bei Maria Enzersdorf (1839, Abb. 7) und Franz Reinhardts Situationsplan zum Runden Tal (1840, Abb. 8). Außerdem wurden die jeweiligen Orte begangen und dokumentiert.

2. Historische Grundlage

Die Zeitspanne vom 18. bis tief in das 19. Jahrhundert war eine Periode des großen Umbruchs in Europa – wirtschaftlich, gesellschaftlich und dementsprechend auch in der Kunst, zu dem auch die Gestaltung des Gartens seit dem 17. Jahrhundert gerechnet wird.¹⁵

Deshalb ist die Aufschlüsselung vor allem dieser beiden Jahrhunderte – jedoch auch etwas früher – wichtig, damit die Entwicklungen und Änderungsmaßnahmen, welche durch die Familie Liechtenstein im heutigen Bezirk Mödling durchgeführt wurden, nachvollziehbar werden.

2.1. Gesellschaftliche Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert

Aus kunsthistorischer Sicht wäre diese Zeitspanne etwas einfacher einzuteilen: Barock, Rokoko, Klassizismus, Biedermeier, Romantik und Historismus. Gesellschaftsgeschichtlich gesehen ist dies nicht so eindeutig, da in den beiden Jahrhunderten in diesem Bereich große Veränderungen stattfanden. Auch existieren in der heutigen Zeit unterschiedliche Sichtweisen der Historiker, wie die Geschichte der damaligen Gesellschaft zu unterteilen ist und benannt werden soll – demzufolge gibt es verschiedene „Epocheneinteilungen“.

Ein gängiger Ausdruck für diese Zeit in Europa ist das „lange 19. Jahrhundert“, welcher vom Historiker Eric J. Hobsbawm in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt wurde. Mit diesem Begriff umspannte er die Zeit von etwa 1789 bis 1914. Er orientierte sich dabei jedoch weniger an konkreten Jahreszahlen, sondern vor allem an den wichtigen Umbrüchen jener Zeit. Umrahmende Ereignisse waren die Französische Revolution und der Beginn des Ersten Weltkrieges, dazwischen befinden sich der Aufstieg des Bürgertums sowie die Industrialisierung.¹⁶

Der Historiker Reinhart Koselleck prägte in den 1970er Jahren einen Überbegriff für diesen Zeitabschnitt, nämlich die sogenannte „Sattelzeit“. Ihm zufolge reichte diese Zeitperiode von etwa 1750 bis 1850 und bildete somit eine Epochenschwelle zwischen der frühen Neuzeit und der Moderne. Dadurch ist zwar auch die Französische Revolution miteingebunden, sie bildet jedoch nicht den Anfang dieser Periode. Der Endpunkt ist auch nicht der Erste Weltkrieg, sondern vielmehr der Aufschwung in der

¹⁵ Lauterbach 2012.

¹⁶ Wien Geschichte Wiki 2019.

Industrialisierung. Dieser Ausdruck ist jedoch eher auf den deutschsprachigen Raum anwendbar und weniger auf andere Länder in Europa.¹⁷

Obwohl Historiker den Beginn und die Dauer dieser Periode unterschiedlich bestimmen, herrscht Einigkeit darüber, dass sie von tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen von zentraler Bedeutung geprägt war. So wurde die Sklaverei in Europa abgeschafft, die Gleichstellung der Geschlechter fand ihre Anfänge oder neue Verfahren in der Produktion begannen sich zu entwickeln – letzteres hatte eine starke Auswirkung auf die Entwicklung der Industrie. Neben derartigen Umbrüchen kristallisierten sich zusätzlich auch immer stärkere Kontraste in der Gesellschaft heraus, wie etwa der Gegensatz zwischen Aristokratie beziehungsweise Monarchie und Demokratie einerseits und Tradition und Moderne andererseits. Als Folge daraus entstanden neue Ausdrücke wie „Imperialismus“ und „Klasse“.¹⁸

Zusätzlich wurden alte Begriffe mit neuen Inhalten besetzt, so auch bei „Bürger“ und „Familie“ – dementsprechend zeigt sich, dass die Veränderung der Sprache eine Zusatzerscheinung des gesellschaftlichen Wandels war.¹⁹ Für Kosellek war diese Entwicklung in jenem Bereich ein starker Verweis darauf, dass man nun deutlicher auf die Zukunft verwies und weniger auf die Vergangenheit. Er bezeichnet dies als die „Demokratisierung der Sprache, Politisierung der Sprache, Ideologisierung der Sprache und Verzeitlichung der Begriffsgehalte“.²⁰ Einer dieser zukunftsweisenden Begriffe war zum Beispiel „Klasse“, da man damals deutlich versuchte, es von dem Wort „Stand“ abzugrenzen. Doch erscheint diese Trennung nicht gänzlich geglückt zu sein, da die Grenzen zueinander nicht immer eindeutig waren. Grund dafür war, dass beide Ausdrücke so viele Bedeutungen hatten, dass sich diese häufig überlappten. Dass man sich tiefergehende Gedanken über die jeweiligen Bedeutungsräume machte, deutet auf die enorme Wichtigkeit des Themas in dieser Zeitperiode hin.²¹ Das ist jedoch nicht weiter verwunderlich, wenn man daran denkt, dass sich die bürgerliche Gesellschaft vor allem ab dem späten 18. Jahrhundert stärker zu entfalten begann. Zentral für diese Entwicklung war der Rückgang des Feudalismus und der Aufschwung des Kapitalismus, wodurch Handel und Industrialisierung wuchsen. Im Zuge dessen stieg ebenfalls die Bedeutung einzelner Berufe, wie jene der Kaufleute, der Bankiers, der Unternehmer oder des Verlegers. Daraufhin wurden jene „Besitz-“, „Bildungs-“,

¹⁷ Eibach 2019, S. 135.

¹⁸ Götze 2023, S. 129.

¹⁹ Eibach 2019, S. 135.

²⁰ Koselleck/Dipper 1998, S. 197.

²¹ Koselleck 2010, S. 286.

oder „Wirtschaftsbürger“ wohlhabender und hatten fortan mehr Einfluss in der Gesellschaft als zuvor.²²

Diese größer werdende Relevanz des Bürgertums brachte vor allem den Adel in diesem Sinne in Bedrängnis, da es von nun an mehr finanzielle Konkurrenten gab – dies spitzte sich vor allem auch durch das Anwachsen des Geldadels (auch „Zweite Gesellschaft“ genannt) während des 19. Jahrhunderts zu. Dieser schleichende Verlust an Einflussnahme der Aristokratie war jedoch nicht nur ein Symptom dieser Periode, vielmehr begannen die Probleme für den österreichischen Adelsstand bereits im 17. Jahrhundert mit der Konkurrenz zur kaiserlichen Familie Habsburg.

Somit gab es neben diesem neuen Wettstreit mit den „niedrigeren“ Klassen ebenfalls noch jenen innerhalb des Adelsstandes. Dieser ist vor allem darauf zurückzuführen, dass im 18. Jahrhundert zahlreiche Länder in das Habsburger Reich eingegliedert wurden (Bukowina, Dalmatien, Galizien und etlichen mehr) und dementsprechend wuchs auch die Anzahl der Geschlechter und Grundherrschaften auf etwa 300 bis 400 an. All diese Personen stellten ihre Ansprüche auf politische und soziale Privilegien. Um sich gegen die Konkurrenz abzugrenzen, musste man zunehmend auf entsprechende Repräsentationsstrategien setzen oder sich sozial engagieren. Letztere Tätigkeit verstärkte sich zusätzlich nach der Französischen Revolution 1789, woraufhin auch der österreichische Adel Sorge hatte, dass die gleichen Geschehnisse hier passieren würden. Aus diesem Grund spielte bei Aktivitäten im wohltätigen Bereich weniger der wirtschaftliche Gedanke eine Hauptrolle, vielmehr war es das Ziel, durch kulturelles Engagement positiv aufzufallen und eventuell Negatives dadurch zu kompensieren.

In diesem Zusammenhang hatte vor allem das Kaiserhaus für den alten Adel eine Vorbildwirkung. Speziell Kaiser Joseph II. (1741-1790) war wegweisend was Nutzen, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit betraf, doch auch für dessen Nachfolger Franz II./I. (1768-1835) und Ferdinand I. (1793-1875) war die Schlichtheit in repräsentativen Angelegenheiten besonders wichtig. Dies drückte sich auch in der betont reduzierten Architektur des Neoklassizismus und des Zweiten Rokoko aus. Doch auch im Kaiserhaus wurde moralisch Hochstehendes nicht nur aus Großmütigkeit angewandt, es wird sich vielmehr um ein propagandistisches Mittel der Habsburger vor dem Volke gehandelt haben.

²² Kocka 2008.

Ein wichtiges Instrument, um sich von anderen abzuheben und gleichzeitig die Legimitation des eigenen Hauses zu demonstrieren, war es, verlorene Gebiete im Habsburgerreich zurückzuerhalten. Für solche Vorhaben kam den Adelshäusern besonders die Periode zwischen den Napoleonischen Kriegen 1792 bis 1815 und der Zeit der Revolution 1848 entgegen.

Einzelne Vertreter des Adels entschieden sich, nicht in Konkurrenz zu anderen Häusern ihres Standes zu treten und wandten sich stattdessen von der vornehmen Gesellschaft ab. Andere wiederum blieben ihr nur vorübergehend fern.

Meist zog man sich hierfür in kleinere Städte oder ländliche Gebiete zurück – hierbei geschah es nicht selten, dass man ehemalige Familiensitze zurück erwarb. Dies führte schließlich oft dazu, dass man ein verstärktes Interesse an der Vergangenheit der eigenen Familie entwickelte und in weiterer Folge ein gewisser Landespatriotismus entstand. Mit der wachsenden Auseinandersetzung mit den neuen Wohnorten setzten nun einige darauf, ihren Besitz und die umgebende Natur nach dem eigenen Geschmack umzuwandeln und zu gestalten. Man staffierte diese zusätzlich mit unterschiedlichen Bauten zeitgenössischen Stils oder früherer Epochen aus. Daraufhin wurden diese Gegenden oft interessanter für Medien – wie etwa für Zeitungen –, hatten die Chance wirtschaftlich zu wachsen, sich moderner zu präsentieren und konnten ihr kulturelles Leben ausbauen.

Dieser teilweise Rückzug auf die (ländliche) Vergangenheit führte schließlich auch zu einer interessanten Mischung im Staat selbst. Demzufolge hielt man in manchen Gebieten des Reiches an den ständischen Traditionen fest, welche vor allem im privaten Bereich ausgelebt wurden. In anderer Umgebung hingegen, vor allem in urbanen Regionen, gewann eine immer intensiver werdende Internationalisierung an Bedeutung. Dies hieß jedoch nicht, dass diese beiden Lebenswelten sich gegenseitig ausgrenzten, vielmehr sollten sie als eine Strategie des Adelsstandes gesehen werden, die Hand in Hand ging. Während das städtische Leben die Herausforderungen des 19. Jahrhunderts mit sich brachte, konnte man sich auf dem Land von diesen distanzieren und sich erholen.

Ein weiterer Vorteil des (teilweisen) Fernbleibens vom kaiserlichen Hof war, dass man auf den eigenen Landsitzen die Freiheit und Möglichkeit genoss, Veranstaltungen durchzuführen, ohne auf spezifische Anlässe des Kaiserhauses achtgeben zu müssen. Entsprechend praktisch war es, dass man den Zeitraum selbst wählen und die Sichtbarkeit steuern konnte – beides war am Hofe nicht möglich. Zusätzlich

brachten solche Arten von Festlichkeiten dem Veranstalter und der Familie Prestige. Dabei handelte es sich um Aktivitäten wie etwa die Jagd, die – sofern möglich – nicht auf einen einzigen Familienbesitz beschränkt blieb, sondern im Verlauf des Jahres auf mehrere Güter verteilt wurde

Die demonstrative Exklusivität – sei es durch auffällige Präsenz am Hof, durch gezielte Gestaltung der Ländereien oder deren luxuriöse Ausstattung – verfolgte primär das Ziel, den eigenen gesellschaftlichen Anspruch zu wahren, zugleich aber auch eine deutliche Abgrenzung gegenüber dem zunehmend einflussreichen Bürgertum zu markieren. Doch dies schien nicht immer gänzlich zu glücken, denn durch den rasanten Aufstieg des Geldadels geriet die alteingesessene Aristokratie immer mehr in eine defensive Position. Aus diesem Grund strebte der Adel eine immer stärker werdende Repräsentation an, vor allem im Bereich des künstlerischen und musikalischen Mäzenatentums. Resultierend daraus entstand ein Wettlauf etwa um bedeutende zeitgenössische Maler, deren Werke sich auch zu Kernbeständen von fürstlichen Sammlungen entwickelten und stolz in Galerien präsentiert wurden. Die Objekte, welche dort ausgestellt wurden, dienten jedoch ab dem frühen 19. Jahrhundert nicht mehr nur der reinen Dekoration von Räumlichkeiten, sondern wurden im Sinne der josephinischen Reformen nach und nach der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.²³

Trotz starker Differenzen und dem Versuch der Abgrenzung zwischen den Klassen wünschten sich die Personen aller Schichten – speziell nach den Unruhen der Napoleonischen Kriege – nur eines: heitere Zeiten, die sie zugleich künstlerisch zum Ausdruck bringen wollten. Dieser Sehnsucht konnten nun viele Künstler durch den neu erreichten Frieden in Europa nachkommen, da man nun wieder in fremde Länder reisen und romantische Motive verbildlichen konnte – viele Künstler entschieden sich daraufhin für den Süden als Ziel.²⁴

In der Kunst entwickelte sich in großen Teilen Europas um 1800 als Reaktion auf die Wünsche und Sehnsüchte der Menschen die Epoche der Romantik, welche bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts reichte. Die Bestrebungen der Zeit wurden in dieser Kunstgattung durch unterschiedliche Motive dargestellt. Themen wie das Unheimliche, die Beziehung zwischen Mensch und Natur sowie die Auseinandersetzung mit der

²³ Telesko 2019, S. 67-78.

²⁴ Kräftner 2004, S. 117.

eigenen Geschichte wurden aufgegriffen – insbesondere mittelalterliche Inhalte wie etwa Volkslieder oder Sagen stießen auf breites Interesse in der Gesellschaft.²⁵

In Österreich befand sich das Zentrum der künstlerischen Bewegung in Wien und Umgebung. Die stilistischen Erneuerungen erfolgten vor allem in der Malerei und in der Literatur, hingegen wurde in der Architektur zumindest zu Beginn weiterhin der antikisierende Stil des Klassizismus präferiert – trotzdem sind Anklänge dieser Richtung erkennbar. Das ist vor allem beim Bau historisierender Schlösser wie auch bei Ruinen zu erkennen, da diese oft deutlich von der mittelalterlich geprägten Romantik inspiriert waren. Wichtige Um- oder Neubauten dieser Richtung Anfang des 19. Jahrhunderts waren etwa die Franzensburg im Laxenburger Park (1797-1836) oder die Schlossanlage von Grafenegg (1840-1877). Zudem scheute man nicht davor zurück, ältere Bauten im Verständnis des 19. Jahrhunderts im Stil des Mittelalters umzubauen, wie dies an Greifenstein (1818) und der Burg Liechtenstein (ca. 1873–1903) deutlich wird.²⁶

2.2. Der Englische Landschaftsgarten

Der Ursprung des Wortes „Natur“ wurde in der Antike maßgeblich von Philosophen geprägt und hat seine Wurzeln in dem lateinischen Wort „nasci“, was übersetzt so viel bedeutet wie „geboren werden“ oder „entstehen“. Daraus resultierend wurde die Natur bereits in der Frühzeit als etwas Planbares und Zweckmäßiges angesehen.

In den darauffolgenden Jahrhunderten änderte sich die Auffassung von Natur immer wieder, doch als Konstante galten weiterhin die Philosophen, die die unterschiedlichen Auslegungen vorgaben. Während die Natur in der Antike noch als mythologisch-mystisch angesehen wurde, wandelte sie sich im Mittelalter zum Symbol Gottes.

Durch das Aufgreifen von antikem Wissen in der Renaissance wandte man sich von der vorherigen Denkweise ab und widmete sich der Wissenschaft, so auch im Bereich der Natur. Aufgrund ihrer Nutzbarmachung kam es zu einem Aufstieg des Bürgertums und dadurch auch zu einem gesellschaftlichen Umbruch. In diesem Zeitalter stand jedoch nicht nur die Erforschung und Verwertung der Natur im Fokus, sondern auch der Beginn der ästhetischen Landschaftsgestaltung. Bereits im 14. Jahrhundert fand die Erstbesteigung des Mont Ventoux in der französischen Provence durch Petrarca statt, ohne einem speziellen Zweck zu dienen – diese Aktion diente gänzlich dem Genuss der Natur. Auch in Italien entdeckte man die Schönheit der Landschaft.

²⁵ Prljic 2024.

²⁶ Ziegler 2009.

Durch die Entwicklung von Städten entfernte man sich räumlich und mental von der Natur. Somit begann man, die Natur bewusst und mit einer neuen Perspektive wahrzunehmen, wodurch sich die Idee der ‚Landschaft‘ als etwas Schönes und in sich geschlossenes Ganzes herausbildete. Die ästhetische Wahrnehmung von Natur wurde durch diese Distanz erst möglich.

Zu der Zeit entwickelte sich insbesondere in Holland die Landschaftsmalerei, die sich jedoch zunehmend von der rein realistischen Darstellung der Natur löste. Die Werke entstanden häufig aus der Bestrebung der Künstler, ein neues Idealbild der Landschaft zu schaffen, das schließlich auch in der Realität verwirklicht werden sollte.²⁷

Der Höhepunkt des stark regulierten Gartens ist während der Barockzeit vorzufinden. Die radikale und rigide Transformation der Natur war ein Symbol für den Machtanspruch des Besitzers, dessen Ursprung in Frankreich lag und das sich von dort aus in Europa verbreitete. Durch Promenadenwege gebildete Raster prägten das Bild dieser Gestaltungsweise, welche die Aufgabe hatte, visuell eindrucksvolle, sorgfältig komponierte Sichtachsen und Perspektiven zu formen, die Macht, Ordnung und künstlerischen Anspruch zugleich verkörpern sollten. Neben Wegen waren auch Wasserspiele, Grotten und Parterre wichtige und zahlreich verwendete Motive.²⁸

Schließlich kam es um 1700 zu weitreichenden Veränderungen in der Gestaltung von Landschaften – diese fanden in der Malerei, in der Dichtungen sowie in den Gärten statt. Sogar der Begriff „Landschaft“ erfuhr in dieser Zeit einen grundlegenden Wandel: Während er im Mittelalter noch die „versammelten Stände eines Landes“ bezeichnete, wandelte er sich im späteren Verlauf dieser Epoche zu einem spezifischen Fachbegriff der bildenden Künste.²⁹ So wurde der Begriff im 18. Jahrhundert Ausdruck für ästhetische Erfahrungen und eine spezifische Vorstellung von Landschaft, die vor allem für die Stadtbürger und den ländlichen Adel bestimmt war.³⁰

Zu diesem Begriffswandel erfolgte passend zur Zeit auch die sogenannte „Gartenrevolution“ – jene Übergangsphase von den stark reglementierten Gärten hin zu den englischen. In England fand diese etwa von 1720 bis 1750 statt, im Rest Europas circa von 1760 bis 1790. Ausgelöst wurde sie durch die immer größer werdende Unzufriedenheit mit den stets geometrischen und regelmäßigen Gärten,

²⁷ Raffelsiefer 1999, S. 75-78.

²⁸ Impelluso 2005, S. 58.

²⁹ Göller 1984, S. 220-221.

³⁰ Thränert 2015, S. 217-218.

welche zuvor traditionell in Europa angelegt worden waren.³¹ Jener „formal garden“ wurde gar vom englischen Dichter Robert Dodsley (1704-1764) als eine abscheuliche Erfindung der Holländer und ihrer Landschaftsmalerei bezeichnet. Nun wurden unregelmäßige und natürlich erscheinende Landschaften mit einer „pleasing wilderness“ bevorzugt. Diese neuen Gestaltungsmaßnahmen in Gärten und Landschaften standen einerseits in einer starken Verbindung mit naturbezogener Dichtung und wurden auch von dieser beeinflusst.³² Andererseits fanden sie sich auch immer mehr im Fokus von Diskursen in Europa wieder. Aus diesem Grund entstand eine Fülle von Abhandlungen die Gestaltung der Natur betreffend und auch fantastische Beschreibungen von Dichtern über wildes Aussehen der Landschaft. In diesen weitreichenden Schriften vertrat man die Meinung, dass Landschaften bestimmte Emotionen hervorriefen und den Geist bewegen müssten.

Durch jene Erregungen – und auch durch den ästhetischen und ideologischen Bruch in der Gestaltungsweise – erhielten diese Gärten eine weitere zusätzliche Ebene, die es in solch einem Maß zuvor nie gegeben hatte. Nun wurden künstlerische Gestaltung, gesellschaftliche Reflexion und ideologische Auseinandersetzung miteinander verbunden. Die Anlagen begannen, die sozialen und politischen Umbrüche der Zeit zu reflektieren und die komplexen Spannungen der Gesellschaft sichtbar zu machen. Dazu gehörten etwa die allmähliche Auflösung traditioneller Herrschaftsstrukturen, die Verbreitung neuer philosophischer und gesellschaftlicher Ideen wie der Aufklärung, die wachsende Kritik an sozialer Ungleichheit sowie ein neues Bewusstsein für Natur, Emotion und ästhetische Erfahrung.³³

Neben der Umdeutung des Wortes „Landschaft“ fanden noch weitere Veränderungen um 1700 statt, welche die Grundlagen für das Umdenken bezüglich der Gartengestaltung legten. Zu dieser Zeit wurden sowohl in England als auch in Frankreich zahlreiche theoretische Traktate verfasst, welche sich auch gegenseitig stark beeinflussten. So erfasste der Naturhistoriker Antoine-Joseph Dezallier d'Argenville (1680-1765) im Jahr 1709 in seinem Buch die klassischen-französischen Motive der Gartengestaltung und fügte dabei gleichzeitig Vorschläge hinzu, wie man Gärten neu und natürlicher arrangieren könne. Dieses Werk feierte in England großen Erfolg. In einer erweiterten Auflage schlug er zusätzlich vor „dass die Kunst der Natur weiche“ – ein Gedanke, der zu jener Zeit auch auf dem Inselstaat erwünscht war.

³¹ Tabarasi 2007, S. 9-11.

³² Göller 1984, S. 220-221.

³³ Tabarasi 2007, S. 9-11.

Hierbei wurde jedoch noch nicht von einer nichtgeometrischen Gestaltung der Landschaft gesprochen.

Doch die geschwungenen sowie asymmetrischen Linien und Gestaltungselemente kamen schon bald hinzu. Die neuen Prinzipien in der Gartenmodellierung galten nun als entscheidende Merkmale für die Authentizität der Landschaft, während die zuvor verwendeten geraden Formen zunehmend als unnatürlich und der Natur widersprechend wahrgenommen wurden.

Die Natürlichkeit solle sich jedoch nicht nur in Planzeichnungen widerspiegeln, sondern auch in der Aufmachung des Terrains und der Bepflanzung selbst. Hinzu kam – vor allem in England und Frankreich –, dass es von großer Wichtigkeit war, die Farbe Grün zu verwenden. Der Grund dafür liegt vermutlich darin, dass man sich auf die Schriften von Plinius dem Jüngeren (61/62 - circa 114 n.Chr.) bezog, in welchen die Natur mit ihrer Vielfalt an Pflanzen, bei denen vor allem diese Farbe vorkam, beschrieben wurde. Dieser Hintergrund erscheint nachvollziehbar, da zu dieser Zeit der Bezug zur Antike von wesentlicher Bedeutung war. Bereits seit der Renaissance galten Plinius' Texte als wichtige Quellen hinsichtlich Gartenlandschaften, in denen er die Beziehung zwischen Innen- und Außenräume beschrieb.

In seinen Schriften behandelt er das Wechselspiel zwischen Architektur und Landschaft, wobei er insbesondere die Beziehung zwischen dreidimensionalen, natürlichen Räumen und zweidimensionalen, künstlich geschaffenen Gemälden analysiert. Er zeigt auf, wie architektonische Elemente in Gärten, Innenhöfen oder Villen mit der umgebenden Natur interagieren und wie diese Interaktion durch malerische Darstellungen reflektiert oder idealisiert werden kann. Auf diese Weise vermittelt Plinius nicht nur eine ästhetische Perspektive auf die Harmonie zwischen gebautem Raum und Natur, sondern liefert auch Hinweise darauf, wie diese Prinzipien in der Gartengestaltung umgesetzt werden können, sodass Kunst und Natur in einem dynamischen Dialog stehen. Seine Schilderungen zur Verflechtung von Gestaltungsprinzipien brachten wichtige Impulse für die Entwicklung der Landschaftsgestaltung in der Neuzeit.

Neben diesen Texten spielte auch das Reisen – insbesondere die Grand Tour durch Italien – eine zentrale Rolle bei der Verbreitung antikisierten Gedankenguts und dessen gestalterischer Formen. Für die Bekanntmachung dieser Form der Gartengestaltung in südlichen Ländern waren insbesondere die Aufenthalte von Literaten, Architekten und Malern von zentraler Bedeutung – die beiden letzteren

Gruppen schufen dabei zahlreiche Landschaftsbilder und Studien, die die ästhetischen Prinzipien und Ideale der Gärten dokumentierten und weitervermittelten. Durch lange und häufige Aufenthalte in Italien eigneten sich diese Personen antike Konzepte sowie Modelle an und setzten sie später in den heimischen Gärten um.³⁴ Insbesondere dem Maler William Kent (1685-1748) fiel auf der Apenninenhalbinsel auf, dass sich die dortigen Parks kaum von der umliegenden Landschaft unterschieden – dies war ein bedeutender Unterschied zu jenen in England. Durch den kaum merklichen Kontrast zur Umgebung rief Kent dazu auf, die italienischen Gärten nicht komplett nachzuahmen, da ein bezugloser Garten unsinnig sei. Vielmehr solle man in England bei der Gestaltung vermehrt Rücksicht auf die heimische Umgebung nehmen.³⁵

Doch nicht nur der Süden Europas mit der griechisch-römischen Antike bot ein Vorbild für die Landschaftsgärten, sondern auch das ferne China. Wichtig für das Interesse an deren Formengestaltung waren die Arbeiten des Architekten William Chambers (1723-1796) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Durch seine detaillierten Beschreibungen von Architektur, Kunst und landschaftlicher Anlage erlangte der sogenannte „anglo-chinesische“ Garten vor allem in Frankreich und England in den 1770er und 1780er Jahren große Popularität. Trotz dieser recht kurzen Phase, in der jene Gestaltungsrichtung von Bedeutung war, verdeutlicht es dennoch das große Interesse am Außereuropäischen und folglich an dem damals als „exotisch“ Empfundenen.³⁶

Die intensive Reisetätigkeit im 18. Jahrhundert war auch deshalb von zentraler Bedeutung, um nicht-menschengemachte Motive in das Repertoire künstlerischer Medien zu übernehmen und sie infolgedessen in die Gestaltung der neuen Landschaftsgärten einfließen zu lassen. Natürliche Formen wie das Gebirge oder die Wasserfälle wurden zunehmend in die Planung und Umsetzung miteingebunden. Zugleich bemühte man sich ästhetische Gesichtspunkte auszudrücken, etwa das Sublime und Erhabene, die regelrechte Idealisierung der Natur sowie die Angst diese zu verlieren. Diese Verlustangst konnte sich in jener Zeit besonders stark entwickeln, da die Menschen sich auf vielfältigen Ebenen immer weiter von der Natur entfernten. Zum einen psychisch durch veränderte Denk- und Lebensweisen und zum anderen physisch durch zunehmende Urbanisierung und Eingriffe in die natürliche Umgebung.

³⁴ Lauterbach 2012.

³⁵ Göller 1984, S. 221-222.

³⁶ Lauterbach 2012.

Infolgedessen wuchs das Bewusstsein für die Vergänglichkeit und Zerbrechlichkeit der natürlichen Welt, wodurch die Natur zunehmend zum Sehnsuchtsort wurde.³⁷

Durch diese Entwicklungsschritte bildeten sich über Jahrzehnte verschiedene Charakteristika des Englischen Landschaftsgartens heraus, deren Inspirationen aus unterschiedlichen Epochen und Ländern stammten. Solche Gestaltungsmaßnahmen fanden sowohl in der unberührten Natur statt als auch in ländlichen Gebieten statt, die bereits besiedelt waren. Im Fokus dieser Transformationen standen einerseits das Hinzufügen von künstlichen Seen, Bächen, weiten Wiesen, Felsgruppen sowie ein opulenter Waldbestand, welcher für die Spaziergänger mittels geschwungener Wege zugänglich gemacht wurde.³⁸ Andererseits wurden Motive und Bauwerke unterschiedlicher Dimensionen, Materialien und Typen hinzugefügt, die teils nicht als natürlich galten oder nicht zur Umgebung passten. Sie wurden jedoch geschaffen, um die Natur für die Betrachtenden interessanter zu gestalten und ihr zugleich eine belebtere Wirkung zu verleihen.

Solche Maßnahmen waren um 1800 notwendig, um einen Bezug zur Umgebung zu schaffen, der den Betrachtern ein bewusstes Genießen des Gebietes ermöglichte. Durch die Motive konnte ein erzählerischer, symbolischer oder emotionaler Rahmen für die Landschaft geschaffen werden. Sie sollten der Besucherin und dem Besucher helfen, die Natur nicht nur als „wild“ oder „leer“ wahrzunehmen, sondern als etwas Gestaltetes, Bedeutungsvolles oder gar Romantisches zu erleben.

Zusätzlich hatten diese Eingriffe bestimmte Aufgaben zu erfüllen. So konnten die Bauwerke als Rastplatz oder Aussichtsplattform dienen oder die Möglichkeit zur Distanz von der öffentlichen Gesellschaft bieten, an denen man kreative Interessen verfolgen konnte. Darüber hinaus spielten diese Objekte eine zentrale Rolle bei der Orientierung. Sie waren meist von weitem sichtbar und markierten mögliche interessante Orte, wodurch sie für den Spazierenden zum Ziel wurden und durch das Gelände führten.

Bei diesen Objekten und Gebäuden muss nun differenziert werden zwischen den drei Prinzipien „Kontrast“, „Mimesis“ und „Monumentalisierung“³⁹. Innerhalb der einzelnen Gruppen wird es jedoch auch noch weitere Unterscheidungskriterien geben. Bei dem Typus des „Kontrastes“ errichtete man Objekte unterschiedlicher Stile und Epochen ferner Orte. Diese entsprachen keinem Motiv des alltäglichen Lebens und

³⁷ Noll/Stobbe/Scholl 2012, S. 15.

³⁸ Stekl 1973, S. 173-174.

³⁹ Thränert 2015, S. 220-221.

teils musste ihre Größe an die Umgebung angepasst und in kleinerer Form errichtet werden.⁴⁰ Das Spektrum dieser Bauten reichte von Pavillons, deren Aussehen der römisch-griechischen Antike nachempfunden war oder die Elemente der chinesischen Formensprache aufnahmen. Daneben gab es Objekte, die überwiegend nicht für eine tatsächliche Nutzung errichtet wurden. Deren Aufgabe bestand darin, als Element dekorativ zu wirken – es handelte sich hierbei um die sogenannten „Staffage-“ und „Schmuckbauten“. Bei diesen Objekten folgte man meist einem spezifischen ikonografischen Programm, wodurch sie eine gewisse symbolische Bedeutung besaßen. Dabei griff man Formen wie den Obelisk aus dem alten Ägypten oder Tempel aus der griechisch-römischen Antike auf, die vergangene Zeit symbolisierten oder weit entfernte Länder repräsentierten, sodass Wandernde unterschiedliche Teile der Welt bewundern konnten. Darüber hinaus konnten diese Bauwerke auch ideologische oder politische Botschaften des Bauherrn vermitteln.⁴¹

Eingegliedert in die Gruppe der „Kontraste“ kann ebenfalls das Motiv der künstlichen Ruine werden. Oft hatten Besitzer von Ländereien nicht das Glück, auf bereits bestehenden Überresten ein Bauwerk errichten zu können und schufen deshalb eine „neue“ und künstliche Ruine. Auch bei diesen Bauten griff man häufig auf den antikisierenden Stil zurück. Der Grund hierfür ist in der Renaissance zu finden: Die Humanisten jener Zeit bemühten sich durch unterschiedliche Mittel, etwa mithilfe von Ruinen, eine glorreiche Vergangenheit wieder aufleben lassen. Ein Prinzip, welches auch im Englischen Landschaftsgarten angewandt wurde. Deshalb spielten Nostalgie und das Erwecken von Emotionen eine wichtige Rolle bei den künstlichen Bauwerken – doch nicht nur mithilfe antiker Formen, sondern auch durch die Verwendung von mittelalterlichen Motiven. Bei der Betrachtung der inszenierten Vergangenheit sollte einem vor allem die Vergänglichkeit seiner selbst wie auch die der Umgebung bewusst werden.

Weiters ist die „Mimesis“ ein wichtiges Element für die Gestaltung solch einer Landschaft. In dieser Art der Formenverwendung geht es im Wesentlichen um die Nachahmung von Elementen, die an diesem spezifischen Ort vorhanden sind oder gar nur logisch wären, wenn sie dort vorkommen würden. Darüber hinaus ist zum einen zu unterscheiden zwischen der ländlichen Formensprache von Gebäuden, wie etwa Berghäusern und jenen im Fachwerkstil, die dem Spazierenden das gute und einfache

⁴⁰ Thränert 2015, S. 217-224.

⁴¹ Impelluso 2005, S. 88-225.

Landleben zeigen sollten. Zum anderen gibt es die Nachahmung der Elemente der Natur selbst. Hierunter fallen Grotten in Berglandschaften, die gut eingebettet wurden oder auch Pavillons, die Naturformen der Gegend übernehmen.

Abschließend gibt es noch jene Objekte, die Alterungs- und Verfallsprozesse nachahmen. Unter diesen Punkt fallen abermals die Pseudoruinen mit ihrem künstlich geschaffenen alten Aussehen. Doch im Gegensatz zu jenen in der Gruppe des „Kontrastes“ war hierbei vielmehr die Gestaltung das Ziel, damit die lokale Geschichte vermittelt werden konnte und nicht, um lediglich historische Formen zu verwenden. Damit die Historie authentisch wiedergegeben werden konnte, wurden vorhandene Ruinen verwendet und teils renoviert, teils gänzlich abgetragen und auf den Fundamenten neu errichtet. Durch die Rekonstruktion wurde der Fokus des Betrachtenden auf die Geschichte dieses Ortes gelenkt. Gerne wurden zusätzlich die Umrisse solcher Bauten unklar definiert, damit diese mit der umgebenden Landschaft verschmelzen konnten.⁴²

In diese Kategorie passt eine besondere Art der Begrenzung der Landschaft, nämlich die sogenannten „Ha-has“ oder auch „Ahas“. Bei diesen handelte es sich um angelegte Gräben, in die teilweise auch Mauern integriert wurden. Sie dienten dazu, das Gelände einzugrenzen, dabei wurden sie jedoch bewusst so niedrig gehalten, dass sie den Ausblick nicht beeinträchtigten. Auf diese Weise konnte die dahinterliegende Landschaft weiterhin einbezogen und Teil des Gesamterlebnisses werden.⁴³

Als letzte Gruppe gilt die „Monumentalisierung“. Dabei ging es vor allem darum, der Landschaft einen denkmalhaften Charakter zu verleihen. Voraussetzung für eine solche Umwertung war jedoch, dass der Ort bereits von sich aus eine gewisse Wirkung oder Eigenart besaß, die gestaltet, betont oder interpretiert werden konnte. Demzufolge konnte nicht aus jedem beliebigen Stück Land ein Denkmal gemacht werden. Bei dieser Besonderheit konnte es sich um Berge, Felsen, Quellen oder Seen handeln. Verfügte der Besitzer über derartige Elemente in seinen Ländereien, konnte er Inschriften anbringen, Bauten hinzufügen oder ihnen schlichtweg einen Namen geben. Schon diese Maßnahmen reichten aus, um dem Ort Einzigartigkeit und Bedeutung zu verleihen und ihn für Besucherinnen und Besucher attraktiver zu machen.⁴⁴

⁴² Thränert 2015, S. 217-224.

⁴³ Impelluso 2005, S. 88-225.

⁴⁴ Thränert 2015, S. 221-225.

All die beschriebenen Eigenschaften und Charakteristiken zeigen deutlich auf, dass „Landschaft“ beziehungsweise der „Englische Landschaftsgarten“ ein Konstrukt des Menschen ist. Diese Gestaltung der Umwelt ist ein Mosaik aus verschiedenen Einzelobjekten, die zusammen ein Bild herstellen, das „stark von historisch geprägten Idealen“ ist und dadurch einen „lieblichen Ort“ schafft. Solche „lieblichen Ort“ erkennt man durch erlernte Wahrnehmungen und Traditionen, wodurch man sich instinktiv zu ihnen hingezogen fühlt. Hierbei kann es sich um Bänke auf einer erhöht liegenden Wiese handeln oder um einen Kirche mit Turm, die von Bergen und Feldern umgeben ist.

Als Folge daraus werden gewisse Merkmale als „typisch“ für jene Örtlichkeiten betrachtet, was zu einer Kategorisierung und „Typisierung“ Landschaft und Geografie führt. Auch der Geograf Gerhard Hard war der Meinung, dass durch solch eine Typisierung die Sicht auf Räume verzerrt wird, weil sie auf veralteten Vorstellungen beruht.⁴⁵

Im Zuge des neuen sozialen Engagements des Adels wurden diese Landschaftsgärten im späten 18. sowie im frühen 19. Jahrhundert der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, doch dies geschah meist zusammen mit starken Einschränkungen. Besucherinnen und Besucher waren auf den Ländereien durchaus gerne gesehen, da ihre Anwesenheit die Bekanntheit des Gartens steigerte und des Öfftern auch eine mediale Aufmerksamkeit mit sich brachten. So erfreulich dieser Effekt der Öffnung für die Bevölkerung war, so problematisch konnten die negativen Auswirkungen für den Besitzer der Landschaft sein. Denn die Spaziergänger verursachten fallweise Störungen, wenn der Eigentümer den Besitz genießen wollte, auch Vandalismus an Natur und Bauwerken waren ein Thema. Dies führte wiederum zu beschränkten Öffnungszeiten, Parkordnungen und Gartenwächtern, die zusätzlich als Führer fungieren konnten. Die Reaktionen der Besuchenden auf diese Beschränkungen fielen unterschiedlich aus. Manche einer fühlte sich stark gestört von diesen Maßnahmen, ein anderer hieß sie wiederum willkommen und erkannte deren Notwendigkeit.⁴⁶

Die neue, künstliche Natürlichkeit fand schließlich auch in Österreich spätestens seit dem Philosophen Jean-Jacques Rousseaus (1712-1778) und seinen zahlreichen literarischen und philosophischen Werken – wie etwa durch den 1761 erschienenen

⁴⁵ Burckhardt 1995, S. 258-272.

⁴⁶ Stobbe 2012, S.181-184.

Roman „Julie ou la Nouvelle Héloïse“ – starken Anklang.⁴⁷ Zusätzlich war auch der Garten des Anwesens von Marschall Moriz Graf Lacy (1725-1801) in Neuwaldegg in Wien von großer Bedeutung für die Verbreitung des Englischen Landschaftsgartens. Dieser wurde ab 1766 umgestaltet, indem die bereits bestehenden Hügel und der dort angrenzende Wienerwald miteinbezogen wurden.⁴⁸ In den darauffolgenden Jahren ließen zahlreiche Herrschaften ihren Landschaftsbesitz in Wien und Umgebung in Englische Gärten umwandeln: 1773 Graf Johann Philipp Cobenzl (1741-1810) am Reisenberg, ab 1777 Baron Johann Fries (1719-1785) in Vöslau oder Reichsfürst Prosper von Sinzendorf (1751-1822) in den späten 1770er Jahren in Ernstbrunn⁴⁹. Auch in Mähren und Böhmen wurden bald Gärten in diesem Stil angelegt, so etwa 1780 bei der Herrschaft Schönhof durch die Verfügung des Besitzers Johann Rudolf Graf Czernin (1757-1845).

Dass diese Art der Umgestaltung von Ländereien nun auch im Habsburgerreich angekommen war, zeigten die durchgeführten Verwandlungen des Parks in Laxenburg im Bezirk Mödling südlich von Wien.⁵⁰ Die Anlage, welche seit dem 14. Jahrhundert im Besitz der Familie stand und über die darauffolgenden Jahrhunderte immer wieder Veränderungen erlebte, wurde jedoch erst unter Kaiserin Maria Theresia (1717-1780) zur Sommerresidenz ausgebaut. So wurden benachbarte Gebäude aufgekauft und umgebaut, außerdem wurden angrenzende Gebiete für die Vergrößerung des Parks erworben. Kleine Lustbauten wie der Dianatempel entstanden nach Bauplänen von Jean Pierre Beaulieu (1725-1819) im Laufe des 18. Jahrhunderts auf Befehl der Regentin, wobei sie noch im Stile des Barocks errichtet wurden. Darüber hinaus wurden in diesem Zeitraum Kanäle und Alleen in Sternform zum Flanieren angelegt. Dennoch diente das weitläufige Areal wie bereits in den vorangegangenen Jahrhunderten größtenteils weiterhin als Jagdgebiet.

Große Veränderungen in Richtung Englischer Landschaftspark nahmen unter Kaiser Joseph II. (1741-1790)⁵¹ ihren Anfang und dauerten bis weit in das 19. Jahrhundert hinein (Abb. 9). Der Anstoß für dieses Vorhaben war vermutlich 1777 sein Besuch im neu errichteten Park in Ermenonville in Frankreich, dessen Auftraggeber Marquis René Louis de Girardin (1735-1808) war. Die Gestaltung des Landschaftsparks, die den romantischen Landschaftsmalereien des 17. Jahrhunderts nacheiferte, musste den

⁴⁷ Hajós 2006, S. 42.

⁴⁸ Stekl 1973, S. 173-174.

⁴⁹ Hajós 2006, S. 42.

⁵⁰ Stekl 1973, S. 173-174.

⁵¹ Berger 2002, S. 344-345.

Kaiser beeindruckt haben⁵². Ab 1782 wurde daraufhin die Parkanlage in Laxenburg neu angelegt, wobei der Gartenarchitekt Pierre Lefèbure d'Archambault⁵³, Hofarchitekt Isidore Canevale (1730-1786) sowie der Gärtner und Botaniker Christoph Lübeck beteiligt waren. So entschied man sich bei der Wahl des Gehölzes für eine Vielzahl unterschiedlicher Arten, was das Erscheinungsbild der Landschaft entscheidend prägte. Es wurden unter anderem diverse Ahorn-, Eschen-, Kiefer- sowie Pappel-Arten und Ginkgobäume ausgepflanzt.⁵⁴

Die Umgestaltung der Landschaft wurde unter Kaiser Franz II./I. weitergeführt, beispielsweise an der 1792 erwähnten „Aussichtsallee gegen den Markt Mödling“ – was darauf hindeutet, dass man bewusst die umgebene Landschaft in den eigenen Park miteinbeziehen wollte. 1793 wurden zudem ein circa 530 Meter langer Kanal mit Hängebrücke und zwei Schleusen sowie eine Baumschule errichtet.

Neben dem klassizistischen Glashauss⁵⁵ ließ er eine der wichtigsten neugotischen Bauten Europas im Garten errichten: die Franzensburg (Abb. 10). Dieser stilistisch aufwändige Bau steht zwar im direkten Kontrast zu der sonst sparsamen Architektur der Kaiserfamilie, doch versinnbildlichte er eine bewusste Abgrenzung zu den Antikrezeptionen des napoleonischen Reiches. Darüber hinaus galt die Gotik als „vaterländischer“ Stil.⁵⁶ Ausstaffiert wurde das Gebäude mit zahlreichen Bauteilen, Möbeln, Skulpturen und Innendekorationen vieler unterschiedlicher Klöster und Schlösser in Österreich. Die Burg war für den Kaiser von besonderer Bedeutung, da er dadurch das damalige Ideal der herrschaftlichen Kontinuität darstellen konnte. Für die Demonstration der Macht seiner Familie wäre ursprünglich auch geplant gewesen, den Habsburger Stammsitz, die Habichtsburg in der Schweiz, am Ufer des Sees im Park nachzubauen – dieses Vorhaben wurde jedoch nicht umgesetzt.

Im Stile des Englischen Landschaftsgartens wurden in Laxenburg zahlreiche Staffagebauten errichtet. Einige von ihnen sind heute noch erhalten, wie das Haus der Laune, welches 1799 erbaut, aber bereits 1809 von den Franzosen zerstört wurde. Danach setzte man es zwar wieder instand, doch seit 1945 ist es neuerlich eine Ruine. 1795 entstand der Concordiatempel, ein klassizistischer Rundbau, um 1800 der

⁵² Hajós 2006, S. 42.

⁵³ Czullik 1895, S. 5-6.

⁵⁴ Berger 2002, S. 344-346.

⁵⁵ Hajós 2006, S. 43-49.

⁵⁶ Telesko 2019, S. 73.

mittelalterliche Turnierplatz, 1801 die Meierei und der im ägyptischen Stil erbaute ruinöse Pavillon, zwischen 1839 und 1842 errichtet.⁵⁷

Durch die sorgfältige Beibehaltung der alten Formen des Rokokos und die Integration neuer Elemente des Englischen Landschaftsgartens – wie etwa mit „Ahas“ oder neu angelegten Wiesen – entstand innerhalb wenige Jahrzehnte ein Mischstil, der großen Zuspruch bei Literaten fand.⁵⁸ Doch wurde dieser Landstrich nicht nur ein Anziehungspunkt für Künstler, sondern auch für Personen des öffentlichen Lebens. So war Laxenburg im Jahr 1814 während des Wiener Kongresses der Aufenthaltsort des sächsischen Hofes, 1832 wurden deutsche Naturforscher hier bewirtet oder 1836 besuchten die französischen Prinzen die Ortschaft.⁵⁹

Von zahlreichen Gärten dieser Epoche würde man heute vieles nicht mehr wissen, wären sie nicht so zahlreich beschrieben und abgebildet worden, was man in unterschiedlichen Medien verbreitete. Eine besonders beliebte Darstellungsform war die Reiseliteratur, in der einzelne Objekte und Szenerien detailliert geschildert wurden, und dabei ausgelösten Empfindungen beschrieb. Häufig wird betont, dass man bei ihrer Betrachtung kein spezielles Hintergrundwissen benötigen würde. Diese Aussagen sind jedoch kritisch zu hinterfragen, da man viele Bauten und ihre Bedeutung tatsächlich erst verstehen konnte, wenn man Kenntnisse über die jeweiligen Thematik oder die entsprechenden Epochen besaß.

Die Hauptaufgabe diese Reisehandbücher bestand darin, die Anlagen anschaulich darzustellen. Darüber hinaus trugen sie dazu bei, die Landschaften bekannt zu machen, wie etwa an der Gartenlandschaft Stowe in Südengland zu erkennen ist. Der Autor Robert Benton Seeley (1798-1886) beschrieb in seinem Führer im Jahr 1744 diesen Landstrich, welcher über die darauffolgenden 50 Jahre so populär wurde, dass das Druckwerk schließlich über die Jahrzehnte hinweg 22 Auflagen erlebte. Es zeigt sich, dass je bekannter ein Garten war, desto häufiger mussten Führer nachgedruckt werden und desto mehr Texte wurden über die betreffende Anlage veröffentlicht.

Dies führte dazu, dass die Beschreibungen der Gärten bald sehr ähnlich klangen. Um sich von der Konkurrenz abzuheben, wurden Autoren kreativ und versuchten neue Techniken. Dabei griffen sie auf unterschiedliche Literaturgattungen und Genres zurück, wie etwa auf den Roman.⁶⁰

⁵⁷ Berger 2002, S. 344-346.

⁵⁸ Hajós 2006, S. 44-49.

⁵⁹ Czullik 1895, S. 8-9.

⁶⁰ Stobbe 2012, S. 175-186.

3. Familie Liechtenstein

Die Familie Liechtenstein ist eine der ältesten adeligen Herrschergeschlechter Österreichs, wodurch deren Geschichte eng mit jener des Landes verwoben ist. Ihr Werdegang zu einer der wenigen noch regierenden Familien Europas reicht beinahe ein Jahrtausend zurück und war nicht immer ein einfacher und geradliniger. Durch unterschiedliche Entscheidungen und Maßnahmen schafften es die Vertreter dieser Familie zu einem äußerst wohlhabenden Geschlecht zu werden und konnten somit auch wichtige politische Ereignisse in den Ländereien der österreichischen Monarchie beeinflussen. Doch nicht nur in diesem Bereich zeigten die liechtensteinischen Akteure ihr Können, sondern auch in jenem von Kunst und Kultur.

3.1. Geschichte

Der Ursprung der Familie Liechtenstein lässt sich auf einen Gefolgsmann eines bayrischen Markgrafen im 11. Jahrhundert zurückführen. Dieser Vorfahre der Familie kam nach Österreich, um das Grenzgebiet bei Petronell an den Flüssen Donau und Leitha gegen ungarische Einfälle zu sichern.⁶¹

Die ersten urkundlichen Spuren hingegen, die von der Familie Liechtenstein zu finden sind, liegen erst in den 1130er Jahren – in diesem Schriftstück wird von einem „Hugo I. von Liechtenstein“ gesprochen. Er wird wahrscheinlich in diesem Zeitraum die Tochter des letzten Herrn von Schwarzenburg-Nöstach geheiratet haben. Jene Familie hatte etwa zwei Jahrzehnte zuvor das Gebiet erhalten, auf dem später Hugo I. die Veste Liechtenstein im heutigen Maria Enzersdorf in Niederösterreich errichtete – nach welcher Burg er sich später auch nannte. Der Name wird vermutlich auf den hellen Felsen – den „lichten Stein“ – zurückzuführen sein, auf dem die Burg erbaut wurde.⁶² Aus diesem Grund gilt Hugo I. als Stammesvater des Geschlechts.

Nachdem Hugo I. im Jahr 1142 das Gebiet um Petronell an der Donau und später auch jenes in Rohrau (beide in Niederösterreich gelegen) erhalten hatte, teilte Mitte des 13. Jahrhunderts seine Nachkommen, drei Brüder, das Gebiet untereinander auf. Dadurch entstanden drei neue Linien: Petronell-Liechtenstein (stirbt um 1300 aus), Rohrau-Liechtenstein (erlischt im Jahr 1295) und Nikolsburg-Liechtenstein (Linie der heutigen Fürstenfamilie).⁶³

⁶¹ Dopsch/Stögmair 2011.

⁶² Foelsche 2000, S. 11-13.

⁶³ Burg Liechtenstein 2025¹.

In den darauffolgenden Jahrzehnten gelang es der Familie, ihr Vermögen rasch und erheblich zu vermehren. So schaffte sie es, durch taktisches Handeln mehrere Städte, Burgen und Herrschaften ihr Eigen zu nennen. Doch Ende des 13. Jahrhunderts musste das Haus einen großen Teil seiner Besitzungen – auch die Burg in Maria Enzersdorf – aufgeben. Der Grund dafür ist nicht eindeutig belegt. Eine veraltete Annahme ist, dass die Familie in Ungnade fiel und deshalb ihr Eigentum an die herzoglichen Kammern abtreten musste. Gustav Wilhelms Forschungen ergaben hingegen, dass es einen ganz anderen Grund gegeben haben musste, nämlich das Aussterben der Linie in Rohrau.⁶⁴ Durch die Heirat von Diemut von Liechtenstein-Rohrau (1278-1308) mit Leutold von Stadeck (?-1295) und dem entsprechenden Ehevertrag dürfte die Burg infolgedessen an die Familie Stadeck übergegangen sein, die diesen Besitz daraufhin knapp ein Jahrhundert innehatte.⁶⁵

Trotz des Verlustes des familiären Stammsitzes gewann der Name Liechtenstein immer mehr an Bedeutung. So war Johann zu Liechtenstein (?-1397) vermutlich der Hofmeister des Herzogs Albrecht III. von Österreich, wodurch er großen Einfluss besaß und damit auch als einer der wichtigsten Männer im Land galt. Im Jahr 1412 hielt Georg III. zu Liechtenstein (?-1444) ad personam die Reichsfürstenwürde inne.⁶⁶ Unter Karl I. zu Liechtenstein (1569–1627) wurden entscheidende Grundlagen gelegt, die die Familie später zu einer der reichsten Adelsfamilien im Habsburgerreich machte. Durch kluges politisches Handeln erhielt er das Amt des Obersthofmeisters von Kaiser Rudolf II. (1552-1612). Zeitgleich vermehrte Karl I. sein Vermögen durch umsichtige Wirtschaftsführung sowie durch zahlreichen Zugewinn an Grundbesitz, wodurch er schon bald zu einem der reichsten Adeligen seiner Zeit in Mähren wurde. Bis Mitte des 17. Jahrhunderts besaß die Familie mehr als 18 % des Landes. Ein großer Teil dieser Besitzungen, die zu jener Zeit in Mähren erworben wurde, blieb Eigentum der fürstlichen Familie bis in das 20. Jahrhundert. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Bildung des Staates Tschechoslowakei musste sie schließlich einen großen Teil davon abtreten und verlor das restliche Vermögen nach 1945.

Karl I. war auch derjenige, der den Titel „Hoch- und Wohlgeboren“ erhielt⁶⁷ und 1608 in den erblichen Fürstenstand erhoben wurde. Bereits sechs Jahre danach wurde ihm das Herzogtum Troppau überantwortet.⁶⁸

⁶⁴ Foelsche 2000, S. 11-13.

⁶⁵ Burg Liechtenstein 2025².

⁶⁶ Wilhelm 1976, S. 13-14.

⁶⁷ Dopsch/Stögmair 2011.

⁶⁸ Wilhelm 1976, S. 19.

Durch die schnelle Mehrung an familiärem Grundbesitz entschloss sich Karl I. mit seinen Brüdern – Maximilian (1578-1642) und Gundakar (1580-1658) – im Jahr 1606 dazu, das Erbrecht der Familie zu überarbeiten. Um die Besitzungen für die nächsten Generationen ökonomisch zu gewährleisten, beschlossen die Brüder deren Unteilbarkeit, weshalb sie ein Fideikommiss⁶⁹ für die Familie anordneten. Infolgedessen wurden alle Güter der Brüder dieser Kommission unterstellt und Karl I. erhielt die Rechte der Primogenitur, wodurch Maximilian und Gundakar um ihre Rechte kamen und diejenigen ihrer Linie an Karl abtraten. Folglich wurde Karl I. etwa zum Vertreter des Hauses oder empfing allein die Lehen, was dazu führte, dass sich die Familie in ein Majorat umwandelte. Diese Einigung wird in der fürstlichen Familie heute noch angewandt.

Die folgenden Generationen – manchmal mehr und manchmal weniger erfolgreich – verwalteten und erweiterten dieses Besitztum. So wurde 1713 Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat erworben – die Zulassung erfolgte allerdings nur „ad personam“, dieser Zustand konnte jedoch bereits wenige Jahre danach revidiert werden.⁷⁰ Die 1699 erworbene reichsunmittelbare Herrschaft Schellenberg und die 1712 erhaltene ebenfalls reichsunmittelbare Grafschaft Vaduz wurden am 23. Jänner 1719 von Kaiser Karl VI. (1685-1740) auf Bitten der Familie zum Reichsfürstentum erhoben, wodurch die Familie in der Folge in den Reichsfürstenrat aufgenommen wurde. Dadurch hatte dieses Geschlecht als Besitzer des neu gebildeten Fürstentums von etwa 1784 km² Grundfläche sowie deren männliche Nachkommen Sitz und Stimme im Reichstag inne.⁷¹

Die Erweiterung und Erhaltung der Macht wurden auch im 19. Jahrhundert fortgesetzt. Johann Josef I. erreichte die Sicherung der Souveränität seines Fürstentums wie auch den Beitritt in den Rheinbund. Während in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts das spätabolutistische Gedankengut vorherrschte, erhielt das Fürstentum Liechtenstein im Jahr 1862 eine konstitutionelle Verfassung. Dies war eine direkte Reaktion auf die Revolutionen 1848 in mehreren Ländern des Kontinents.

⁶⁹ Anm.: Als „Fideikommiss“ wird eine besondere Form des Familienvermögens bezeichnet. Durch diese Einrichtung konnten Besitzungen über mehrere Generation zusammengehalten werden und verhinderte somit ihre Zerstückelung durch Erbteilungen. Gesichert wurden diese etwa durch Stiftungen. Gänzlich abgeschafft wurden diese durch das Aufhebungsgesetz für Familienfideikomnisse von 1938.

Wien Geschichte Wiki 2017.

⁷⁰ Dopsch/Stögmair 2011.

⁷¹ Criste 1905, S. 157.

Doch wie auch in anderen regierenden Familien dieser Zeit lag auch deren Fokus nicht nur auf politischem Handeln. Spätestens im 17. Jahrhundert machten es sich die liechtensteinischen Vertreter zur Aufgabe, ihre Kunstsammlung in jeder Generation weiter zu vergrößern und zeigten auch ein gewisses Geschick bezüglich des Gestaltens ihres kulturellen Lebens. Neben dieser Tätigkeit war ab etwa dem 18. Jahrhundert ein weiterer zentraler Punkt für die Familie, ihre Güter und Ländereien wirtschaftlich zu reformieren und rentabel zu gestalten.⁷²

3.2. Vertreter im 19. Jahrhundert

Während die Familie eine lange und ereignisreiche Geschichte vorweisen kann, sind für den heutigen Bezirk Mödling besonders drei Vertreter dieses Hauses von Bedeutung – manche mehr, manche weniger. Am produktivsten für diese Gegend – gemessen an der Anzahl an Gestaltungsmaßnahmen – war Fürst Johann Josef I. Unter unter dessen Sohn und Nachfolger Fürst Alois II. hingegen wurden deutlich weniger Veränderungen durchgeführt, es fanden jedoch unter ihm einige baulichen Erneuerungen statt. Beendet wurde das 19. Jahrhundert mit Fürst Johann II. – jenem Fürsten, der vor allem viele Gebäude renovieren und den Gemeinden namhafte finanzielle Unterstützungen zukommen ließ.

3.2.1. Fürst Johann Josef I.

Als wichtigster Akteur dieses Geschlechts in Mödling wurde Fürst Johann Josef I. von und zu Liechtenstein am 27. Juni 1760 als sechstes Kind und vierter Sohn (die beiden älteren Brüder starben im Kindesalter) von Fürst Franz Josef I. (1726-1781) und dessen Ehefrau, Gräfin Leopoldine von Sternberg (1733-1803), geboren. Durch den frühen Tod des weiteren Bruders, Alois I. (1759-1805), und durch den Mangel an weiteren Nachkommen ging der Titel auf ihn über.

Deshalb ist sein Leben grob in zwei Phasen einteilbar: Der erste Abschnitt fokussierte sich auf das Militärische, wohingegen sich der zweite auf das Verwalten und Reformieren seiner Besitzungen als deren Fürst konzentrierte.

Bereits als 21-jähriger Mann besaß Johann Josef I. ein beachtliches Vermögen, welches sich aus 18.500 Gulden Einkommen, einem Kapital von 150.000 Gulden und der Herrschaft Loosdorf zusammensetzte. Im Jahr 1782 trat er in den Militärdienst ein und konnte – auch wegen seines gesellschaftlichen Standes – schnell in den Rängen aufsteigen. So übernahm er 1787 die Stelle als Major der Harrach-Dragonen und

⁷² Dopsch/Stögmann 2011.

konnte sich während der Türkenkriege (1787–1792) beweisen, weshalb er daraufhin zum Oberleutnant befördert wurde.⁷³

1790 übernahm er das Kommando als Oberst im Regiment Kinsky-Chevauleger. Nach mehreren Schlachten und den daraufhin für seine Dienste verliehenen Orden erhielt er von Kaiser Franz II./I. das Kommando über die Stadt und die Festung Wien. Diese Rolle hatte er inne, bis er schließlich 1809 den Rang des Feldmarschalls erreichte.

Der steile Verlauf seiner militärischen Karriere ist großteils mit seiner Rolle in den napoleonischen Kriegen zu erklären. Hierbei nahm er an einigen Schlachten teil, wobei er nicht nur delegierte, sondern auch am Feld mitkämpfte. Zwar konnte er im Jahr 1809 die Schlacht von Aspern für sich gewinnen, verlor jedoch im selben Jahr jene von Wagram, bei welcher er im Anschluss einen Waffenstillstand ausverhandeln konnte. Für die Zusage, dass die französischen Truppen Wien verlassen würden, musste die Stadt jedoch zehn Millionen Gulden bezahlen – einen Betrag, für den die Stadt jedoch nicht aufkommen konnte. Somit übernahm Johann Josef I. die Bürgschaft bei der auszahlenden Bank.

Trotz seiner beständig zur Schau gestellten Loyalität zeigte man sich dem Fürsten gegenüber misstrauisch. Dies wird vermutlich auf den Respekt Napoleons bezüglich der Kriegsführung Johann Josef I. zurückzuführen sein. Diese Achtung gegenüber dem Adeligen würde jedoch in den späteren Jahren positive Folgen für sein Majorat, das er erhalten würde, haben.

Am 24. März 1805 starb Alois I. von Liechtenstein ohne jeglichen Nachwuchs. Daraufhin ging dessen Majorat auf seinen jüngeren Bruder Johann Josef I. über, weshalb dieser zum Fürsten von Liechtenstein ernannt wurde. Wichtig war dieses Landesgebiet für die Reichsfürstenwürde, doch handelte es sich bei dieser Liegenschaft damals um ein weitgehend unrentables Fürstentum. Allerdings spielte es im Jahr 1806 eine bemerkenswerte Rolle, als Napoleon das Heilige Römische Reich, dem das Fürstentum angehörte, zerschlug. Im Anschluss unterschrieben fünfzehn deutsche Fürsten den sogenannten „Rheinbund“ und stiegen gleichzeitig aus dem Heiligen Römischen Reich aus. Durch die Neugliederung kleinerer Staaten in größere Einheiten unter französischem Einfluss festigte Napoleon seine dominierende Stellung in Europa. Das Fürstentum Liechtenstein blieb von Zerstörung verschont und Napoleon lud Johann Josef I. ebenfalls ein, die Abschlusssdokumente für den „Rheinbund“ zu unterzeichnen, dem der Fürst jedoch aus Loyalität zum Hause

⁷³ Von Falke 1882, S. 285-286.

Habsburg nie nachkam. Durch ein Schlupfloch im Vertrag konnte er dem Deutschen Bund später allerdings trotzdem beitreten, wodurch Liechtenstein zu einem autonomen Staat werden konnte und Johann Josef I. daraufhin zum souveränen Herrscher aufstieg.

Seine darauffolgenden Handlungen im eigenen Land waren deutlich geprägt vom Gedankengut des josephinischen Spätabolutismus. Er führte die allgemeine Schulpflicht ein sowie den Landtag, hob die Leibeigenschaft auf und vieles mehr. Durch seine Taten zeigte er, dass die Macht im Lande allein bei ihm lag, und er nützte diese zur Verbesserung des Lebensstandards seiner Bürgerinnen und Bürger.

Trotz der Souveränität seines Landes, welche Johann Josef I. die Stellung im europäischen Hochadel sicherte, war hingegen sein Grundbesitz in den Habsburger Ländern (Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Steiermark, Wien) wirtschaftlich gesehen wichtiger. Die Flächen dieser Ländereien waren um fast ein Zehnfaches größer als jene des Fürstentums Liechtenstein und boten somit auch mehr Möglichkeiten für seine unterschiedlichen Interessen.⁷⁴

Neben seiner Vorliebe für das Militärische hegte er auch großen Gefallen am Landschaftswesen. Trotz des Mangels an Ausbildung in seinen früheren Jahren in diesem Bereich begann er sich ab seinem 45. Lebensjahr mit dem Thema auseinanderzusetzen und er konnte größere Erfolge in seinen Besitztümern erzielen. Hierbei legte er einen besonderen Fokus auf die Viehzucht, weshalb seine Rinder- und Schafzuchten zu den besten in den habsburgischen Ländern gehörten.

Nach der Erhaltung des Majorats verfolgte er die Bestrebung, die Besitztümer der Familie nicht nur ertragreich zu führen, sondern auch wirtschaftlich klüger aufzustellen. Zunächst überzeugte sich der Fürst selbst von den Zuständen und Gegebenheiten in seinen Ländereien und bereiste jene innerhalb kürzester Zeit. In der Folge stellte er im März 1806 in Verordnungen genau dar, wie diese Güter fortan zu führen seien und schrieb: „Ich bin der wärmste und höchste Verehrer der Landesökonomie und überzeugt, daß [sic] der solide Reichtum eines Staates sowohl, wie auch eines einzelnen Privatmannes am reichsten darauf gegründet ist.“ Durch diese Einstellung seinen landwirtschaftlichen Gütern gegenüber gelang es ihm, dass sie als exemplarische Mustergüter im In- und Ausland galten.⁷⁵

⁷⁴ Wanger 1995, S. 121-128.

⁷⁵ Criste 1905, S. 158-160.

Zusätzlich führte er die von seinem Bruder begonnenen Neuerungen in den mährischen Besitzungen in Eisgrub (Lednice) und Feldsberg (Valtice) fort, was durch die schiere Menge an eingesetzten Geldmitteln schließlich zur Errichtung des größten Landschaftsgarten Mitteleuropas führte. Nicht nur in diesen Ländereien, sondern auch in den vielen anderen begnügte er sich nicht nur damit, Schlösser zu errichten und auszustaffieren, vielmehr war es nun auch das Ziel, die umliegende Landschaft miteinzubeziehen. Hierbei orientierte er sich an den zeitgenössischen Theoriewerken über Englische Gärten, weshalb er in seinen Ländereien künstliche Teiche und Wasserfälle anlegen ließ. Auch fand unter ihm die Errichtung von Tiergärten sowie der Bau von Tempeln oder Pavillons und der Umbau von Ruinen statt.⁷⁶

Diese Umgestaltungsmaßnahmen gingen Hand in Hand mit seinem Interesse an der Familie und ihrer Geschichte, weshalb er den mittelalterlichen Ahnensitz seiner Familie, die Burg Liechtenstein in Maria Enzersdorf, und ihre dazugehörigen Ländereien zurückkaufte. Und auch in dieser Umgebung veranlasste er Veränderungen, die von seinen Architekten und Gärtnern nach dem damaligen Konzept der Landschaftsgestaltung durchzuführen waren.⁷⁷

Neben den repräsentativen Veränderungsmaßnahmen in seinen Landbesitzungen und an Bauwerken war auch die Anlage von Gemäldegalerien wichtig für das Ansehen der Familie. Durch den Tod Alois I. erbte Johann Josef I. etwa 840 Gemälde – eine Sammlung, die er bis zu seinem eigenen Ableben auf 1613 Stück vergrößern konnte. Um diese entsprechend präsentieren zu können, ordnete der Fürst 1807 an, die Werke vom Wiener Palais in die Galerie des Roßauer Schlosses zu verlegen. Infolgedessen wurde dieses Gebäude zur Hauptgalerie der Familie umgewandelt und war fortan ein Anziehungspunkt für Besucherinnen und Besucher, was bis ins Jahr 1940 andauerte. Trotz angeschlagener Gesundheit nach vielen Jahren auf dem Kriegsfeld regierte er bis zu seinem Tod am 20. April 1836 in Wien.⁷⁸

3.2.2. Fürst Alois II.

Als zweites Kind von Fürst Johann Josef I. und Josefa Sophie Landgräfin zu Fürstenberg-Weitra (1776-1848) kam Fürst Alois II. am 26. Mai 1796 im Schloss Eisgrub (Lednice) in Mähren zur Welt. Infolge oder trotz der Tatsache, dass er in einer

⁷⁶ Wilhelm 1976, S. 144.

⁷⁷ Kräftner 2019, S. 15-20.

⁷⁸ Wanger 1995, S. 130-133.

Zeit großer Umbrüche aufwuchs, war er ein Skeptiker bezüglich des politischen Mitspracherechts von Bürgerinnen und Bürgern.

Stark prägend für ihn waren die Bildungsreisen nach England und Schottland. Dort lernte Alois II. die Landschaft wie auch die gotische Architektur kennen, die er später mit großer Vorliebe in seinen Ländereien umsetzen ließ.

Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1836 ging das Majorat auf ihn über. In der Folge besaß er nun jene Mittel, um gewünschte Umbauten auf den einzelnen Besitzungen umzusetzen. 1837 begannen die Veränderungsmaßnahmen am Palais Liechtenstein an der Schenkenstraße in Wien – welches vermutlich zuvor einige Jahre lang leer gestanden war. Obwohl diese Tätigkeit möglichst wenig Geld in Anspruch nehmen sollte, wurden trotzdem eine Reihe bedeutender Künstler herangezogen, die damals in Wien tätig waren. Außerdem wurden die dazugehörigen Gärten erneuert. Dieses Unterfangen nahm schlussendlich etwa zehn Jahre in Anspruch.

Zur selben Zeit der baulichen Erneuerungen in Wien widmete er sich auch der Neugestaltung des Schlosses in Eisgrub (Lednice), welches nun im Stil der englischen Gotik umgewandelt wurde. Die Vollendung erlebte Alois II. jedoch nicht mehr, da er zuvor verstarb. Wegen dieser wie auch mehrerer weiterer Bautätigkeiten kristallisierte sich Alois II. besonders als Bauherr heraus. Wie auch schon im Palais in Wien gingen mit der regen Neuerrichtung- und Renovierungsphase von Gebäuden viele Aufträge an unterschiedliche Künstler einher.⁷⁹

Doch zeigte auch er – wie bereits zuvor sein Vater – großes Interesse an der Agrarökonomie und der Botanik, dementsprechend führte er in seinen Ländereien das Werk seines Vorgängers fort. Neben dem akademischen Interesse am Experimentieren mit ausländischen Pflanzen gab es auch handfeste wirtschaftliche Gründe, weshalb er sich diese teilweise aus Übersee bringen ließ. Da er die Rolle des Majorats innehatte, sah er auch die Verpflichtung, für die wirtschaftlichen Mittel der Familie zu sorgen und wählte demzufolge auch Pflanzen aus, die am ertragreichsten waren.

Nachdem Alois II. 1840 den Umbau des Schlosses Vaduz im Fürstentum Liechtenstein angeordnet hatte, reiste er 1842 dorthin und war somit der erste regierende Fürst des Landes, der dieses auch besuchte. Im Jahr 1847 besichtigte er das Land ein weiteres Mal.

⁷⁹ Wilhelm 1976, S. 153-158.

Trotz seines Bestrebens, die Lage seiner Bürgerinnen und Bürgern zu verbessern, hielt er an seiner konservativen politischen Haltung fest und ging nicht auf die Forderungen nach Mitspracherecht seiner Bevölkerung ein.

Obwohl im Jahr 1848 in Liechtenstein keine Revolution wie in anderen europäischen Staaten stattfand, blieben auch die Folgen dieser Ereignisse für das Fürstentum nicht ohne Wirkung. Nach zunehmender Unzufriedenheit im Staat und in der Sorge vor Ausschreitungen forderte ein Landesausschuss von Alois II. eine Verfassung. In dieser sollte etwa das Mitspracherecht der Bürger verankert sein. Der Fürst stimmte der Forderung schließlich zu, hielt sich jedoch mit einer ausdrücklichen Verabschiedung zurück, da er noch die Entscheidungen in Österreich und im Deutschen Bund abwarten wollte. 1849 unterschrieb Alois II. eine abgeschwächte Form, setzte diese jedoch nach bereits drei Jahren wieder außer Kraft und übernahm abermals die absolutistische Regierungsform.

Am 12. November 1858 starb Fürst Alois II. Er war der letzte seines Hauses, der dem Gedankengut des konservativ-feudalen Wesens verhaftet war.

3.2.3. Fürst Johann II.

Geboren wurde Fürst Johann II. am 5. Oktober 1840 als erster Sohn nach fünf Töchtern von Gräfin Franziska Kinsky von Wchinitz und Tettau (1813-1881) und Fürst Alois II. von und zu Liechtenstein auf Schloss Eisgrub (Lednice) in Mähren. Durch den frühen Tod seines Vaters wurde er bereits mit 18 Jahren zum Fürsten von Liechtenstein und erhielt damit das Majorat. Um seine Ausbildung abzuschließen, verzichtete er zunächst auf die Regierungsübernahme, weshalb seine Mutter interimistisch für ein Jahr die Regierungsgeschäfte führte.

Während seiner Ausbildungszeit unternahm Johann II. die zu dieser Zeit übliche Bildungsreise durch Europa, bei der er seine Kenntnisse bezüglich Naturwissenschaften und der bildenden Kunst erweitern konnte – letztere setzte der Fürst dafür ein, um die Kunstsammlung der Familie zu erweitern.⁸⁰ Dieses Interesse wuchs in seinen späteren Jahren, woraus sich eine Leidenschaft für das Kunstgewerbe entwickelte. Deswegen wurden neben Gemälden auch erlesene Produkte aus dem Kunsthandwerk und wertvolle Möbel in den Sälen der familiären Galerie untergebracht. Die Präsentation unterschiedlicher Kunst-Genres könnte jedoch auch daher kommen, dass versucht wurde, eine rationale Zurschaustellung zu

⁸⁰ Wanger 1995, S. 135-157.

vermeiden, um damit eine aufgelockerte Atmosphäre in den Räumlichkeiten zu bieten.⁸¹

Neben seiner Liebe zur Kunst pflegte Johann II. auch eine große Leidenschaft für die Botanik. Dies drückte er vor allem durch die Neugestaltung der Ländereien in Eisgrub (Lednice) aus. Neben der Beibehaltung des Parks als Erholungsort fügte der Fürst Gebäude für die Forschung hinzu. So ließ er etwa ein Glashaus errichten, in dem die von ihm gegründete „Höhere Obst- und Gartenbauschule“ eine praktische Ausbildung anbieten konnte.⁸²

Zusätzlich war er Förderer unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen wie der Archäologie, Medizin, Geografie, und von Publikationen, die böhmische und österreichische Schlösser und Burgen thematisierten. Daneben hatte für ihn auch die Geschichte seiner Familie für ihn einen hohen Stellenwert, weshalb er Jacob von Falke beauftragte, eine dreiteilige Biografie über das Geschlecht der Liechtensteiner zu verfassen. Die „Geschichte des fürstlichen Hauses von Liechtenstein“ entstand zwischen 1868 und 1882 und bildet bis heute eine grundlegende Arbeit für den Überblick der Familiengeschichte – wenn auch an gewissen Punkten ungesicherte historische Darstellungen eingeflossen sind.

Dass der Fürst großes historisches Interesse hatte, bewies er auch in der Erhaltung verschiedener Bauwerke. Die Veste Liechtenstein in Maria Enzersdorf wurde generalsaniert und im Sinne des Historismus im neoromanischen Stil neugestaltet. Hierbei befasste sich Johann II. mit historischen Grundlagen und versuchte somit, der Burg, frei von romantischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts, ihr ursprüngliches Aussehen wiederzugeben – jedoch sind diese Neuerungen aus heutiger Sicht nicht immer akkurat. Auch die Schlösser in Vaduz und in Sternberg⁸³ oder die in Zell am See befindliche Burg Fischhorn bekamen nun ein neugotisches Aussehen.

Doch ließ er nicht nur alte Gebäude und Anlagen renovieren, sondern auch neue errichten, so beispielsweise den Witwensitz seiner Mutter in Wien. Gleichzeitig gab er unzählige Gebäude in Auftrag, welche nicht privaten Zwecken dienten, sondern der Öffentlichkeit zugutekamen – Krankenhäuser, Schulen, Jägerhäuser oder auch Kirchen. Seine Beiträge für die Öffentlichkeit drückten sich jedoch nicht nur durch Bauwerke aus, sondern er unterstützte auch Studierende mit Stipendien und kümmerte sich um die Altersvorsorge seiner Angestellten.

⁸¹ Wilhelm 1976, S. 160.

⁸² Wanger 1995, S. 145-157.

⁸³ Wilhelm 1976, S. 162-164.

Dass Johann II. progressiver als sein Vorgänger war, zeigte er auch dadurch, dass er 1862 die erste Verfassung für sein Fürstentum unterschrieb, die diesen Namen auch verdiente. Infolgedessen erhielt das Land zwar einen Landtag, diese Konstitution beinhaltete jedoch weiterhin gewisse absolutistische Züge, wie etwa das in Zukunft weiterhin bestehende Mitspracherecht des Fürsten, welches höherrangig bewertet war als das der Abgeordneten.

Nach 71 Jahren als Fürst von Liechtenstein starb Johann II. am 11. Februar 1929 im Alter von 89 Jahren ohne direkte Nachkommen.⁸⁴

3.3. Strategie der Landschaftsgestaltung und -verwaltung

Im 19. Jahrhundert war das Erscheinungsbild familiärer Adelssitze – mit ihren Schlössern, Parkanlagen und entsprechender Landschaftsgestaltung – gepaart mit deren Nützlichkeit, von zentraler Bedeutung. In diesem Gedankengut unterschied sich die Familie Liechtenstein kaum von anderen adeligen Geschlechtern dieser Zeit.

Bereits für den Vorgänger von Johann Josef I., Alois I., spielte die Land- und Forstwirtschaft eine wesentliche Rolle. Demzufolge ließ er nicht nur Veränderungen aus Prestige Gründen veranlassen, sondern auch um die Bewirtschaftung ökonomisch zu optimieren und so dauerhaft höhere Einnahmen zu erzielen. Dieses Gedankengut wurde auch in den späteren Generationen der Familie weitergeführt. Um Repräsentation wie auch Wirtschaftlichkeit zusammenzuführen, ließ man sich bei der Gestaltung der eigenen Ländereien von der damals in Mitteleuropa modern werdenden Gartenkunst aus England inspirieren. So wurden bereits unter Alois I. unterschiedliche Veränderungsmaßnahmen vollzogen, damit diese Gebiete jenem Stil entsprechen konnten und wodurch aus seinen einfachen Besitztümern zusammenhängende Landschaften geschaffen werden konnten – ein Anliegen, welches auch noch von seinen Nachkommen akribisch weitergeführt wurde.

Der bekannteste Landschaftsgarten der Familie mit der vermutlich größten Anzahl an Umgestaltungsmaßnahmen befindet sich in dem zusammengelegten Areal in den Gemeinden Eisgrub (Lednice) und Feldsberg (Valtice). Hierbei handelte es sich um einen etwa 200 km² großen Besitz⁸⁵, der einst der Sommersitz der Familie Liechtenstein war. Jährlich fand im September in Eisgrub (Lednice) die Parforcejagd mit ausgewählten Gästen des adeligen Standes statt. Ende Oktober oder Anfang November folgte in Feldsberg (Valtice) die große Jagd mit bis zu 80 Gästen, da es in

⁸⁴ Wanger 1995, S. 145-157.

⁸⁵ Barth/Maurova 2001.

diesem Gebiet mehr Unterbringungs- und Veranstaltungsmöglichkeiten gab als in Eisgrub (Lednice).⁸⁶ Dieses Areal wird heute noch als der „größte Garten Europas“ bezeichnet.⁸⁷

Entscheidend für das heutige Aussehen dieser Landschaft war der Entschluss Alois I. zur Errichtung eines Englischen Landschaftsparks. Doch darf hierbei nicht vergessen werden, dass bereits in den früheren Jahrhunderten durch seine Vorgänger wichtige Veränderungsmaßnahmen erfolgten.⁸⁸ Manche Elemente, welche bereits in der Renaissance errichtet worden waren, wurden in der Phase der Neugestaltung im 18. Jahrhundert beibehalten.⁸⁹ Der Maßstab an Erneuerungen wurde unter Johann Josef I. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts allerdings erhöht.

Man begann nun in dem Gebiet große Wasserbecken anzulegen, in welchen später auch künstliche Inseln errichtet wurden, die teilweise durch Brücken mit dem festen Land verbunden und begehbar waren, teilweise musste man extra mit Booten dorthin fahren (Abb. 11). Allein diese Arbeiten benötigten bereits sechs Jahre, in denen zwischen 300 und 700 Beschäftigte von Frühling bis Herbst täglich arbeiteten. Auf diesem neuen Areal wurden schließlich Bäume gepflanzt. Hierbei wurde eine Mischung aus ausgewachsenen und jungen Pflanzen unterschiedlicher Arten verwendet, die in Baumschulen herangezüchtet wurden⁹⁰ – dabei handelte es sich um inländische wie auch exotische Sorten. Zusätzlich fügte man einen Wildbestand hinzu. Auch waren Alleen und Kanäle wichtig, jedoch nicht nur als Mittel der Strukturierung der Umgebung, sondern auch um die einzelner Bauten miteinander zu verbinden.⁹¹

Ein großer Teil der errichteten Objekte geht auf den 1790 ernannten fürstlich liechtensteinischen Baumeister Joseph Hardtmuth (1758-1816) zurück. Sein Auftrag bestand darin, an markanten Punkten innerhalb des Gebietes auffällige Bauwerke zu errichten. In der stilistischen Ausformung der Gebäude entschied man sich für eine zeittypische Mischung unterschiedlicher Stilrichtungen und Epochen. So beschloss man bei manchen Bauwerken „exotische“ Typen von Gebäuden heranzuziehen, wie etwa bei dem aus dem fernen Osten inspirierten „Minarett“⁹² (auch „Türkischer Turm“ genannt, Abb. 12), das als Aussichtsturm diente, oder dem „Chinesischen Pavillon“

⁸⁶ Criste 1905, S. 175-176.

⁸⁷ Barth/Maurova 2001.

⁸⁸ Wanger 1995, S. 115-116.

⁸⁹ Barth/Maurova 2001.

⁹⁰ Criste 1905, S. 166-167.

⁹¹ Stekl 1973, S. 174.

⁹² Wanger 1995, S. 116.

(Abb. 13). Auch wurden Objekte veranlasst, deren Erscheinung inspiriert wurde vom romantisierten Mittelalter, wie die künstliche Ruine Hansenburg (Abb. 14). Andere Bauten wiederum entstammen dem Klassizismus und somit der griechisch-römischen Antike, wie man deutlich am Apollotempel (Abb. 15) oder dem römischen Triumphbogen (auch „Dianatempel“ oder „Rendezvous“ genannt, Abb. 16) erkennen kann.

Nach dem Machtwechsel von Johann Josef I. zu Fürst Alois II. im Jahr 1836 und durch dessen Vorliebe für die englische Neogotik gab es einen markanten Stilbruch in diese Richtung, wie deutlich an der Gesamtgestaltung des Schlosses Eisgrub (Lednice, Abb. 17) ersichtlich ist. Zwar waren die klassizistischen Umbau-Pläne Joseph Kornhäusels (1782-1860) und Joseph Franz Engels (1776-1827) teilweise schon umgesetzt, doch das neue Familienoberhaupt wandte sich von den noch ausstehenden Vorhaben gänzlich ab. Nach seinen Vorgaben setzte der Architekt Georg Wingelmüller (1810-1848) die englischen Architekturformen auf diesem Landsitz um. Damit er diesen Stil akkurat anwandte, wurde Wingelmüller selbst nach Großbritannien geschickt, um entsprechende Gebäude und ihre Gestaltung zu studieren.

Durch die Entscheidung, das Schloss neu zu gestalten, reihte sich der Fürst in eine bereits lange bestehende Tradition der Aristokratie ein. Der Landsitz war wesentlich für das Prestige der Familie – es war fallweise ein derart wichtiger Faktor, dass Adelige deswegen hohe Verschuldung in Kauf nahmen. Diese Gebäude waren wichtig für den Herrschaftsanspruch, um einerseits den Untertanen die andauernde, adelige Präsenz zu verdeutlichen, andererseits um den „Ebenbürtigen“ das eigene Selbstvertrauen zu demonstrieren.⁹³

Die Faszination, die Alois II. für das Englische verspürte, zeigte sich auch im Bau des damals typischen Treibhauses (1843-1845) für Orangen- und Zitrusfrüchte aus Stahl und Glas⁹⁴ – ein Objekttyp, welchen man auch in anderen Ländereien der Familie wiederfinden kann, wie etwa am Gelände des Palais in der Rossau. Doch im Falle des mährischen Baus war es zusätzlich für die Beherbergung von exotischen Tieren errichtet worden, zum Beispiel für Affen oder Papageien.⁹⁵

Obwohl die Landschaftsgestaltung in Mähren die prägendste sein wird, dürfen die kleineren Ländereien der Familie Liechtenstein nicht vergessen werden. Wenngleich diese Gebiete meist etwas weniger Veränderungsmaßnahmen erlebten, sind doch

⁹³ Stekl 1973, S. 176-179.

⁹⁴ Barth/Maurova 2001.

⁹⁵ Stekl 1973, S. 180.

inhaltlich ähnliche Ausformungen wie in Tschechien erkennbar – wenn auch weitaus kleinerem Ausmaß. Dies zeigt sich unter anderem im Raum Hadersfeld in Niederösterreich. Dieses Besitztum wurde bereits 1776 von Fürst Alois I. erworben, doch wurden erst um 1800 tatsächlich Veränderungsmaßnahmen durchgeführt. Abermals wurde der Hausarchitekt Joseph Hardtmuth im Jahr 1803 herangezogen – dieses Mal für den Um- und Ausbau des dortigen Jagdschlusses mit überdachter Loggia, welche in Richtung Garten hinausführt. Der erwünschte Naturpark⁹⁶, mit neuen Wegen, Teichen, Wasserfällen sowie Aussichts- und Wildwiesen mit einem umliegenden Tierpark – in welchem heimisches Wild neu ausgesetzt wurde, wie etwa Damwild, Hirsche, Rehe oder Wildschweine – wurde vom Wirtschaftsrat der Familie Liechtenstein Bernhard Petri (1767-1853) ausgearbeitet. Vermutlich wurden hierfür ebenfalls die beiden Gärtner Philip Prohaska (1759/1760-1827) und Anton Lola herangezogen⁹⁷. Des Weiteren war es erneut der Wunsch des Fürsten, dass unterschiedliche und seltene Baumarten gepflanzt wurden, wie etwa Esche, Rotbuche oder Winterlinde⁹⁸.

Die Vorliebe von Johann Josef I. für romantisierende Naturlandschaften zeigt auch darin, dass er Bauten wie einen steinernen Tempel⁹⁹ und einen Obelisk (Abb. 18) in Auftrag gab. Bei letzterem Objekt handelte es sich jedoch nicht um ein Novum in den Ländereien der Familie. Bereits 1798 wurde ein derartiges Objekt bei Eisgrub (Lednice) vom selben Architekten, Joseph Hardtmuth, entworfen¹⁰⁰, der Obelisk in Hadersfeld wurde hingegen erst zwischen 1803 und 1808 fertiggestellt. Dieser wurde auf 439 Metern Seehöhe errichtet und hat heute noch die Höhe von circa 13 Metern. Dadurch steht das Bauwerk nicht nur an der höchsten Stelle der Umgebung und somit auf einem markanten Punkt, sondern ragt in seiner Größe noch höher darüber hinaus. Dementsprechend wird der Bau aus größerer Entfernung sichtbar gewesen sein.

Das aus Naturstein bestehende Objekt setzt sich aus einem Postament, einem ausladenden Gesims und einer darauf platzierten Stele zusammen, die sich nach oben hin verjüngt und mit einem goldenen Stern abgeschlossen wird. Die klare Orientierung des Aussehens des Obeliskens an antiken Vorbildern ist nicht von der Hand zu weisen. Interessant ist hierbei auch die Entscheidung bezüglich des Unterbaus, bei welchem es sich um eine aus Bruchstein erbaute Grotte handelt. Geöffnet ist diese durch

⁹⁶ Lidmanský/Olbrich 2005, S. 210-212.

⁹⁷ Machura 1962, S. 128.

⁹⁸ Marktgemeinde St. Andrä-Wördan 2020.

⁹⁹ Berger 2002, S. 251.

¹⁰⁰ Kräftner 2004, S. 25.

mehrere Rundbögen, wodurch man einen guten Blick in das Innere erreicht und erkennen kann, dass der Unterbau von einem unregelmäßigen Tonnengewölbe gestützt wird. Damit der Hügel begehbar war und man zum Obelisk selbst gelangen konnte, wurde dieser zusätzlich eingeebnet.¹⁰¹

Nicht unweit von Hadersfeld erwarb Johann Josef I. 1807 außerdem die Burgruine Greifenstein. Auch diese wurde im darauffolgenden Jahr auf Geheiß des neuen Besitzers nach den damaligen romantischen Vorstellungen wiederhergestellt und mit Spazierwegen wieder zugänglich gemacht. Zusätzlich wurde ein seichter Teich mit einem weiteren, jedoch kleineren Obelisk angelegt.¹⁰²

Wie bereits erwähnt, war die Wirtschaftlichkeit ihrer Besitztümer für die Familie Liechtenstein über die Jahrhunderte hinweg ein sehr wichtiger Faktor. Infolgedessen war das Ziel innerhalb der Landschaftsverschönerung nicht nur das „Schöne“ zu errichten, sondern dies auch mit „Nützlichem“ zu verbinden. Um diesen selbstgewählten Vorgaben zu folgen, ließ Johann Josef I. auf unterschiedlichen Besitzungen, etwa in Eisgrub (Lednice) oder in Loosdorf bei Laa an der Thaya in Niederösterreich, sogenannte „Mustergüter“ oder „Versuchshöfe“ errichten.¹⁰³ Jedoch speziell im Falle des Gutes in Eisgrub (Lednice) – von Hardtmuth 1797 fertiggestellt – handelte es sich nicht nur um einen reinen Musterhof, da dieser wirtschaftlich eng mit der dortigen Gutsverwaltung verbunden war.¹⁰⁴ In den übrigen Ländereien mit solchen Gütern war es das erklärte Ziel, die Landwirtschaft zu verbessern, indem dieser Betrieb eine große Anzahl verschiedener Produkte, durchaus auch Exotisches, anpflanzte. In manchen Besitzungen bestand solch ein Hof lediglich zur Erhöhung des Ertrags, bei anderen war der Bau eines Gutshofes hingegen auch notwendig, um die teils öde und kahlen Gegenden einer grundsätzlichen Aufforstung zu unterziehen – dies war unter anderem im Mödlinger Raum erforderlich.

Als zusätzlicher Faktor für die Wirtschaftlichkeit legte Johann Josef I. ein Augenmerk auf die Zucht von Tieren. So ist vom Loosdorfer Gut bekannt, dass er dort circa 5.000 Schafe hielt – für die Ertragsbereicherung wurden extra Merinoschafe aus Spanien eingeschmuggelt –, ebenfalls ließ er Kühe aus der Schweiz und Stuten aus England importieren.¹⁰⁵ Im Falle der Pferde wird es sich vermutlich sogar um die ersten ihrer Art in Österreich gehandelt haben. Der Fürst züchtete diese, wobei er sich die edelsten

¹⁰¹ Marktgemeinde St. Andrä-Wördan 2020.

¹⁰² Berger 2002, S. 252.

¹⁰³ Gröninger/Hlavac 2015, S. 13.

¹⁰⁴ Wilhelm 1990, S. 48.

¹⁰⁵ Gröninger/Hlavac 2015, S. 13.

von ihnen behielt und den Rest verkaufte. Nachdem seine eigenen für einige Jahre als Reitpferde beritten wurden, wurden sie in das Gestüt der Familie gebracht, in dem sich englische, türkische sowie arabische Vollbluthengste befanden.¹⁰⁶

Nach dem Kauf bzw. Rückkauf verschiedener Ländereien begann Johann Josef I. diese Landschaften mit ihren charakteristischen Facetten von den bei ihm beschäftigten Künstlern festhalten zu lassen. Dies waren unter anderem Jakob (1789-1872) und Rudolf (1812-1905) von Alt, Ferdinand Gauermann (1807-1862) und Ferdinand Runk (1764-1834) – letzterer stand eigentlich im Dienst der Familie Schwarzenberg. Die Künstler wurden beauftragt, von den Besitzungen der Familie erst Zeichnungen anzufertigen, welche anschließend in Aquarelle und Stiche übertragen wurden. Die Anzahl dieser Aufträge wuchs abermals an, als Alois II. die Regentschaft übernahm. Durch die stetig angefertigten Abbildungen über die Jahrzehnte hinweg entstand schließlich eine regelrechte Dokumentation von Entwicklungsschritten und den vollzogenen Veränderungsmaßnahmen an deren Ländereien und Besitzungen. Darüber hinaus entstanden auch äußerst intime Einblicke in das Privatleben der Familie.¹⁰⁷ Doch so heimelig und gemütlich einige dieser Abbildungen auch erscheinen mögen, so darf nicht vergessen werden, dass bei dieser Fülle an Darstellungen im Hintergrund auch immer ein gewisses Repräsentationsbedürfnis und der Herrschaftsanspruch der Familie eine wichtige Rolle spielten.

4. Mödling und Umgebung

Die Besitzungen der Familie Liechtenstein im 19. Jahrhundert sind in primär zwei Reviere einzuteilen: Das Gut Liechtenstein¹⁰⁸ mit der dazugehörigen Veste Mödling und dem Freigut Thurnhof¹⁰⁹, letzteres befand sich in der Ortschaft Brunn am Gebirge. Dieses Gebiet konnte Johann Josef I. im Jahr 1807 von Fürst Stanislaus Poniatowski (1754-1833) – dem Neffen des letzten polnischen Königs – erwerben. Der Kaufbrief stammte zwar bereits vom 22. Dezember 1807, doch die Eintragung in das Grundbuch fand erst am 29. Februar 1808 statt. Durch den Erwerb dieser Liegenschaft gewann der Fürst ein Gebiet von etwa 550.403 Hektar dazu. Die Kosten von 411.000 Gulden Wiener Währung (circa 10.421.600 €¹¹⁰) konnten in vier Abschnitten über zwölf

¹⁰⁶ Criste 1905, S. 160.

¹⁰⁷ Kräftner 2019, S. 20-25.

¹⁰⁸ Seger 1962, S. 87.

¹⁰⁹ Criste 1905, S.161.

¹¹⁰ Österreichische Nationalbank 2024.

Monaten abbezahlt werden.¹¹¹ Zu dieser Domäne kam im Jahr 1810 das Gebiet um das Runde Tal in der Vorderbrühl – heute unter dem Namen „Meiereiwiese“ bekannt – hinzu, welches Johann Josef I. vom Freiherrn von Pengler ankaupte.¹¹²

Bei dem zweiten Revier handelte es sich um das Gut Johannstein-Sparbach, welches sich weiter westlich, tiefer im Wienerwald befindet. Dieses Gebiet gelangte 1808 vom Grafen Karl Clary-Aldringen in den Besitz der fürstlichen Familie und hatte eine Größe von 441.191 Hektar.¹¹³ Entgegen zeitgenössischer Behauptungen war dieses Landschaftsgebiet jedoch kein einstiger Familienbesitz aus früheren Zeiten, auch wurde die dortige, ruinöse Burg aus dem Mittelalter nicht nach dem Vorfahren der Familie Liechtenstein, Johann von Liechtenstein, benannt.¹¹⁴

Nach dem Erwerb der beiden Gebiete wurden diese zu einem großen Komplex zusammengelegt.¹¹⁵ Heute entsprechen die Besitztümer etwa den Ausmaßen der Gemeinden Hinterbrühl mit Sparbach, Maria Enzersdorf, Teile von Brunn am Gebirge, Gießhübl, sowie Vorderbrühl und Klausen – wobei die beiden letzteren Ortschaften 1876 in die Stadt Mödling eingemeindet wurden.¹¹⁶ Zusätzlich befinden sich auch Bautätigkeiten – vor allem Finanzierungen verschiedener Projekte von Johann II. in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und knapp nach der Jahrhundertwende – innerhalb Mödlings, auch wenn die Familie dort bis auf ein Gebäude selbst sonst nur wenig Besitz hatte.

Gegen Ende des Jahrhunderts umfasste das Gebiet einst etwa 1701 Hektar, wobei ein guter Teil davon vom Fürsten verpachtet wurde. Diese wurden größtenteils landwirtschaftlich genutzt¹¹⁷, wodurch die Familie zusätzlich einen wirtschaftlichen Erlös erzielen konnte.

Von den drei Liechtensteiner Fürsten des 19. Jahrhundert entfallen die meisten Veränderungen auf Johann Josef I., der von ihnen auch die meiste Zeit hier verbrachte. Von ihm ist bekannt, dass er sich jährlich ab Mitte Mai – manchmal etwas früher – zum fürstlichen Sitz nach Maria Enzersdorf begab. Oft versammelte sich der Rest seiner Familie zu dieser Zeit dort. Meist beritt der Fürst die Umgebung mit seinem Gebirgspony und lud bis zu zwei Mal in der Woche Gäste ein.¹¹⁸

¹¹¹ Stribany 1924, S. 21.

¹¹² Seger 1962, S. 87.

¹¹³ Vereine der Naturfreunde in Mödling 1879, S. 140-141.

¹¹⁴ Schweickhardt von Sickingen 1833, S. 124.

¹¹⁵ Criste 1905, S. 161.

¹¹⁶ Giannoni/Schalk 1905, S. 284.

¹¹⁷ Kraetzl 1884, S. 60-61.

¹¹⁸ Criste 1905, S. 174-175.

4.1. Vegetation und deren Nutzung

Die neu erworbenen Gebiete im Bezirk Mödling liegen etwa zwischen 20 und 30 Kilometer südlich von Wien. Demnach befindet sich die Region am östlichen Rand des südlichen Wienerwaldes und grenzt an die Ebene des Wiener Beckens.

Bevor die Natur vom Menschen stark reguliert wurde, lockte die Gegend bereits mit gewissen Reizen, da sie eine reiche Vegetation und sehr unterschiedliches Aussehen besaß. Letzteres ist besonders auffällig, da manche Bereiche im Gebirge wegen ihres plötzlichen Abbruchs bizarre Formen aufweisen. Diese Besonderheiten sind vor allem darauf zurückzuführen, dass die Region vor etwa 15 Millionen Jahren in der Brandungszone des Paratethys-Meeres lag und demzufolge stark davon geprägt wurde.

Diese natürlichen Gegebenheiten verursachten schließlich die unterschiedlichen Gesteinsarten der Böden, weshalb sich über einen Zeitraum von Jahrtausenden das besondere Aussehen der Umgebung entwickeln konnte. Die verschiedenartigen Böden brachten nicht nur interessante Naturgestaltungen, sondern auch unterschiedliche landwirtschaftliche Erträge. So ist das Gebiet, welches im Wiener Becken liegt, fruchtbar, wohingegen jenes mit den waldbedeckten Bergen eher ertragsärmer ist.¹¹⁹ Dies ist jedoch nicht nur auf die natürlichen Gegebenheiten der Landschaft zurückzuführen, sondern auch auf entstandene Verkarstung in den höheren Lagen, entstanden durch Menschenhand. Die dort angesiedelten Menschen haben diese Gegend in früheren Zeitperioden vermutlich durch Kahlschlag und Bodenrodung übernutzt, zusätzlich wird hier eine Überweidung durch Schafe und Ziegen stattgefunden haben.¹²⁰ All diese Faktoren tragen zu den markanten optischen Gegensätzen zwischen den Gebieten des Anningerbergs, des Föhrenbergs und den dazwischenliegenden Gemeinden Hinterbrühl und Gießhübl bei.¹²¹

Jedoch ist der Bezirk nicht nur wegen seiner Vegetation in unterschiedliche Bereiche einzuteilen, sondern auch wegen seiner klimatischen Gegebenheiten. Während die unteren Bergzonen meist trocken-heiße Sommer haben, kalte Winter und im Herbst und Frühling mehr Niederschlag erhalten, findet auf der Ostseite des Anningerbergs beinahe das Gegenteil statt. So kann etwa im Winter auf der einen Seite Schnee fallen und auf der anderen nicht. Genau diese klimatischen Unterschiede sorgen dafür, dass

¹¹⁹ Mariner 1975, S. 9-10.

¹²⁰ Foelsche 2000, S. 9.

¹²¹ Mariner 1975, S. 9-10.

im Bezirk eine besonders vielfältige Vegetation entsteht – unabhängig davon, ob es sich um künstliche Bepflanzung oder natürlich gewachsenen Bestand handelt.¹²²

Aufgrund der klimatischen und landschaftlichen Unterschiede entwickelten sich schließlich auch verschiedene landwirtschaftliche Nutzungsarten. Folglich kann der Bezirk in dieser Hinsicht – vor allem während und vor dem 19. Jahrhundert – in drei Teile eingeteilt werden: im Westen die Region der Höhenlage, im Osten jene der Ebene und dazwischen von Süden nach Norden befand sich die Hanglage mit den Ausläufern des Wienerwaldes.¹²³ Letzteres Gebiet wies landwirtschaftliche Produkte wie Gerste, Hafer und Obst auf, hingegen wenig Weizen und Korn.¹²⁴ Wofür diese Umgebung jedoch besonders wegen ihres Bodens aus Kalkstein geeignet war – zusammen mit den klimatischen Gegebenheiten der Landschaft – war der Weinanbau. Deshalb spezialisierten sich mehrere Gemeinden schon früh vor allem auf diese Art der Landwirtschaft, wie etwa Brunn am Gebirge, Gumpoldskirchen, Maria Enzersdorf, Mödling oder Perchtoldsdorf. Diese Gegenden entwickelten sich auch zu begehrten Ausflugszielen.

Die Gebiete in den Höhenlagen waren für landwirtschaftliche Zwecke weniger geeignet, weshalb man sich die Wälder durch das Fällen der Bäume zunutze machte. Entweder waren diese Ländereien Besitz von Großgrundeignern wie etwa dem k.u.k. Ärar, dem Fürsten von Liechtenstein, dem Zisterzienserstift Heiligenkreuz oder jenen Ortschaften, welche sich in den Talsohlen befanden (zum Beispiel Gaaden, Grub, Sittendorf oder Sparbach).

Die Flächen in der Ebene waren hingegen feucht und wurden überwiegend als Ackerland genutzt, weshalb sie seltener Besucherinnen und Besucher anzogen als die höher gelegenen Regionen. Landschaftlich wirkten diese Gebiete eher eintönig und boten optisch weniger dramatische Eindrücke. Im Gegensatz dazu standen die imposanten Höhenzüge des Wienerwaldes, die durch steile Hänge, dichte Wälder und malerische Ausblicke beeindruckten. Die Ortschaften in den Ebenen – Biedermannsdorf, Guntramsdorf, Laxenburg, Wiener Neudorf und Vösendorf – waren zwar wesentlich größer und wirtschaftlich erfolgreicher als ihre Pendants im Waldgebiet, wiesen jedoch nur einen bescheidenen Waldbestand auf und konnten landschaftlich kaum mit den dramatischen Szenen der Höhenlagen mithalten.¹²⁵

¹²² Redl 1975, S. 25-34.

¹²³ Jablanczy 1879, S. 111-118.

¹²⁴ Von Schweckhardt 1831, S. 135.

¹²⁵ Jablanczy 1879, S. 111-118.

4.2. Geschichte

Die liechtensteinischen Besitzungen befanden sich vor über einem Jahrhundert zwar im Bezirk Mödling, waren jedoch quer über die einzelnen Ortschaften verteilt. Die damaligen Gemeindegrenzen entsprechen zum Teil nicht mehr den heutigen. Auch die Entwicklungsgeschichte der Orte ist teilweise sehr vielfältig. So hatte die Familie in der größten Stadt des Bezirkes – Mödling – anfänglich kein nennenswertes Eigentum. Um Details der örtlichen Geschichte besser verstehen zu können, ist das Wissen darüber hilfreich.

Der Ort als Herrschaftssitz geht bis in das 11. Jahrhundert zurück und wurde von den Herzögen von Mödling bewohnt. Nur wenige Jahrzehnte später wurde die Burg Liechtenstein errichtet und zur selben Zeit die Nachbarsiedlung Maria Enzersdorf (mit dem damaligen Namen „Engelschalkesdorf“) namentlich erwähnt. Außerdem ist es möglich, wenngleich nicht gesichert, dass die Burg Mödling, welche die Engstelle zum Ortsteil Klausen heute noch überblickt, im selben Zeitraum erbaut wurde. Im Zuge dessen begannen sich auch die Dörfer Klausen und Brühl langsam zu entwickeln. Aufgrund ihrer abgelegenen Lage wird die Burg jedoch keinen sonderlich großen Schutz für den damals noch recht kleinen Ort Mödling geboten haben. Sie war jedoch die Residenz der Seitenlinie der babenbergischen Landesfürsten, da der Bruder von Herzog Leopold V. (1157-1194), Heinrich der Jüngere (1158-1236?), sich dort niederließ – weshalb er unter dem Namen „Heinrich von Mödling“ bekannt war. Unter dieser Linie entstand die noch existierende Pantaleonskapelle, die heute auch als „Karner“ bekannt ist. Die Apsis des Baus wurde mit einem reich geschmückten Fresko ausgestattet, das heute noch teilweise existiert. Nach dem Tod Heinrichs des Jüngeren erlosch die Nebenlinie, wodurch die Herrschaft Burg Mödling mit den Ortschaften Brühl, Klausen und Brunn am Gebirge an die Hauptlinie ging und das Gebiet landesfürstlich wurde – zunächst babenbergisch und nach deren Aussterben habsburgisch.

Nach der Erhebung zum Markt im Jahr 1343 – wodurch die Ortschaft im Anschluss eine lange florierende Periode erlebte – wurden im 15. Jahrhundert im Ort Liegenschaften verpfändet, weshalb weitere Grundherren in den dortigen Grundbüchern auftauchten. So besaßen etwa die damaligen Eigentümer der Herrschaft Burg Liechtenstein zahlreiche Grundstücke und Weingärten in Mödling.¹²⁶

¹²⁶ Giannoni/Schalk 1905, S. 18-39.

Während sich Mödling im Mittelalter zu einem prächtigen Markt entwickelte, durchliefen die Dörfer, welche weiter entfernt im Wienerwald lagen – Maria Enzersdorf, Brunn am Gebirge, die Klausen, Vorder- und Hinterbrühl bis nach Sparbach – eine viel langsamere Entwicklung. In Sparbach wurde etwa im 12. Jahrhundert die Burg Schnepfenstein errichtet, welche schon im 14. Jahrhundert wieder verlassen war, da die neu erbaute Burg Johannstein im selben Jahrhundert in der Ortschaft bezogen wurde.¹²⁷ Zwar hatten auch in dieser Region viele Grundherren ihre Besitzungen, doch wurden diese meist in kleine Einheiten geteilt und verpachtet. Den Landstrich teilten sich zu einem großen Teil die Grundherrschaften Stift Heiligenkreuz und Burg Liechtenstein – letztere wechselten über die Jahrhunderte jedoch des Öfteren die Eigentümer. Einer der Besitzer der Veste Liechtenstein, Andreas Plögl, erwarb im Jahr 1559 zusätzlich auch die Burg Mödling mit ihren Ländereien, woraufhin die beiden Herrschaftskomplexe vereint wurden; ein Zustand, welcher bis 1848 anhielt.¹²⁸ Somit waren die Liegenschaften, welche zur Burg Mödling gehörten, wie etwa Brunn am Gebirge, nicht mehr landesfürstlich.¹²⁹

Trotz der diversen Katastrophen, die im Laufe der Jahrhunderte über die Region hereinbrachen – die Türkenbelagerungen in den Jahren 1529 und 1683 sowie die Pest 1679 – gelang es den Bewohnerinnen und Bewohnern, einen gewissen Wohlstand zurückzuerlangen. Für jene Ortschaften, die in den weniger bewaldeten Gegenden lagen, war der Weinanbau bedeutend. Dieser prägte auch das Landschaftsbild unter anderem in der Brühl stark und war bis zum 19. Jahrhundert sogar eine der Haupteinnahmequellen. Doch sind auch Handwerksbetriebe, zum Beispiel Schneider, Maurer, Schmiede, Müller sowie Gastwirte oder Wundärzte, hier nachweisbar.

In den weiter im Wienerwald gelegenen Dörfern wiederum bildeten die Viehzucht sowie die Wald- und Holzarbeit die dominanten Wirtschaftszweige. Dass die Berufsgruppe der Holzfäller, Sägewerksbesitzer und Holzhändler eine wichtige Lebensgrundlage im Wienerwald bildete, begründete auch, weshalb der Landstrich ziemlich kahl war. Ein zusätzlicher Faktor war – zumindest für einen gewissen Zeitraum – auch das am 10. Oktober 1668 ausgesandte Patent Kaiser Leopolds I. (1640-1705). In diesem wurde mitgeteilt, dass mehrere Ortschaften, so auch Mödling, Holz an die

¹²⁷ Büttner/Faßbinder 1988, S. 36.

¹²⁸ Janetschek 1983, S. 24-53.

¹²⁹ Büttner/Faßbinder 1988, S. 15.

Reichshauptstadt zu liefern hätten. Das Material würde für die Errichtung von nicht näher spezifizierten „Hofbrücken“ benötigt.¹³⁰

Finanziell wurde Mödling zwischen 1805 und 1809 durch die Einquartierung napoleonischer Truppen schwer getroffen. In diesen Jahren wurden französische Offiziere, Soldaten und ihre Pferde von der Stadt versorgt und erhalten. Aufgrund der Vereinbarungen des Preßburger Friedens wurden die Franzosen verpflichtet, die im Jahr 1805 entstandenen Kosten auszugleichen.¹³¹ Als Folge der Schlacht von Wagram, des Friedens von Schönbrunn und des darauffolgenden Abzugs der französischen Truppen ab dem 1. November 1809 trugen jedoch Mödling und seine Bürgerinnen und Bürger für den Zeitraum von knapp sieben Monaten die dadurch entstandenen finanziellen Belastungen von beinahe 500.000 Gulden (circa 12.678.000 €¹³²) aus eigener Tasche. Aufgrund der hohen Einbußen und Einkommensverluste, die der Staat nach dem Krieg hinnehmen musste, erhielt die Ortschaft keinerlei namhafte finanzielle Entschädigung. Zusätzlich mussten bis 1821 hohe „französische Reparaturzahlungen“ getätigt werden – diese wurden 1825 jedoch gesenkt beziehungsweise gänzlich gestrichen –, weshalb einige Bewohner und Bewohnerinnen ihre Weingärten verkauften oder Darlehen aufnahmen.

Ein bedeutender Impuls für die Gegend war, dass Fürst Johann Josef I. von Liechtenstein Anfang des 19. Jahrhunderts große Flächen aufkaufte, um sie nach seinen Vorstellungen zu verändern. Dadurch wurde der Sommerfrische-Tourismus stark gefördert und die Ortschaften konnten sich wirtschaftlich erholen und positiv entwickeln. Diese Maßnahmen wurden jedoch gegen Mitte des Jahrhunderts größtenteils beendet, unter anderem wegen der Revolution 1848. Eine Folge dieses Ereignisses war das Ende der Grundherrschaft, weshalb die Bewohnerinnen und Bewohner nicht mehr verpflichtet waren in seinen Ländereien zu arbeiten.¹³³

Das Ende dieses Jahrhunderts brachte für den Markt Mödling noch einiges an bemerkenswerter Entwicklung. So erfolgte im Jahr 1875 die Stadterhebung und bereits im darauffolgenden Jahr wurden die Dörfer Klausen und Vorderbrühl eingemeindet.¹³⁴

¹³⁰ Janetschek 1983, S. 24-53.

¹³¹ Giannoni/Schalk 1905, S. 239-240.

¹³² Österreichische Nationalbank 2024.

¹³³ Janetschek 1983, S. 46-55.

¹³⁴ Giannoni/Schalk 1905, S. 277-284.

4.3. Liechtensteinische Gestaltungsmaßnahmen

Nach dem Erwerb der Veste Liechtenstein und den dazugehörigen Ländereien im Dezember 1807, des Schlosses Sparbach samt dem umliegenden Gebiet im Jahr 1808 und dem Runden Tal 1810 durch Fürst Johann Josef I. setzte er unterschiedliche Maßnahmen. Ziel war es, den landschaftlichen Vorstellungen des frühen 19. Jahrhunderts zu entsprechen. Diese Projekte wurden von den beiden folgenden Familienoberhäuptern fortgeführt, weshalb über Jahrzehnte von der Familie Liechtensteineine hohe Zahl an Bediensteten vermutlich aus der lokalen Bevölkerung angefordert wurden. Für die Gestaltung des weitläufigen Parks waren Wirtschaftsrat Bernhard Petri, Hofgärtner Philipp Prohaska (?) und Lustgärtner Anton Lola (?) verantwortlich.¹³⁵ Als Architekten sind Joseph Hardtmuth, Joseph Kornhäusel, Joseph Franz Engel (1780-1827),¹³⁶ Franz Honegger (?), Joseph Leistler (1802-1856), Carl Gandolf Kayser (1837-1895), Humbert Walcher Ritter von Moltheim (1865-1926) und Egon Rheinberger (1870-1936)¹³⁷ über die Jahre für unterschiedliche Bereiche zu nennen.

Durch die enorme Menge an Mitteln – angeblich wurden in 28 Jahren etwa fünf Millionen Gulden Wiener Währung in die Hand genommen¹³⁸ (circa 140.351.800 €¹³⁹) –, konnte in diesem Landstrich eine Landschaft geschaffen werden, die den damaligen Idealen eines Englischen Landschaftsgartens entsprach.

Die Ländereien wurden zugänglich gemacht und dienten als lebendige Kulisse für die unterschiedlichen Bauten, welche in einer verblüffenden Geschwindigkeit errichtet wurden. Einerseits fungierten sie für die Nah- und Fernsicht, andererseits erfüllten sie wirtschaftliche, autoritäre und familiäre Bedürfnisse der Fürstenfamilie.¹⁴⁰

Die Auswirkungen dieser Maßnahmen und Bauwerke aus jener Zeit reichen bis in die Gegenwart, da etliche von ihnen noch existieren und auch heute noch sehr bekannt sind.

4.3.1. Landschaftliche Veränderungen

Nach dem Erwerb der Ländereien war ein Hauptfokus von Johann Josef I. die Gestaltung und Verschönerung der Landschaft selbst. Um den Vorstellungen des

¹³⁵ Berger 2002, S. 273-275.

¹³⁶ Kräftner 2004, S. 36.

¹³⁷ Berger 2002, S. 275.

¹³⁸ Weidmann 1854, S. 83.

¹³⁹ Österreichische Nationalbank 2024.

¹⁴⁰ Hlavac 2022, S. 402-408.

Fürsten zu entsprechen, mussten umfangreiche Maßnahmen gesetzt werden. Zahlreiche Wege wurden angelegt, es fanden umfassende Aufforstungen in schwierigem Terrain statt, Felssprengungen wurden durchgeführt und Aussichtspunkte sowie -plattformen geschaffen.¹⁴¹

Trotz vorhandener zeitgenössischer Pläne sind die Wegführungen infolge des Mangels an vollständiger Dokumentation nicht restlos gesichert. Es ist unklar, welche Wege tatsächlich durch die Planung der Familie Liechtenstein entstanden und welche bereits vorher existiert hatten.

Gut Liechtenstein und Rundes Tal

Auf der Karte von Ignaz Ille aus dem Jahr 1839 (Abb. 7) findet sich eine genaue Legende unterschiedlicher Arten von Wegen in der Klausen, Vorder- und Hinterbrühl sowie Maria Enzersdorf. Es wurde deutlich zwischen „Hauptwegen im Park“, „Englischen Wegen im Park“, „Fußsteig im Park“ und „Tritstiegen im Park“ unterschieden, zusätzlich gab es auch Fuhrstraßen. Trotz dieser detaillierten Angaben bleibt die Unklarheit bezüglich der Entstehungszeit der Anlagen bestehen.

Dennoch gibt es Wege, die nachweislich von der Familie stammen und welche nach genauer Begutachtung der Landschaft und nach Vergleichen diverser historischer Pläne als gesichert gelten. Dies sind besonders jene Pfade, deren primäres Ziel es war, lediglich zu den unterschiedlichen liechtensteinischen Bauten zu gelangen, wie etwa zum Amphitheater am Kalenderberg oder zum Husarentempel auf dem Anninger. Da einige dieser Werke sich in erhöhter Lage befanden, ist anzunehmen, dass Personen vor der Errichtung dieser Objekte weniger Grund gehabt hätten, diese Orte regelmäßig zu besuchen, weshalb die natürliche Entstehung der entsprechenden Wege als eher unwahrscheinlich angesehen werden kann.

Um Bauten auf erhöhten Aussichtsplattformen zu erreichen, mussten Wege jedoch so gestaltet werden, dass die Steigung einigermaßen moderat blieb, damit man sich nicht zu sehr anstrengen musste. Zudem muss bedacht werden, dass die Kleidung damals weitaus beengender als die heutige war. Das Bemühen der Landschaftsgestalter Besucherinnen und Besucher nicht zu sehr zu strapazieren, verdeutlicht beispielsweise die „Mannlichergasse“ in der Hinterbrühl, welche sich über den Kalenderberg erstreckt und die unter anderem zum Amphitheater führt. Geht man diesen Weg von der Veste Liechtenstein aus, wird man relativ bald den Bau aus der

¹⁴¹ Vasko-Juhász 2018, S. 16.

Entfernung erkennen, doch ist der Verlauf der Straße kurvig und dementsprechend flacher. Ohne diese Art der Wegführung wäre der Pfad vermutlich zu steil geworden.¹⁴²

Manche Bauwerke konnten nicht problemlos über angelegte, flache Wege erreicht werden. Für eine reibungslose Begehung etwa an der „Felsen Stiege“ (Abb. 19) – also jenem Steig zum Schwarzen Turm, welcher sich ebenfalls am Kalenderberg befindet – war eine teilweise Abtragung des Gesteins nötig. Bei diesem Weg handelt es sich nicht um eine einfache Besteigung, da an dieser Stelle steile, unebene und ungleich hohe Stufen entstanden waren, die durch zerklüftete Felswände führten.¹⁴³ Nicht nur für die Begehrbarkeit wurden Terrainkorrekturen durchgeführt, sondern auch um Aussichtsplattformen zu schaffen.¹⁴⁴ In der Vorderbrühl führte von einem ummauerten Felsvorsprung, der „Kanzel“ (Abb. 20), eine hölzernen Bogenbrücke zu dem auf der gegenüberliegenden Talseite liegenden Jordanfelsen. Diese existierte jedoch nur von 1827 bis 1837, die Reste davon werden heute noch „Adlersteig“ genannt. Der Grund für die kurze Existenz dieser Brücke ist nicht bekannt. Auf dem „Adlersteig“ befand sich ebenfalls ein Plateau. Der Reitsteg war vor allem wegen des malerischen Blicks in die Tiefe der Felsschlucht und die weite Aussicht in die Vorderbrühl (Abb. 21) beliebt.¹⁴⁵ So beschrieb Franz Schweickhardt von Sickingen (1794-1858) im Jahr 1831 in einem seiner zahlreichen Reiseberichte die vielen Veränderungsmaßnahmen, so auch die Abtragung des Gesteins: „Felsen wurden hier gesprengt, die entfernten Klippen durch Mauern verbunden, der unwirthbare [sic!] Kalkfelsen durch Kunst gezwungen, verschiedene Arten Pflanzen zu erzeugen und die ganze Gegend... durch die fürstliche Liberalität zu einem Paradies umgeschaffen.“¹⁴⁶ Einer dieser Wege, welchen man deutlich auf Illes Plan (Abb. 7) erkennen kann, unterscheidet sich auffällig von den anderen und passt auch nicht in das Programm des Englischen Landschaftsgartens, nämlich jener hinter dem Halterkogel in der Hinterbrühl. Sein Verlauf ist gerade, ohne jegliche Biegungen – dementsprechend „unnatürlich“ – und weist links und rechts des Weges eine sorgfältige Baumbepflanzung auf.

Dieses neu angelegte Wegenetz diente unterschiedlichen Zwecken. Allen voran war es für den Fürsten selbst geschaffen, um seinen Besitz auf einfache Art begehen oder bereiten zu können. Aber auch, um die Besucher und Besucherinnen zu höher

¹⁴² Gröninger/Hlavac 2015, S. 14.

¹⁴³ Schwarz 1907, S. 31.

¹⁴⁴ Hajós 1992, S. 455.

¹⁴⁵ Wilhelm 1990, S. 93.

¹⁴⁶ Schweickhardt von Sickingen 1831, S.133.

gelegenen Landschaftsstellen zu führen, von wo aus man einen guten Rundumblick und eine repräsentative Aussicht über die gestalteten Ländereien der Familie hatte. Hinzu kam auch eine grundsätzliche Erschließung dieses Gebiets, und zwar in einer Dimension, die es in der Gegend zuvor nicht gab. Für die neue Begehrbarkeit ist der sogenannte „Neuweg“ ein gutes Beispiel. Er ist einer jener Wege, der in der Ebene entlang des Mödlingbaches angelegt wurde, und der sich gut zum Flanieren eignet, zusätzlich ist er ein angenehmer, schattiger Verbindungsweg zwischen Mödling, der Klausen und der Vorderbrühl, der auch direkt zum Runden Tal führt. Auch dieser Verlauf wurde am Anfang des 19. Jahrhunderts durch Sprengungen erreicht¹⁴⁷ und nach Anweisung von Johann II. nachweislich bereits von 1891 bis 1893 erneuert. An diesem Promenadenweg, aber auch bei der „Mannlichergasse“ oder beim sogenannten „Radetzkyweg“, welcher ebenfalls einen großen Teil des Kalenderbergs umspannt, wurden mehrere Steinsitzbänke (Abb. 22) mit rückwärtigen Steinwänden als Lehne zum Ausruhen errichtet, die noch heute teilweise benützbar sind. Bemerkenswert ist, dass vor allem entlang dieser vermehrt frequentierten Wege, die sich in der Nähe des Familiensitzes befinden, solche Bänke geschaffen wurden. Entlang der meisten anderen Wege fehlen derartige Sitzbänke.

Neben der neuen Erschließung des familiären Besitzes war auch die Aufforstung von zentraler Bedeutung. Entgegen der Annahme, dass diese erst unter Johann Josef I. begonnen hätte, gab es bereits kleinere Vorarbeiten des Vorbesitzers, Fürst Stanislaw Poniatowski. Das Familienoberhaupt der Liechtensteiner intensivierte dessen Maßnahmen. Zusätzlich zu den bereits gepflanzten Schwarzkiefern setzte er noch zahlreiche andere Baumarten aus wie etwa Akazien, Birken und Pappeln.¹⁴⁸ Bekannt wurde diese Gegend jedoch vor allem für ihre charakteristischen Schirmföhren, die dieser Region ihren leicht mediterranen Eindruck verleihen und sogar zum inoffiziellen Wahrzeichen Mödlings wurden. Bei diesen auch „Parapluie-Föhren“ genannten Bäumen handelt es sich um das geografisch nördlichst gelegene geschlossene Waldgebiet dieser Art.

Es wird sich jedoch in all den Jahren, in denen Bäume gepflanzt wurden, bestimmt nicht nur um Setzlinge gehandelt haben. Denn wie in der Planzeichnung von 1839 (Abb. 7) erkennbar ist, bewirtschaftete die Familie in der Hinterbrühl eine Baumschule. Zwar ist anhand des Mangels an Dokumenten nicht gesichert, ob es diese bereits zum

¹⁴⁷ Schimmer/Sommer 1842, S. 217.

¹⁴⁸ Gröninger/Hlavac 2015, S. 10-14.

Anfang des Jahrhunderts gab, doch würde es durchaus Sinn ergeben, diese früher angelegt zu haben. Die Lage der Baumschule findet sich im Kern der Landschaftsanlage und war damit nicht allzu weit vom Zentrum des aufgeforsteten Gebietes entfernt.

Die Aufgabe, die kahlen Felshänge wieder aufzuforsten, gestaltete sich äußerst schwierig, da der trockene, felsige Boden für solche Pflanzungen eigentlich nicht geeignet war. Deshalb musste Humuserde extra zu den benötigten Stellen gebracht und aufgeschüttet werden. Zusätzlich war es notwendig, die neu gepflanzten Bäume vor allem im Sommer täglich zu gießen und dies über mehrere Jahre hinweg.¹⁴⁹ Allein im Jahr 1810 benötigte man 100 Menschen ausschließlich für diese Arbeit.¹⁵⁰ Auch in der Kostenaufschlüsselung für den Monat Jänner des Jahres 1811 lag der finanzielle Aufwand nur für die Setzlinge bereits bei 1084 Gulden 20 Kreuzer¹⁵¹ (circa 24.500 €¹⁵²). Demzufolge muss es sich über all die Aufforstungsjahre hinweg um eine unvorstellbar hohe Summe gehandelt haben.

Dass hinter der angelegten Baumlandschaft auch tatsächlich strategische Überlegungen standen, die generationenübergreifend geplant waren, zeigt auch jener Landschaftsplan von Franz Reichhardt aus dem Jahr 1840 (Abb. 8). In diesem wurde die Landschaft um das Runde Tal farblich in sechs Gruppen unterteilt, welche Gehölz unterschiedlicher Altersstufen anzeigte, sowie jene Gebiete, die für die Waldaufforstung vorgesehen und welche zu schlägern waren.

All diese Kosten und Bemühungen in der Umgebung des fürstlichen Sitzes, im speziellen Fall in der Brühl, waren nachhaltig, denn sie prägen die Landschaft bis heute. Durch die Anpflanzungen verwandelte sich das Gebiet in eine reizvolle Landschaft, welche durch die vielen unterschiedlichen Pflanzen- und Baumarten über alle Jahreszeiten hinweg die unterschiedlichsten Farbtöne annimmt (Abb. 23). Auch wegen dieser Art des sich ewig wandelnden Naturschauspiels erfreut sich der Landstrich großer Beliebtheit bei den Bürgerinnen und Bürgern von Mödling. Auch bei Personen von außerhalb, vor allem für die Wiener Gesellschaft, wandelte sich die Umgebung innerhalb kurzer Zeit zu einem populären Ausflugsziel.

Zentral für diese Entwicklung war, dass Johann Josef I. offenbar dem Beispiel Kaiser Joseph II. folgte. Dieser hatte 1766 das kaiserliche Jagdrevier im Wiener Prater für die

¹⁴⁹ Foelsche 2000, S. 17.

¹⁵⁰ Hajós 1992, S. 455.

¹⁵¹ Liechtenstein Hausarchiv Wien, Inv. Nr. Ha 991.

¹⁵² Österreichische Nationalbank 2024.

Bevölkerung aller Gesellschaftsschichten und den Augarten im Jahr 1775 geöffnet. Somit entschied sich Johann Josef I. auch, seine feudalen Privatgründe zu einem großen Teil der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wodurch er sein Ansehen als Wohltäter für das Volk steigern konnte.¹⁵³ Aufgrund der landschaftlichen Schönheit der Berge und der dazwischen liegenden Täler, aber auch wegen der fürstlichen Landschaftsgestaltung, wurde die Gegend in der zeitgenössischen Literatur nicht selten als die „Unterösterreichische Schweiz“ bezeichnet.¹⁵⁴

Doch erfreute sich nicht nur die einfache Bevölkerung am Aussehen und der scheinbaren Natürlichkeit dieser Gegend. So ist bekannt, dass während des Wiener Kongresses (1814-1815) Persönlichkeiten höherer adeliger Familien – die Zarin von Russland, die Königin von Württemberg und die Könige von Dänemark, Preußen und Sachsen – von Fürst Johann Josef I. dorthin eingeladen wurden um zu flanieren.¹⁵⁵ Auch Kaiserin Elisabeth besuchte öfter die Brühler Gegend, nicht zuletzt, um in Gedenken an ihren verstorbenen Sohn Rudolf den Husarentempel zu erklimmen – dieser hatte ursprünglich überlegt, dort sein Leben zu beenden.¹⁵⁶

Gut Johannstein-Sparbach

Etwas weniger umfangreich fielen hingegen die Umgestaltungsmaßnahmen in den Besitztümern in Sparbach aus. Ein beachtlicher Teil dieses Gebietes wurde für den extra angelegten, heute noch bestehenden Wildtierpark verwendet – diese Nutzung ist anhand der Ausgestaltung dieser Umgebung zwar subtil, aber doch merklich. Dennoch handelt es sich bei diesem Park um keine neue Idee, da es einen solchen in der Gemeinde bereits im Mittelalter gegeben haben könnte.

Diese Bestimmung bezüglich der Nutzung des Geländes wurde bereits im März 1809 bei Begehungen festgelegt und dokumentarisch niedergeschrieben – zu diesem Zeitpunkt waren unter anderem Joseph Hardtmuth und Philipp Prohaska präsent – worauf die Pläne bereits im darauffolgenden Jahr umgesetzt wurden.¹⁵⁷ Der Park hatte eine Fläche von mehr als 380 Joch (etwa 9.000 Hektar) und wurde mit einer Mauer und teils auch mit Palisaden eingefriedet.¹⁵⁸ An manchen Stellen bestanden noch mittelalterliche Reste, die wiederverwertet werden konnten. Solch eine Begrenzung

¹⁵³ Vasko-Juhász 2018, S. 20.

¹⁵⁴ Giannoni/Schalk 1905, S. 257.

¹⁵⁵ Seger 1962, S. 87.

¹⁵⁶ Stadtgemeinde Mödling 2024.

¹⁵⁷ Hlavac 2022, S. 395.

¹⁵⁸ Machura 1962, S. 128.

des Gebiets ist auch am Kalenderberg erkennbar, obwohl hier keine historischen Reste weiterverwendet wurden. Der Verlauf dieser Einfassung wurde am Plan Illes (Abb. 7) festgehalten, doch kann man aufgrund ihrer niedrigen Höhe und deren teilweiser Errichtung in Gräben eventuell von dem Staffagemotiv eines „Ahas“ sprechen (Abb. 24).

Während in der Brühl der Hauptfokus darauf lag, Aussichtspunkte zu gestalten und die Gegend aufzuforsten, bestand in diesem Gebiet vorrangig die Absicht, ein Jagdgebiet für den Fürsten zu errichten. Trotzdem wurden punktuell auch hier landschaftsgestaltende Objekte erbaut, wenngleich die Anzahl dieser deutlich geringer ausfiel. Scheinbar gab es in der Umgebung für die Jagd zu wenige Tiere, weshalb unter Johann Josef I. unterschiedliches Hochwild ausgewildert wurde. In späteren Jahren befanden sich hier – auf Anweisung von Alois II. – hingegen nur mehr Rehe.¹⁵⁹ Bei der schriftlich festgehaltenen Begehung in Sparbach im Oktober 1805 wurde von den unterschiedlichen, bereits bestehenden Gehölzen und Graspflanzen gesprochen.¹⁶⁰ Aus diesem Grund dürfte der Fürst vermutlich weniger Anpflanzungen vorgenommen haben als in der Brühler Gegend. Trotzdem wird im Jahr 1817 das Einbringen von fremden Gehölzarten erwähnt, wie etwa Rosskastanien und Platanen. Dennoch wurden auch viele heimische Bäume im Tiergarten und beim Schloss gepflanzt, wie beispielsweise Bergahorn, Edeltanne oder Schwarzkiefer.¹⁶¹ Anhand des Vergleiches zwischen der Josephinischen Landesaufnahme (Abb. 2) mit dem Franziszeischen Kataster (Abb. 4) ist jedoch auch deutlich zu erkennen, dass Bäume nicht nur hinzugefügt, sondern auch entfernt wurden. Dadurch entstanden Lichtungen, wie etwa die „Lehn Wiese“ oder der „Braun Acker“, manche wurden zumindest etwas vergrößert, wie es bei der „Heuberg Wiese“ und der „Hirschstadl Wiese“ in den Plänen zu erkennen ist. Eine Vergrößerung von Flächen durch das Abholzen von Bäumen ist anhand von Vergleichen historischer Karten ebenfalls bei dem Runden Tal anzunehmen.

In einem Dokument von 1805 wird auch von unspezifizierten Gewässern gesprochen.¹⁶² Doch dürfte es sich dabei nicht um die beiden noch bestehenden Teiche gehandelt haben, da diese erst 1820 angelegt wurden.¹⁶³ Der eine, der sogenannte „Lenauteich“ (Abb. 25) mit dazugehörigen Wasserfällen befindet sich am

¹⁵⁹ Wessely 1887, S. 28.

¹⁶⁰ Hausarchiv Liechtenstein Wien, Inv. Nr. H 2871.

¹⁶¹ Berger 2002, S. 565.

¹⁶² Hausarchiv Liechtenstein Wien, Inv. Nr. 619.

¹⁶³ Machura 1968, S. 3.

Füße der am Heuberg errichteten Burgruine Johannstein. Seinen Namen erhielt er nach dem Lyriker und Versepiker Nikolaus Lenau, der dort angeblich eines seiner Gedichte verfasst hatte, welches 1832 in dem Buch „Schilflieder“ veröffentlicht wurde.¹⁶⁴ Der zweite der beiden Teiche wurde ebenfalls im 19. Jahrhundert angelegt. Dieser entstand durch die Errichtung eines Dammes unterhalb des „Lenauteichs“. Er liegt dadurch etwas weiter südlich hinter dem Schloss Sparbach.¹⁶⁵

Genauso wie in der Brühler Gegend wurden auch hier Wege für die bessere Begehrbarkeit der Landschaft angelegt. Auch bei diesem Besitztum verweist kein Dokument darauf, welche Wege von der Familie Liechtenstein errichtet wurden – etwa für das leichtere Erreichen unterschiedlicher Örtlichkeiten oder für die Jagd – und welche auf natürliche Weise entstanden waren. Laut Beschreibungen begann man ab 1818 – unter anderem auch für die Erschließung der noch zu restaurierenden Burgruine Johannstein – zahlreiche Wege zu errichten (Abb. 26). Bei diesen schien man eine ähnlich große Sorgfalt verwendet zu haben wie bei jenen in der Brühler Gegend.¹⁶⁶ Eine deutliche Zunahme von Pfaden, welche quer durch den Park verlaufen, lässt der Vergleich zwischen der Josephinischen Landesaufnahme (Abb. 2) und dem Franziszeischen Kataster (Abb. 4) erkennen.

Stellt man nun die drei angekauften Reviere direkt gegenüber, erkennt man, dass in Sparbach dieselben Gestaltungsprinzipien wie in der Brühl und in Maria Enzersdorf angewandt wurden. Leichte Unterschiede zeigen sich bei deren Handhabung und den Umgestaltungsmaßnahmen. Das bewirkte, dass die Ergebnisse unterschiedlicher Natur waren. Obwohl die Umgebung der Veste Liechtenstein intensiv neu bepflanzt wurde, um eine scheinbare natürliche Landschaft zu erzeugen, wirkt sie stellenweise gezähmter und regulierter. Durch die große Anzahl erbauter Objekte und renovierter Gebäude erhielt dieser Landstrich klar erkennbare Orientierungspunkte und erweckte dadurch einen intensiver gestalteten Eindruck auf Besucherinnen und Besuchern.

Trotz des Ausbringens gleicher Pflanzen, Anlage neuer Wege und Errichtung sowie Renovierung von Gebäuden wirkt die Sparbacher Landschaft einsamer und etwas wilder, letztendlich auch romantischer.

Obwohl aus Beschreibungen bekannt ist, dass man in dieser Gegend die Wege ebenso gründlich anlegte wie im westlichen Bereich der liechtensteinischen

¹⁶⁴ Marits 2017.

¹⁶⁵ Bersch 1877, S. 142.

¹⁶⁶ Weidmann 1830, S. 427.

Besitzungen, erwecken manche Bereiche trotzdem den Anschein, als ob die Gärtner einer leichteren Begehrbarkeit wegen nicht mit derselben Sorgfalt vorgehen. In Sparbach wirken die Verläufe häufig kürzer und dadurch steiler und nicht wie in der Vorderbrühl sanfter und dafür länger. Dies bedeutet nicht, dass es im Tierpark keine flacheren Wege gibt, doch dürften es weniger sein.

Falls es tatsächlich die Absicht der Gestalter war, diesen Park unberührter und beinahe wilder erscheinen zu lassen, würde dies durchaus Sinn ergeben, da es sich um ein Jagdgebiet handelte. Zwar war auch diese Umgebung zu einem großen Teil für die Öffentlichkeit zugänglich, trotzdem wird der Eindruck erweckt, als ob diese Gegend naturbelassener sein sollte als jene um die Veste Liechtenstein.

Ein Vergleich dieser beiden Reviere lässt vermuten, dass Vorder- und Hinterbrühl und auch Maria Enzersdorf für die breite Masse und die wirtschaftlichen Aspekte von Bedeutung waren und das Aushängeschild der Familie darstellte. Hingegen scheint Sparbach privat genutzt worden zu sein, wie für die Jagd, an der nur die Familie und ihre Gäste teilnahmen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts griff die Familie weniger in die Landschaftsgestaltung ein. Während der Amtsperiode Alois II. wurden kaum Beschreibungen bezüglich landschaftlicher Erneuerungen verfasst. Unter Johann II. sind einige Arbeiten bekannt, wenn auch eine deutlich geringere Anzahl als zur Zeit seines Großvaters, Johann Josef I. Es handelte sich eher um Erneuerungs- oder Erhaltungsmaßnahmen an den Anlagen seiner Vorgänger.

Er beteiligte sich hauptsächlich finanziell an Projekten, so etwa auch am Kurpark an der südlichen Seite des Frauensteins, welcher sich nahe dem 1873 errichteten Aquädukt in Mödling am Eingang zum Dorf Klausen befindet. Die Aufforstung dieser Anlage fand bereits unter Johann Josef I. ab etwa 1810 statt. Wie man aus Beschreibungen von 1837 erfahren kann, befanden sich zwischen den errichteten „Alleen von Akazien, Linden und Kastanienbäume [...] Blumenbeete“. Durch Johann II. erfolgte um 1900 die Erschließung des sich dahinter befindlichen Berges Frauenstein (Abb. 27). In diesem Bereich wurden Wege hinzugefügt, welche sich teils sachte, teils steiler in geteilten Spuren symmetrisch hinaufschlängelten und an manchen Stellen auch mit eisernen Geländern ausgestattet wurden. Am obersten Punkt führen diese Wege zu einer kleinen Plattform, von der aus man eine gute Aussicht über den Park genießt. Von dieser Ebene aus gelangt man mittels einer weiteren Treppe hinauf auf den Frauenstein. Noch heute erinnert eine Gedenktafel bei

der weiter oben auf einem vorspringenden Felsen entstandenen Aussichtsplattform an den Fürsten. Diese erhielt den Namen „Johannes Ruhe“ (Abb. 28).¹⁶⁷

4.3.2. Staffage- und Schmuckbauten

Ein Englischer Garten benötigte, theoretischen Traktaten zufolge, dekorative Objekte, die bestaunt werden konnten und das Publikum belehrten. Johann Josef I. galt als Kenner der Vorgaben. Er ließ dementsprechend eine Unmenge an Schmuckbauten in seinen Besitztümern wie etwa in Hadersfeld, Eisgrub (Lednice) oder Feldsberg (Valtice) errichten.

Tempel am Hundskogel

Ein wichtiges Staffageobjekt, welches in keinem Englischen Landschaftsgarten fehlen durfte, war ein Tempel nach antikem Vorbild. Nach den Vorgaben des Fürsten wurden mehrere in dieser Gegend gebaut. Dazu gehört auch der Tempel auf dem Hundskogel – ein Objekt, welches heute etwas weniger bekannt ist. Es handelte sich dabei um einen runden Tempel aus dem Jahr 1827¹⁶⁸, welcher sich auf einem dafür errichteten Plateau aus Stein befand und dessen Säulen vermutlich aus Holz gefertigt waren. Eine der wenigen bekannten Abbildungen eines unbekannten Künstlers entstand im Jahr 1834 (Abb. 29), sie entspricht den kargen Beschreibungen des Baus. In dieser Zeichnung ist der Tempel als einfacher Monopteros mit flach abgerundetem Dach zu erkennen. Das Bauwerk brannte jedoch aufgrund eines Missgeschicks 1848 ab und wurde daraufhin nicht mehr wieder aufgebaut. Westlich dieses Baus befand sich eine steinerne Skulptur (Abb. 30) des Bildhauers Josef Vogel (?), welche den Lieblingshund des Fürsten, sitzend auf einer Kugel, darstellt¹⁶⁹. Heute befindet sich diese Figur im Kurpark in Mödling, welcher von Johann II. mitfinanziert wurde.

Husarentempel

In ähnlich antikem Stil wurde der weitaus berühmtere Husarentempel (Abb. 31) auf dem Kleinen Anninger errichtet. Er steht auf einer Anhöhe von 494 Metern, einer der höchsten Erhebungen der Umgebung. Dadurch ist der Bau von Weitem gut sichtbar, umgekehrt hat man von dort aus einen weiten Überblick über die Gegend, welcher bei Schönwetter bis nach Wien zum Stephansdom reicht. Der Tempel selbst soll an die siegreiche Schlacht von Johann Josef I. in den napoleonischen Kriegen bei Aspern

¹⁶⁷ Berger 2002, S. 401.

¹⁶⁸ Gröninger/Hlavac 2015, S. 14.

¹⁶⁹ Schwarz 1907, S. 20-22.

erinnern und ein Denkmal für die gefallenen Soldaten sein. Deshalb war der ursprüngliche Name dieses Bauwerks „Tempel des Kriegsruhmes“.¹⁷⁰ Diese Bezeichnung des ältesten Kriegerdenkmals Österreichs geriet jedoch bald in Vergessenheit, da sich die Geschichte etablierte, dass der Fürst während jener Schlacht von Husaren gerettet wurde, welche daraufhin unter dem Bau bestattet wurden.¹⁷¹ Zunächst wurde der Tempel von 1809 bis 1811 nach Plänen von Joseph Hardtmuth errichtet und kostete etwa 11.000 Gulden (circa 278.900 €¹⁷²). Noch im selben Jahr wurde das Dach durch einen starken Sturm beschädigt, dieser Schaden konnte daraufhin behoben werden. Doch nur ein Jahr später wehte solch ein starker Orkan, dass der Bau fast gänzlich zerstört wurde.¹⁷³ Wie genau dieser Bau ausgesehen haben soll, ist nicht übermittelte, es ist jedoch anzunehmen, dass es sich auch bei diesem um einen Holzbau gehandelt haben könnte.

Der antikisierende Nachfolgebau mit quadratischem Grundriss wurde bereits 1813 unter Joseph Kornhäusel gestaltet.¹⁷⁴

Er stellt noch immer eine markante Landmarke dar, welche die alliierten Piloten im Zweiten Weltkrieg nützten und was ihn vor der Zerstörung durch die feindlichen Kriegsparteien bewahrte.

Dianatempel

Ein weitaus unbekannter, jedoch vom Aussehen her vermutlich sehr ähnlicher Bau war der sogenannte „Dianatempel“ (Abb. 32), welcher einst im Wildtierpark Sparbach stand. Einen derartigen Bau in einem Jagdgebiet zu errichten, der dieser Göttin gewidmet war, ergibt durchaus Sinn. Denn die römische Diana – oder ihr griechisches Pendant, Artemis – war die Göttin der Jagd und des Waldes. In der Nähe des ursprünglichen Aufstellungsortes befindet sich noch heute die sogenannte „Dianaquelle“ (Abb. 33). Ein darüber angebrachtes steinernes Relief zeigt Diana, die mit ihren Jagdhunden Aktäon zu Tode hetzt.¹⁷⁵ Das Relief ist nicht datiert.

Über den Tempel selbst ist wenig bekannt, es scheinen keine zeitgenössischen Abbildungen zu existieren. Die Informationen zu dem Objekt sind widersprüchlich. Der Tempel dürfte vor 1818 errichtet worden sein, da er zu diesem Zeitpunkt bereits im

¹⁷⁰ Giannoni/Schalk 1905, S. 255.

¹⁷¹ Weidmann 1839, S. 275.

¹⁷² Österreichische Nationalbank 2024.

¹⁷³ Wilhelm 1990, S. 92.

¹⁷⁴ Friedl/Lyčka 2013, S. 104.

¹⁷⁵ Berger 2002, S. 565.

Franziszeischen Kataster (Abb. 4) abgebildet ist. Mögliche Architekten wären demzufolge Joseph Hardtmuth oder Joseph Kornhäusel. Anhand des Katasterplans ist deutlich zu erkennen, dass der Bau etwa im nord-östlichen Bereich des Parks unterhalb des Heuberges auf einer Anhöhe der damaligen „Heuwiese“ – heute „Dianawiese“ genannt – gestanden sein muss. Dank zeitgenössischer Beschreibungen wie auch durch die Darstellung auf dem Lageplan ist bekannt, dass es sich um einen freistehenden, quadratischen Bau mit zwölf steinernen Säulen gehandelt haben muss¹⁷⁶, in welchem sich offenbar eine Bank zum Ausruhen befand um die Aussicht genießen zu können.¹⁷⁷ Aufgrund dieser Form wird sich der Architekt nicht an dem gleichnamigen, kreisrunden Monopteros (Abb. 34) im Schlosspark in Eisgrub (Lednice) orientiert haben. Dieser dorische Bau, welcher von Joseph Hardtmuth errichtet wurde und der auch unter dem Namen „Sternempel“ oder „Sonntempel“ bekannt war, wurde von August 1794 bis Sommer 1795 erbaut, jedoch offenbar im Jahr 1838 wieder abgetragen.¹⁷⁸ Vielmehr erinnert der Bau in Sparbach an den Husarentempel in der Brühl. Die Gestaltung orientierte sich möglicherweise an antiken Dianatempeln, die damals in verschiedenen europäischen Ländern errichtet wurden und ebenfalls einen quadratischen Grundriss aufwiesen.

Allerdings bestehen Diskrepanzen zwischen historischen Plänen, zeitgenössischen Aussagen und gegenwärtigen Meinungen bezüglich dieses Tempels und dem sogenannten „Triumphbogen“. Diese beiden Objekte werden heute als ein- und dasselbe gesehen, was jedoch nicht möglich ist. Der erste Grund betrifft den Standort: Vergleicht man den Franziszeischen Kataster mit aktuellen Lageplänen, so wird einem sofort auffallen, dass die Positionen nicht übereinstimmen. Während im Kataster von 1818 der Tempel am Rande der Wiese eingezeichnet wurde, steht er heute mittig auf einem Hügel.

Der zweite Widerspruch besteht im Aussehen. Anhand der Pläne aus dem 19. Jahrhundert kann man einen quadratischen Grundriss erkennen, heute hingegen existieren zwei ruinöse Wände mit einer größeren Öffnung dazwischen (Abb. 35), welche vermutlich einen Bogen gebildet haben – weshalb das Objekt heute als „Triumphbogen“ bezeichnet wird.

¹⁷⁶ Wessely 1886, S. 28.

¹⁷⁷ Weidmann 1830, S. 427.

¹⁷⁸ Wilhelm 1990, S. 48.

Grund für diese Verwechslung dürfte ein Verortungsfehler¹⁷⁹ gewesen sein, welcher spätestens bei der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme (Abb. 6), die von 1869 bis 1887 erfolgte, passiert sein dürfte. An der tatsächlichen Position, auf welcher der Tempel einst stand, gibt es keinerlei Überreste mehr.

Triumphbogen

Wann jedoch der Triumphbogen errichtet wurde, ist auch nicht geklärt. Angenommen wird, dass er nach 1819 entstand¹⁸⁰, da er noch nicht in den Plänen von 1818 eingezeichnet war. In einem Schreiben der fürstlichen Kanzlei vom 14. August 1811 wird von einer „Triumphpforte“ in Sparbach gesprochen. Das würde sich zeitlich nicht ausgehen – aus diesem Grund müsste es sich um ein anderes Objekt handeln. Aufgrund des Erscheinens auf den Franzisco-Josephinischen Plänen ist anzunehmen, dass dieses Objekt erst vor der späteren Landesaufnahme errichtet wurde und es sich somit um eine künstliche Ruine, also um einen Staffagebau, handeln muss und nicht um eine echte. Doch dürfte es sich bei diesem Objekt nicht nur um ein Zierobjekt gehandelt haben, sondern es wird auch eine gewisse Aufgabe erfüllt haben. Zum einen wegen seines erhöhten Standortes, denn die Ruine gab dieser größeren Wiese wieder eine gewisse Definition, auch konnte der Bogen zumindest vom Rande der Lichtung aus gut gesehen werden. Die Landschaft konnte durch diesen Bau zu einem Kunstwerk werden, indem man durch den Bogen blickte, der die dahinter liegende Umgebung umrahmte.

Der Triumphbogen in Sparbach ist jedoch bei weitem nicht die einzige künstliche Ruine in diesem Landschaftsgarten. So entstanden vor allem unter Fürst Johann Josef I. einige solcher Objekte, wie etwa das von Joseph Hardtmuth gebaute Amphitheater (auch „Kolosseum“ genannt) am Kalenderberg (Abb. 36), welches von etwa 1811 bis 1812 errichtet und danach vom Fürsten für Konzerte und Theateraufführungen verwendet wurde. Durch seine leicht erhöhte Lage auf einer damals kahlen Stelle konnte man den Bau – inspiriert von antiken Arenen¹⁸¹ – mit 17 Bögen und zwei Quadertürmen sogar von der Burg Liechtenstein aus betrachten. 1826 kam die lang gezogene „Römerwand“ (auch als „Spanische Wand“ bezeichnet) der Architekten Franz Honegger und Joseph Leistler am Halterkogel (Abb. 37) hinzu.¹⁸²

¹⁷⁹ Christian Hlavac, E-Mail an die Autorin, 12.02.2025.

¹⁸⁰ Hlavac 2024, S. 123.

¹⁸¹ Wilhelm 1990, S. 93-96.

¹⁸² Berger 2002, S. 275.

Johanneskapelle

Mit ihrer besonderen Mischform sticht hingegen eine künstliche Ruine am Kalenderberg hervor: Die Johanneskapelle – oder auch Pilgerkapelle genannt – (Abb. 38), die in einem pseudo-mittelalterlichen Stil erbaut wurde. Wegen der Form des neuen Daches wurde in Beschreibungen 1839 erstmals der Ausdruck „Pfefferbüchse“ verwendet, später kursierte der Bau auch unter der Bezeichnung „Salzfasse“.

Die Errichtung fand 1818 (eventuell auch 1819) unter Joseph Kornhäusel statt, 1823 wurden durch Joseph Franz Engel am Turm vier kleine Ecktürme hinzugefügt, weshalb die späteren, volkstümlichen Namen entstanden. Während der Revolution 1848 wurden Teile des Objekts zerstört und nicht wieder hergestellt. Nach dem Aufstand waren von besagtem Turm nur noch Mauerreste vorhanden, auch wurden Teile der künstlich angelegten Ruine demoliert. Der ruinöse Charme des Baus passt letztlich auch zu den romantischen Vorstellungen des Englischen Landschaftsgartens. Auch die Lage des Bauwerks war wieder gut überlegt, da er auf einer Plattform stand, von der aus man einen guten Überblick über die Brühl und darüber hinaus hatte.

Die gewählte Form für die Kapelle ist deshalb eine sehr interessante, da sie sich aus einem oktogonalen Staffagebau und einem rechteckigen Turm zusammensetzte, der als Aussichtsplattform diente. Der Eingang zu diesem Bau mit Spitzbogenöffnung befand sich auf der östlichen Wand des ruinösen Bereichs, was durchaus Sinn ergibt, da an dieser Seite bereits damals der angelegte Weg vorbeiführte. Auch wird es sechs Fensteröffnungen gegeben haben – teils waren sie nur partiell ausgeführt, teils waren es bis zur Gänze gebaute Spitzbogenöffnungen.

Um das Aussehen einer mittelalterlichen Ruine zu schaffen, wurde das spätmittelalterliche Zwickelmauerwerk nachgeahmt. Diese Bautechnik wurde auch bei anderen künstlichen Ruinen auf diesem Berg angewandt, so auch beim „Amphitheater“ oder beim „Schwarzen Turm“. Um den mittelalterlichen Charakter zu verstärken und die Positionen von Rüsthölzern zu imitieren, wurden sogar Löcher in die Mauern miteingearbeitet.¹⁸³

Innerhalb der künstlichen Ruine führten Stufen zu dem intakten Turm hinauf. Der Bau mit quadratischem Grundriss wurde an den Außenwänden durch Strebebögen gestützt, welche bis etwa zur Mitte des Turms ragten.

Im Erdgeschoss lag an jeder Seite ein Spitzbogenfenster, darüber befanden sich runde. Im letzten Stockwerk waren hingegen ein, zwei oder drei Bogenfenster

¹⁸³ Gröninger/Hlavac 2015, S. 12.

eingesetzt – hier variieren die Darstellungen. Laut zeitgenössischer Beschreibungen existierte nur ein Rundbogenfenster jeweils in Richtung Süden und Norden, zusätzlich war in Richtung Westen ein Erker eingebaut, von welchem man eine ungestörte Sicht auf die Umgebung hatte.¹⁸⁴ Abgeschlossen wurde das Objekt von einem dreifach gestaffelten pyramidalen Haubendach.

Burg Liechtenstein

Fürst Johann Josef I. hatte bei der Gestaltung der Landschaft den Vorteil, auf eine Fülle bereits bestehender mittelalterlicher Burgen beziehungsweise Burgruinen des Bezirks zurückgreifen zu können. Folglich mussten diese nur im Sinne der architektonischen Vorstellungen dieser Epoche renoviert werden, um ein Objekt, welches den Vorgaben der Englischen Landschaftsgestaltung entsprach, zu erhalten. Genannt sei die Stammburg der Familie, die Veste Liechtenstein (Abb. 39), bei der Johann Josef I. um 1810 Umbaumaßnahmen nach seinen romantischen Ideen durchführen ließ, indem ein Teil der äußeren Ringmauer abgetragen und der heute noch verwendete Eingang geschaffen wurde (Abb. 40). 1812 eröffnete der Fürst das Burgmuseum.¹⁸⁵ Nach der Restaurierung war es nun möglich, einige Räumlichkeiten einzurichten. In einem dieser Räume ließ er Familiengemälde aufhängen, welche vom Schloss in Feldsberg (Valtice) stammten.¹⁸⁶ Angeblich wurde auch eine Kamera obscura auf dem Nordbalkon angebracht, um die Umgebung besser betrachten zu können.¹⁸⁷

Von 1873 bis 1903 wurde der Bau unter Vorgaben von Johann II. zunächst unter der Führung der Architekten Carl Gangolf Kayser, im Anschluss Humbert Walcher Ritter von Moltheim und am Ende von Egon Rheinberger durchgeführt – letzterer war anfangs nur für die Innenausstattung zuständig, wurde jedoch später auch als Baumeister hinzugezogen.¹⁸⁸

Ruine Johannstein

Maßnahmen, um einen ruinösen Bau wieder verwendbar oder gar bewohnbar zu machen, wurden jedoch nicht nur an der familiären Stammburg durchgeführt, sondern auch bei der Burg Mödling am Kalenderberg (Abb. 41) oder der Burg Johannstein in

¹⁸⁴ Von Schweickhardt 1831, S. 134.

¹⁸⁵ Burg Liechtenstein 2025².

¹⁸⁶ Weidmann 1863, S. 87.

¹⁸⁷ Krickel 1846, S. 92.

¹⁸⁸ Burg Liechtenstein 2025².

Sparbach (Abb. 42). Die ruinösen Reste des letzteren Baus stammten vermutlich aus dem 11. Jahrhundert. Der Name geht auf das 15. Jahrhundert und den damaligen Burgherrn Johann Jöchinger (?) zurück – dieser war nachweislich ein Freund von Herzog Albrecht V. (1397-1439). In den darauffolgenden Jahrhunderten wurde der Bau Eigentum unterschiedlicher Personen beziehungsweise Institutionen, wie etwa des Stiftes Heiligenkreuz.¹⁸⁹ Zu einer Ruine wurde die Burg schließlich durch die Türkenbelagerung im Jahr 1529.

Die Anlage gelangte schließlich durch Verkauf in den Besitz Johann Josefs I. und wurde 1810 auf dessen Anordnung von Joseph Hardtmuth restauriert sowie durch die Neuanlegung umlaufender Pfade ergänzt.¹⁹⁰ Der Bau, der auf einem Felsen erhöht gelegen ist, verkörpert das romantische Ideal einer romanischen Ritterburg, welches im 19. Jahrhundert angestrebt wurde.¹⁹¹

Die Ruine weist einen mehreckigen Grundriss auf (Abb. 43) und ist von einem rund 4,5 Meter breiten, künstlich angelegten Graben umgeben, den man mittels einer Brücke überquerte. An dieser Stelle dürfte sich in mittelalterlichen Zeiten vermutlich eine Zugbrücke befunden haben.

Der Zugang erfolgte durch ein spitzbogiges Eingangstor, das in einen schmalen Zwinger führte. Neben diesem befand sich die schmale Burgkapelle, die jedoch nicht unmittelbar vom Eingang aus erreichbar war. Dahinter öffnete sich der rechteckige Burghof, der durch Treppenanlagen und verschiedene Trakte gegliedert war. Er bildete das Zentrum der Anlage und war auf allen Seiten umbaut: im Norden vom Bergfried, im Westen von einem quadratischen Palas und im Süden von einem weiteren, mehreckigen Palas.

Alle Gebäudeteile besaßen ursprünglich mehrere Stockwerke, wobei die Anzahl der Etagen variierte. Der quadratische Wohntrakt verfügte über einen Keller und drei darüberliegenden Geschosse, während der mehreckige Palas zwar gleich hoch war, jedoch keinen Keller besaß. Auch der Trakt mit der Burgkapelle dürfte mindestens genauso hoch gewesen sein, da dort noch im Jahr 1836 ein Tonnengewölbe in der dritten Etage erwähnt wurde.¹⁹²

¹⁸⁹ Bouchal/Sachslehner 2016, S. 120-121.

¹⁹⁰ Weidmann 1830, S. 427.

¹⁹¹ Bouchal/Sachslehner 2016, S. 120.

¹⁹² Büttner/Faßbinder 1988, S. 38-39.

Die meisten Räumlichkeiten waren mit größeren rundbogigen Fensteröffnungen versehen, die in Kombination mit der erhöhten Lage des Baues weite Ausblicke in die Umgebung ermöglichten.

In einer Beschreibung aus dem Jahr 1841 wird geschildert, dass die Fenster der Kapelle noch intakt und einige Zimmer bewohnbar waren. Den Schlüssel dazu verwahrte der Förster im nahegelegenen Jagdschloss der Familie Liechtenstein.¹⁹³ Welche Bereiche der Anlage damals tatsächlich bewohnbar waren, lässt sich heute nicht mehr eindeutig bestimmen, da die Burg heute zur Gänze ruinös ist. Möglich wäre eine Nutzung einzelner Räume im quadratischen Palas, da dessen Mauerwerk sorgfältiger gearbeitet wirkt als in den übrigen Bauteilen (Abb. 44). Noch erkennbar sind im Mauerwerk Einbuchtungen, in denen sich einst Balken für die Decke beziehungsweise den Fußboden befunden haben könnten.

Wieviel vom Ursprungsbau vor den baulichen Maßnahmen durch Johann Josef I. noch vorhanden war, ist nur schwer zu beurteilen. Manchen Beschreibungen zufolge war die Burg „gänzlich verfallen“, weshalb die Ruine Johannstein im 19. Jahrhundert größtenteils neu angelegt wurde. Lediglich das Fundament sowie Teile der Mauern seien noch aus dem Mittelalter.¹⁹⁴ Deshalb wird man diese Burgruine – sowie die Burg Mödling, die ebenfalls unter Johann Josef I. größtenteils neu aufgebaut werden musste – weder als originale, mittelalterliche Burgruine noch als Staffagebau betrachten können. Somit handelt es sich vielmehr um eine Mischform, durch die der Fürst seine historischen Ansprüche zur Schau stellen, gleichzeitig aber auch sein Können als Bauherr zeigen konnte. Damit bewies er auch sein Wissen über den Englischen Landschaftsgarten.

Viele adelige Persönlichkeiten trachteten zu dieser Zeit danach, einen Englischen Garten zu gestalten, doch nicht jeder konnte die damit verbundenen Anforderungen erfüllen. Johann Josef I. bewerkstelligte dies vor allem mit der Restaurierung der Ruine Johannstein, die er zu einem Objekt transformieren ließ, welches den Bestimmungen des deutschen Gartentheoretikers Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742-1792) entsprach. Laut ihm würde die Kunst bei solch ruinösen Staffagebauten darin liegen, diese nicht mehr wie Kunstwerke aussehen zu lassen. Vielmehr sollten sie so wirken, als ob sie tatsächlich aus vergangenen Zeiten stammten.¹⁹⁵

¹⁹³ Bouchal/Sachslehner 2016, S. 120.

¹⁹⁴ Bersch 1877, S. 142.

¹⁹⁵ Hlavac 2022, S. 394.

Trajanische Säule

Wie es zu dieser Zeit in den Englischen Landschaftsgärten und so auch in jenen der Familie Liechtenstein üblich war, wurde jedoch nicht nur die Formensprache mittelalterlicher Ruinen oder antiker Tempel für die Schmuckobjekte verwendet, sondern auch andere Inspirationen – so auch in der Brühl. Als einer der vielen Staffagebauten fungierte die sogenannte „Trajanische Säule“ auf dem Anningerberg (Abb. 45) in Mödling. Die Errichtung erfolgte 1811 nach den Bauplänen von Joseph Hardtmuth auf dem Hügel des Kleinen Anninger. Sie befand sich somit auch in Sichtweite des Husarentempels. Gleichzeitig wurde damit eine Art Verbindung zwischen diesem Tempel sowie der Burg Mödling hergestellt, da sich alle drei Objekte auf demselben Berg auf ähnlich exponierten Stellen befanden. Daher konnte man all diese Bauten sowohl vom Tal als auch von einem dieser drei erhöhten Punkte aus überblicken (Abb. 46).

Laut den Dokumenten kostete die zwischen Jänner und Ende März 1811 errichtete Säule 4065 Gulden 13 Kreuzer (circa 103.000 €¹⁹⁶) – inbegriffen sind hierbei Ausgaben wie etwa jene Kosten für die Tagelöhner, die die Materialien hinauftrugen, Zimmerleute und auch die Materialien selbst.¹⁹⁷ Doch bereits während der Bauarbeiten stürzte das Objekt ein. Warum dies geschah, ist nicht gänzlich geklärt. Vermutet wird, dass der Architekt an den Kosten des Baumaterials sparen wollte und billigere Alternativen verwendete. Offenbar hatte es sich jedoch bei diesen um deutlich schlechtere Qualität gehandelt.¹⁹⁸ Der Einsturz dieser Säule kennzeichnet den Höhepunkt der immer schlechter werdenden Beziehung zwischen Hardtmuth und dem Fürsten. Nachdem der Vorschlag eines Nachfolgebaus abgelehnt wurde, bat Hardtmuth 1812 um die Enthebung aus seinem Dienst, was wenig später auch gewilligt wurde.¹⁹⁹

Durch eine Planzeichnung ist bekannt, wie das Objekt nach seiner Fertigstellung ausgesehen hätte. Der auf einem quadratischen Grundriss und auf drei Stufen stehende Bau hätte etwa 9 Klafter (circa 17 Meter) in die Höhe ragen sollen. Über eine Wendeltreppe im Inneren wäre man in den obersten Bereich der Säule gelangt, der als Aussichtsplattform konzipiert war. Insofern hätte die Säule nicht nur Fern- und Nahwirkung gezeigt, sondern zugleich die Betrachtung der umliegenden wie auch weiter entfernten Ländereien ermöglicht.

¹⁹⁶ Österreichische Nationalbank 2024.

¹⁹⁷ Hausarchiv Liechtenstein Wien, Inv. Nr. Ha 991.

¹⁹⁸ Lyčka 2019, S. 48.

¹⁹⁹ Kräftner 2004, S. 24.

Von dem Projekt existiert lediglich eine Außenansicht mit zugehörigem Grundriss, weshalb Aussagen zur architektonischen Gestaltung nur eingeschränkt möglich sind. Anhand der schmalen vertikalen Öffnungen lässt sich jedoch vermuten, dass das Innere aus vier Geschossen bestanden hätte, ergänzt durch das Erdgeschoss mit Eingang sowie das oberste Stockwerk als Plattform. Neben den Öffnungen wäre der monumentale Block auf allen Seiten primär durch die Reliefs gegliedert worden. Während die fensterlosen Geschosse durch längliche Rechtecke gegliedert sind, wären die Reliefs der anderen Etagen durch den Fensterschlitz mittig unterteilt worden. Darüber hinaus ist an den untersten Wandreliefs ein Schriftzug erkennbar, in den höheren Zonen dagegen figürliche Darstellungen, deren genaue Thematik nicht weiter definierbar ist.²⁰⁰

Wie bei den in der Umgebung errichteten Tempelbauten zeigt sich auch hier eine klare Orientierung an der Antike. Das Vorbild war die bis heute erhaltene Trajanssäule in Rom (Abb. 47), wenngleich die Brühler Säule in Form und Konzept abwich. Statt eines runden Grundrisses, wie ihn das römische Original besitzt, war für Mödling eine quadratische Basis vorgesehen.

Das Original wurde ungefähr um das Jahr 110 n. Chr. vom römischen Senat unter Kaiser Trajan (Marcus Ulpius Traianus) auf dem Trajansforum nördlich des Forum Romanum errichtet. Die Säule ist etwa 35 Meter hoch und fast komplett mit einem spiralförmig aufsteigenden Reliefband überzogen. Dieses stellt die gewonnenen Schlachten des Kaisers gegen das Volk der Daker dar, welche in den Jahren 101/102 n. Chr. und 105/106 n. Chr. stattfanden.²⁰¹ Es ist denkbar, dass man sich bei der Brühler Säule an dieser ikonographischen Tradition orientieren und Szenen aus dem Leben beziehungsweise militärische Triumphe Johann Josefs I. darstellen wollte. Auch in struktureller Hinsicht weist das Original Parallelen zum Brühler Bau auf: Es erhebt sich über einem monumentalen Sockel, birgt im Inneren eine Wendeltreppe und trägt eine Aussichtsplattform. Darüber hinaus dient es nicht nur als Denkmal sondern auch als Grabmal, da die Urne des Kaisers im Inneren beigesetzt wurde.²⁰² Abgeschlossen wurde dieser Bau ursprünglich von einer Figur des Kaisers Trajan. Diese wurde jedoch 1587 eingeschmolzen und durch eine Statue des Apostels Petrus ersetzt, welche heute noch an dieser Stelle steht. In der Brühl entschied man sich für eine andere Gestaltungsweise, denn für das Objekt war lediglich ein flaches Dach vorgesehen.

²⁰⁰ Lyčka 2019, S. 48.

²⁰¹ Von Rauchhaupt 2020.

²⁰² Šabatová/Lyčka/Borský/Černoušková 2022, S. 283.

Die römische Trajanssäule war von Anfang an als Ort der Verehrung und der Erinnerung konzipiert. Eventuell verfolgte man mit dem liechtensteinischen Bau ähnliche Absichten. Die antike Säule diente über Jahrhunderte hinweg als Vorbild für zahlreiche Ehren- und Siegessäulen, wie man etwa an der Mark-Aurel-Säule in Rom aus dem zweiten Jahrhundert erkennen kann, oder in abgewandelter Form für die Glockentürme der Wiener Karlskirche, welche jedoch erst im 18. Jahrhundert errichtet wurden.²⁰³

Doch warum wäre die Brühler Säule quadratisch gewesen? Wie bei vielen anderen Fragen dieser Arbeit kann auch diese nicht befriedigend beantwortet werden. Möglicherweise handelte es sich um eine bewusste Variation, die weniger eine exakte Kopie als vielmehr eine Reminiszenz an das römische Vorbild darstellen sollte. Demnach wäre sie als Referenz an die Trajanssäule zu verstehen gewesen, wenn man davorgestanden wäre.

Pyramide

Der Nachfolgebau der Trajanischen Säule hätte eine sogenannte „Pyramide“ (Abb. 48) werden sollen, die in ihrer Gestalt allerdings eher einem Obelisken glich, wie er auch in anderen Besitzungen der Familie Liechtenstein Verwendung fand. Der Baukörper hätte sich nach oben hin verjüngt und wäre durch eine einfache pyramidale Form abgeschlossen worden. An der vorderen Außenwand war zudem ein quadratisches Relief mit figürlicher Darstellung geplant. Im Inneren wäre, wie bereits beim Vorgängerbau, wieder eine Wendeltreppe errichtet worden, die zu einer Aussichtsplattform im unteren Drittel des Objektes geführt hätte. Dadurch wäre von dort aus nicht dieselbe Fernsicht möglich gewesen wie bei der „Trajanischen Säule“. Diese durch eine Balustrade gesicherte Plattform wäre von zwölf Säulen getragen worden, wodurch im unteren Geschoss ein Arkadengang entstanden wäre. Das Objekt, welches im Inneren aus Ziegelstein errichtet²⁰⁴ und zusätzlich mit St. Margarethener Sandstein verkleidet worden wäre, hätte Ausgaben von etwa 53.000 Gulden²⁰⁵ (circa 1.343.000 €²⁰⁶) betragen. Fürst Liechtenstein entschied sich schließlich gegen den Bau, vermutlich wegen der hohen Kosten.

Stattdessen wurde bereits 1813 auf demselben Bauplatz eine künstliche Ruine mit mehreren Bögen errichtet (Abb. 49), welche den Namen „Zerstörtes Troja“ oder

²⁰³ Von Rauchhaupt 2020.

²⁰⁴ Šabatová/Lyčka/Borský/Černoušková 2022, S. 285.

²⁰⁵ Foelsche 2000, S. 20-22.

²⁰⁶ Österreichische Nationalbank 2024.

„Phönixburg“ erhielt. Verantwortlich für den Entwurf war Joseph Kornhäusel.²⁰⁷ Auch dieses Bauwerk ist heute nicht mehr erhalten, jedoch war die künstlich errichtete Anlage laut des Franziszeischen Katasters zumindest noch im Jahr 1822 vorhanden.

Allianzpyramide

Gänzlich ohne Pyramide blieb die Region dennoch nicht. Offenbar wurde 1821 die sogenannte „Allianzpyramide“ errichtet. Diese wurde auf dem Kalenderberg erbaut, auf einer Anhöhe mit Aussicht, welche zwischen der Burg Liechtenstein und dem Urlauberkreuz lag.²⁰⁸ Der Name nimmt auf Fürst Johann Josef I. Bezug, der möglicherweise von dort aus den alliierten Herrscherinnen und Herrschern zur Zeit des Wiener Kongresses seine Besitzungen in der Umgebung präsentierte.²⁰⁹ Im Landschaftsplan aus dem Jahr 1839 ist allerdings an jener Stelle nur noch eine Wiese ohne jegliches Objekt verzeichnet, weshalb anzunehmen ist, dass die Pyramide zu diesem Zeitpunkt bereits abgetragen worden war.

Zum Aussehen des Bauwerks gibt es keine zeitgenössischen Beschreibungen, es ist aber durch eine Zeichnung eines unbekannten Künstlers aus dem Jahr 1834 überliefert (Abb. 50) – demselben, der auch den Tempel auf dem Hundskogel skizzierte.²¹⁰ Die Darstellung zeigt eine Form, die dem historischen Namensgeber näherkommt als das zuvor geplante Modell am Anningerberg, das eher einem Obeliskengeglichen hätte. Dennoch sah das neue Bauwerk auf dem Kalenderberg nicht gänzlich aus wie eine klassische Pyramide.

Zwar besaß der Bau eine pyramidale Form, allerdings handelte es sich um ein sehr flaches Objekt, welches am Boden an beiden Seiten von einem niedrigen, horizontalen Mauerwerk gestützt wurde. Zudem wurde in der Mitte der Konstruktion eine größere Spitzbogenöffnung eingearbeitet, die den Blick gezielt auf die dahinterliegende Landschaft lenkte und diese gleichsam als gerahmtes Bild erscheinen ließ. Damit erfüllte die „Allianzpyramide“ eine ähnliche Funktion wie der Triumphbogen in Sparbach, der ebenfalls landschaftliche Ausblicke inszenierte. Auffällig ist zudem, dass die Öffnung den Bau in seiner Gesamtform dem Buchstaben „A“ annäherte – eine mögliche Erklärung für die Namensgebung.

Wie bereits beim Obelisk in Hadersfeld wurde das Objekt mit einem eventuell vergoldeten Stern abgeschlossen.

²⁰⁷ Foelsche 2000, S. 20-22.

²⁰⁸ Weidmann 1853, S. 281.

²⁰⁹ Giannoni/Schalk 1905, S. 256.

²¹⁰ Schwarz 1907, S. 21-23.

4.3.3. Gebäude

Während des 19. Jahrhunderts ließen die Vertreter der Familie Liechtenstein zahlreiche bereits bestehende Gebäude restaurieren oder gänzlich umbauen – so auch für den Adel wichtige Prestigebauten wie Schlösser und Burgen. Bei mindestens vier Gebäuden dieser Art innerhalb des heutigen Bezirks fanden Umbaumaßnahmen statt.

Einer dieser Bauten ist das heutige sogenannte „Thonetschlössel“ (Abb. 51), das einst als Kapuzinerkloster diente. Die späteren Renovierungsarbeiten sind auf Altgräfin Elisabeth von Salm-Reifferscheidt (1832–1894), einer Verwandten aus einer Nebenlinie der Familie Liechtenstein, zurückzuführen. In den Quellen erscheint sie häufig unter der Bezeichnung „Elise von Salm“. Das kleine Schloss befindet sich im Zentrum der Stadt Mödling und wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts umgebaut. Wann genau dies stattfand, scheint nicht eindeutig geklärt zu sein, da unterschiedliche Jahreszahlen genannt werden. Diese variieren zwischen 1845 bis 1866, wobei ersteres aufgrund des Geburtsjahres der Altgräfin als eher unwahrscheinlich erscheint. Durch sie wurde das Gebäude zu einem Schloss mit Park umgebaut. Es ist das einzige profane Gebäude innerhalb der alten Mödlinger Stadtgrenzen mit dem liechtensteinischen Wappen an der Rückseite des Baus.²¹¹

Diese baulichen Maßnahmen fanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt, wie deutlich am Schloss Liechtenstein in Maria Enzersdorf (Abb. 52) erkennbar ist, welches unter der Leitung Joseph Kornhäusel und Joseph Franz Engels um 1820 erweitert wurde und im Zuge dessen sein klassizistisches Aussehen erhielt. Wegen seiner prominenten Position gegenüber der Ahnenburg der Familie diente es vor allem repräsentativen Zwecken. Da sich dieses Anwesen nur etwa zwei Stunden Kutschenfahrt entfernt von Wien befand, wurde es auch gerne als Residenz im Frühjahr verwendet – hauptsächlich von Johann Josef I., weniger unter Alois II. Sein Sohn Johann II. wird in seinem Leben vermutlich kaum in dieser Gegend residiert haben.

Schloss Neu-Sparbach

Weitaus kleiner und privater war hingegen das Schloss Neu-Sparbach (Abb. 53), das im nördlichen Bereich des Ortes auf einer Anhöhe steht. Der Ursprungsbau wird wahrscheinlich auf die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückgehen. Während der

²¹¹ Matzner 2012, S. 25.

beiden Türkenbelagerungen (1529 und 1683) wurde das Gebäude jedoch zerstört und danach jeweils wieder aufgebaut. In den darauffolgenden Jahrhunderten wechselte das Anwesen samt den umliegenden Ländereien mehrfach die Besitzer, bis es schließlich im Jahr 1808 auf Johann Josef I. überging. 1810 ließ er es durch seinen Architekten Josef Hardtmuth umbauen. In welchem Ausmaß sich das Gebäude dabei vom Vorgängerbau aus dem späten 17. Jahrhundert unterschied, ist nicht eindeutig zu bestimmen. Gesichert ist lediglich, dass klassizistische Elemente hinzugefügt und das Gebäude um ein Stockwerk erhöht wurde.²¹²

Das Anwesen diente in erster Linie als Jagdschloss und fungierte nicht als Hauptsitz für die Familie. Dennoch spielte sein repräsentativer Charakter eine Rolle – insbesondere, wenn der Fürst Mitglieder seiner Entourage oder Persönlichkeiten der höheren Gesellschaft zu Jagden einlud. Die Lage des Gebäudes eignete sich dafür besonders: Nur acht Kilometer vom Schloss Liechtenstein entfernt, lag Neu-Sparbach zugleich in bequemer Reichweite zu Wien und zur kaiserlichen Sommerresidenz in Laxenburg. Dies würde auch erklären, weshalb man auch bei diesem Bau die Mühe nicht scheute, ihn in der zeitgenössischen Formensprache erneuern zu lassen. Obwohl dem damaligen Stil entsprechend, erscheint er in dieser ländlichen Umgebung eher fremd. So hätte es doch mehr Sinn ergeben, wenn sich Johann Josef I. für einen der Umgebung angepassten Baustil entschieden und demzufolge dem Thema der Jagd entsprochen hätte.

Obwohl dieses Gebäude keine bedeutsame Residenz für die Familie Liechtenstein war, wurde es trotzdem fortlaufend bewohnt. Offenbar waren neben den herrschaftlichen Räumen auch die Wohnungen des Jägers und des Tiergartenaufsehers untergebracht.²¹³

Bei dem Schloss handelt es sich um einen gelb gestrichenen Baukörper mit quadratischem Grundriss. Die Schauseite wird durch einen dreigeschossigen Mittelrisalit betont, während das Hauptgebäude zwei Geschosse sowie ein ausgebauten Dachgeschoss aufweist. Insgesamt umfasst der Bau acht Achsen; mit dem Risalit erreicht er dieselbe Breite.

Hardtmuth gestaltete das Gebäude einheitlich. So erhielt beispielsweise das gesamte Erdgeschoss eine Bänderung, die sich bis in das erste Stockwerk des Mittelrisalits fortsetzt. Seine übergiebelte Fassade ist mit dekorativen Elementen geschmückt.

²¹² Büttner/Faßbinder 1988, S. 39-40.

²¹³ Weidmann 1839, S. 287.

Als Haupteingänge fungierten einst rundbogige Türen im Mittelrisalit. Heute ersetzt ein Fenster den rechten Eingang. Sämtliche Fenster und Türen wurden mit Gewänden sowie rechteckigen, flächigen Elementen versehen. Die oberen Geschosse des Mittelrisalits besitzen an den Ecken Doppel-Pilaster und über den Fenstern sind Festons appliziert. Den Abschluss des Risalits bildet ein Satteldach, das in der Schauseite einen schlichten Frontispiz ausbildet.

Die Fensterläden der oberen Stockwerke sowie jene im ersten Stock des Haupttraktes dürften spätere Ergänzungen sein, da sie weder in Originalplänen aus dem 19. Jahrhundert noch in Zeichnungen aus den 1920er Jahren (Abb. 54) zu finden sind.

Der übrige Baukörper des Schlosses ist bis auf wenige Ausnahmen weitgehend einheitlich gehalten. An den Seitenfassaden und der Rückseite (Abb. 55) wurden an manchen Stellen Fensteröffnungen lediglich angedeutet. Manche von diesen sind bereits in den Originalplänen vorzufinden, andere wurden in späteren Zeiten zugemauert. Zusätzlich befinden sich an der linken Seite und der Rückfront einfache Eingänge.

Im Erdgeschoss finden sich neben den Gewänden einfache quadratische Dekorfelder mit angedeuteten Konsolen oberhalb der Fenster, in denen sich eventuell laut zeitgenössischer Beschreibungen die dekorativen Hirschgeweihe befunden haben könnten.²¹⁴ Im Obergeschoss griff man die Gestaltung des Mittelrisalits auf, verzichtete jedoch auf einige Details wie die Triglyphen oder die Ausarbeitung der Konsolen. Das Hauptgebäude erhielt ein Pyramidaldach.

Neben den Grundrissplänen des Erdgeschosses (Abb. 56) und des ersten Stockes sowie einzelner Kurzbeschreibungen gibt es keine offiziellen Quellen oder Abbildungen bezüglich der Innengestaltung des Gebäudes. Der Mittelrisalit dürfte als Eingangshalle fungiert haben, von der aus man in das Inneres des Schlosses gelangte. Der rechteckige Bau war offenbar um einen zentralen kreuzförmigen Gang organisiert, von dem aus nahezu alle Räume erreichbar waren. Ob man von diesen Gängen direkt ins Freie gelangte, ist aus dem Plan nicht deutlich ablesbar. Heute sind an diesem Gebäude an allen Seiten Türen eingebaut. Diese könnten aber auch von Umbauten in späteren Zeiten stammen.

Trotz des Mangels an Beschriftungen des Plans ist anzunehmen, dass das Erdgeschoss Repräsentationszwecken diene und im oberen Stockwerk private

²¹⁴ Weidmann 1839, S. 287.

Wohnräume lagen. Im Dachgeschoss dürften die Zimmer der Bediensteten gewesen sein.

Sicher ist, dass die Eingangshalle gewölbt war und an den Wänden sechs lebensgroße Gemälde hingen, die sich zuvor im Schloss Johannstein befunden hatten. Es waren Darstellungen von Feldherren des 30-jährigen Krieges, nämlich Johann von Werth (1591-1652), Matthias Gallas (1588-1647), Johann Sigismund Freiherr Mislik (1606-1666), Adrian von Enkefort (1603-1663) und Don Baltasar de Marradas y Vich (1560-1638). Mit den Darstellungen dieser Herren brachte Johann Josef I. seine Begeisterung für militärische Themen zum Ausdruck.

Von den oberen Gemächern ist nur bekannt, dass diese schlicht und „alt“ eingerichtet waren.²¹⁵

Kirchliche Gebäude

Die Renovierungs- bzw. Erneuerungs-Maßnahmen der Familie richteten sich nicht nur auf die profanen Bauten, sondern auch auf einige kirchliche. Als Dank dafür, dass Österreich vor der Cholera verschont blieb, und wegen der vielen neuen Bewohner und Sommerfrischegäste ließ Johann Josef I. in den Jahren 1830 bis 1831 die zu klein gewordene Gemeindekirche in der Hinterbrühl (Abb. 57) von Franz Honegger teilweise neu errichten. Lediglich die beiden barocken Seitenaltäre und die von Maria Theresia im Jahr 1754 gespendete Glocke blieben bestehen.

Die Fürsten ließen nicht nur ganze Bauten neu errichten oder renovieren, sondern finanzierten auch Bauaufträge. Bei der Neuerrichtung der basilikalen Pfarrkirche von Gießhübl (Abb. 58), welche von 1899 bis 1903 dauerte, wurde die Gemeinde von Johann II. finanziell unterstützt, weshalb an diesem Bau das Liechtenstein-Wappen angebracht wurde.²¹⁶ Durch den finanziellen Beitrag des Fürsten konnte 1897 das Portal der Pantaleon-Kapelle in Mödling (Abb. 59) restauriert und mit vermeintlich mittelalterliche Formen versehen werden.²¹⁷ Durch seine Unterstützung wurde 1904 auch der neue Eingang der St. Othmar Kirche (Abb. 60), welcher direkt gegenüber der Kapelle liegt, errichtet. Deshalb ist auch hier darüber noch heute das liechtensteinische Wappen zu sehen.²¹⁸

²¹⁵ Weidmann 1839, S. 288.

²¹⁶ Aichinger-Rosenberger 2003, S. 526-802.

²¹⁷ Web-Archiv Pfarre St. Othmar in Mödling 2024.

²¹⁸ Giannoni/Schalk 1905, S. 286.

Gebäude beim Runden Tal

Die Familie ließ jedoch nicht nur alte Bauten restaurieren beziehungsweise renovieren. Insbesondere die Gegend um das Runde Tal wurde durch die neu errichteten Bauwerke stark geprägt. So wurden das Jägerhaus (Abb. 61), das Glashaus, die Meierei (Abb. 62) und das Gasthaus „Zu den zwei Raben“ (Abb. 63) errichtet. Die beiden letzten Bauten wurden nach wenigen Jahrzehnten wieder abgebrochen und neu erbaut, am Gasthaus fanden sogar zweimal Veränderungen statt. Die bis heute erhaltenen Häuser sind für die Landschaft wichtige gestalterische Elemente.

Pavillon

Ein Gebäude, welches zu seiner Zeit eine wichtige Rolle spielte, jedoch nur selten erwähnt wurde und heute nahezu unbekannt ist, war der sogenannte „Pavillon“ (Abb. 64) im Runden Tal. In manchen Beschreibungen und Plänen wird der Bau auch mit dem Namen „Salon“, „Sanssouci“ oder auch „Gloriette“²¹⁹ genannt. Dieser entstand vermutlich um 1811 unter Fürst Johann Josef I. nach den Plänen des Architekten Josef Engel im Stile des Klassizismus. In den Kostenaufzeichnungen tauchen lediglich geringe Maurerarbeiten auf, diese beliefen sich auf 76 Gulden und 42 Kreuzer²²⁰ (circa 2.000 €²²¹).

Wann und aus welchen Gründen der Bau abgetragen wurde, ist nicht überliefert. Sicher ist jedoch, dass der Pavillon noch im Jahr 1840 auf einer Planzeichnung der Umgebung (Abb. 8) nachweisbar ist. Der Nachfolgebau, das sogenannte „Schweizerhaus“, entstand nahezu an derselben Stelle im Jahr 1848, wobei erste Entwürfe bereits um 1846 vorlagen.

Ein Grund, weshalb dieses Gebäude eher unbekannt ist, erklärt sich damit, dass es nur selten abgebildet und des Öfteren unterschiedlich dargestellt wurde. Zeitgenössische Quellen erwähnen den Pavillon meist nur kurz, auf den Innenbereich wird auch nie eingegangen. Dies könnte daran liegen, dass das Gebäude für die Öffentlichkeit nicht zugänglich war und von Fürst Johann Josef I. nur für private Angelegenheiten verwendet wurde.²²²

Trotz der wenigen Anhaltspunkte sind gewisse Merkmale in zeitgenössischen Darstellungen deutlich zu erkennen. Um den Bau etwas von der Öffentlichkeit

²¹⁹ Wissor 1968, S. 166.

²²⁰ Lyčka 2019, S. 62.

²²¹ Österreichische Nationalbank 2024.

²²² Seger 1962, S. 87.

abzugrenzen, umfasste ein rund angelegter, hölzerner Zaun den Pavillon. Auf der Plandarstellung von Ignaz Ille von 1839 (Abb. 65) sind zwei Zugangswege zum Gebäude innerhalb der Umzäunung eingezeichnet, einer von vorne und einer von hinten; auch außerhalb der Begrenzung wurde ein rund verlaufender Weg angelegt.

Die Fassadendarstellung zeigt den Bau hell bis weiß, doch ist unklar, ob der Pavillon lediglich in dieser Farbe gestrichen oder ob tatsächlich ein heller Stein verwendet wurde, welchen man in rustizierender Art als Gestaltungselement verwendete.

Feststellbar ist, dass es sich beim Grundriss – zumindest bei der dem Bau umlaufenden Terrasse – vermutlich um einen quadratischen handelte. Möglicherweise war der Grundriss des Gebäudes kreuzförmig. Der Pavillon war zweigeschossig, leicht auf einem Sockel erhöht und durch eine breite Mitteltreppe erschlossen. Die Darstellung von etwa 1835 (Abb. 66) zeigt einen symmetrischen Bau, vermutlich von allen Seiten zugänglich. In einer Abbildung von Jakob Schulfried (1820–1825, Abb. 67) erscheint eine zweiläufige Treppe. Da dieses Detail jedoch ausschließlich in diesem Werk auftaucht, ist zu vermuten, dass dies auf künstlerische Freiheit zurückzuführen ist.

Die Fassade war durch schmale, blau-grüne, rundbogige Doppeleingangstüren (Abb. 64) gegliedert. An den breiten Seiten der Kreuzform befanden sich jeweils drei Türen, während in den Zwickeln jeweils nur eine eingebaut war. Das Gebälk war mit einem Zahnfries geschmückt und wurde von Säulen vermutlich toskanischer Ordnung getragen. Anhand der vielen Öffnungen kann angenommen werden, dass die Lichtwirkung in diesem Gebäude eine wichtige Rolle spielte. Diese lichtdurchfluteten Räumlichkeiten wären für Sommerveranstaltungen äußerst geeignet gewesen.

Abgeschlossen wird das Bauwerk durch einen tempelartigen Pavillon, welcher an der Vorder- und Rückseite wieder durch drei Öffnungen und seitlich mit nur einer gegliedert war. In den meisten Darstellungen ist nicht klar zu erkennen, ob es sich lediglich um Fenster oder doch um Türen handelte. Doch kann angenommen werden, dass es sich bei einer der Öffnungen um eine Türe gehandelt haben wird. Somit wäre es tatsächlich ein Aussichtspunkt mit begehbare Terrasse samt umlaufender Balustrade gewesen. Wenn man bedenkt, dass vor allem unter Johann Josef I. viel Wert auf Aussicht gelegt wurde – wie an den Staffagebauten deutlich zu erkennen ist – würde es durchaus Sinn ergeben, dass auch hier wieder ein Aussichtspunkt kreiert worden wäre.

Gekrönt war das Bauwerk von einem Satteldach, in dessen Frontispiz noch ein Halbkreisfenster eingefügt wurde.²²³

Interessanterweise existiert eine Planzeichnung (Abb. 68), auf der der Pavillon deutlich größer dargestellt ist als er schlussendlich errichtet wurde. Hier besitzt das kleine quadratische Gebäude zweigeschossige seitliche Trakte. Hätte man sich für diesen Entwurf entschieden, wäre der Bau ein noch markanterer geworden und hätte dem Runden Tal eine klarere architektonische Umrahmung geboten.

Die Lage des Pavillons war ideal gewählt worden. Zum einen konnte man als Besucher und Besucherin relativ nahe heran gehen und den Bau bewundern. Diesen konnte man nicht nur aus der Nähe betrachten, sondern auch von weitem, da das Bauwerk innerhalb des Runden Tals relativ freistand. Zum anderen bot sich von hier aus ein guter Ausblick in die Umgebung. Man hatte die nahegelegenen Gebäude – wie den Husarentempel – im Blick und konnte auch die noch sehr frisch angelegte Landschaft betrachten.

Schweizerhaus

Dass sich die Fürsten von Liechtenstein an zeitgenössischen Architekturtrends orientierten, zeigt sich auch am Nachfolgebau des Pavillons, dem sogenannten „Schweizerhaus“ (Abb. 69) von Georg Wingelmüller, das 1848 errichtet wurde.²²⁴ Bereits in den Jahren zuvor findet sich in der Literatur der Hinweis auf ein „Schweizerhaus“ oder eine „Schweizer Hütte“ im Runden Tal. Dieser frühere Bau stand jedoch hinter dem Jägerhaus auf der anderen Seite der Wiese und wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut. In zeitgenössischen Beschreibungen wird das Gebäude noch wenige Jahr vor dem Nachfolgebau des Pavillons erwähnt. Auch erscheint das Haus zum letzte Mal in einem Plan von 1840 (Abb. 8). Es ist daher anzunehmen, dass dieses ältere Bauwerk kurz darauf abgetragen wurde.²²⁵

Zu behaupten, dass das noch existierende „Schweizerhaus“ an exakt derselben Stelle wie der Pavillon errichtet wurde, wäre vermutlich nicht korrekt. Es erscheint plausibler, dass es mehr gegen Norden – also Richtung Gasthaus „Zwei Raben“ – gerückt wurde. Das Schweizerhaus war wie der Pavillon von einem kreisrunden Zaun und einem Weg umgeben, der Besucherinnen und Besucher etwas auf Abstand hielt. Das neue dreistöckige Haus wurde nun – genauso wie dessen Nachbarbauten, die Meierei und

²²³ Lyčka 2019, S. 62.

²²⁴ Giannoni/Schalk 1905, S. 256.

²²⁵ Weidmann 1842, S. 21.

ein kleines Nebengebäude (Abb. 70), welches sich eventuell nördlich des „Schweizerhauses“ befunden haben könnte – im damalig ländlichen Alpenstil errichtet. Dieser Baustil hatte sich durch den Tourismus in der Gegend im 15. und 16. Jahrhundert verbreitet. Ab dem 18. Jahrhundert wurde der alpenländische Stil durch internationale Publikationen über Reisen in die Schweiz verstärkt. Durch die Idealisierung der Alpen in der Zeit der Romantik fand er Anklang in ganz Europa. Trotz des starken Rückgangs der Bereisung der Schweiz während der Napoleonischen Kriege um 1800 veröffentlichten Architekten weiterhin Musterpläne in dieser Formensprache.²²⁶

In Österreich wurde dieser Baustil gerne in Kur- und Sommerfrischegegenden, wie etwa im Salzkammergut, am Semmering oder in vielen anderen Ortschaften im Wienerwald, verwendet.

Ein markantes Merkmal des Stils war die große Menge an verarbeitetem Holz, die für die Errichtung dieser Häuser benötigt wurde. Auch sind große Fenster, Lauben, vorspringende Giebeldächer, dekorative Holzelemente in Laubsäge Technik, Fenster- und Türleibungen charakteristisch für die Bauweise²²⁷ Dies sind alles Formen, welche auch beim Schweizerhaus am Runden Tal verwendet wurden.

Durch das gemauerte Podest steht das dreigeschossige Gebäude in der Brühl auf einer erhöhten Position. Das unterste Stockwerk wurde in Planzeichnungen von etwa 1848 (Abb. 71) hell dargestellt – eventuell handelt es sich um Wandverputz – und ist mit Eckrustizierungen versehen. In diesen Darstellungen erscheint das Erdgeschoss weniger durch reiche Verzierungen geprägt zu sein als die oberen. In späteren Fotografien von ungefähr 1930 (Abb. 72) ist dieses Stockwerk hingegen vollständig mit Holz verkleidet.

Eine umlaufende Veranda umschließt das Erdgeschoss, wobei zwei geradlinige Treppen an der Rückseite des Gebäudes den Zugang ermöglichen. An der Schauseite, zum Runden Tal hin orientiert, wurde eine großzügige Terrasse mit geschnitzter Balustrade errichtet, die mehreren Personen gleichzeitig Platz bot und einen weiten Ausblick auf die landschaftliche Idylle eröffnete. Von der Veranda führten zwei Doppeltüren in das Innere des Hauses, flankiert von jeweils zwei quadratischen Fenstern zwischen den Eingängen Diese Anordnung der Öffnungen wiederholt sich

²²⁶ Prückl 2024, S. 24-25.

²²⁷ Vasko-Juhász 2006, S. 85-87.

auch im oberen Geschoss. Alle Fenster und Türen sind mit reich verzierten hölzernen Gewänden ausgestattet, die den architektonischen Charakter des Gebäudes betonen. Am ersten Obergeschoss fügte Wingelmüller einen Balkon hinzu, der auf gedrechselten Holzpfeilern ruht. Seitlich des Hauses führen Treppen zur darunterliegenden Veranda.

Das ausgebauten Dachgeschoss ist mit vier quadratischen Fenstern versehen. Abgeschlossen wurde das Gebäude von einem vorkragenden Pfettendach, das auf verzierten Holzkonsolen liegt.

Vom Inneren des Gebäudes sind vereinzelte Planzeichnungen (Abb. 73-75) vorhanden. Auf diesen sind reiche Holzkassettierungen an den Wänden zu erkennen, außerdem Treppenbrüstungen mit Dekorationselementen in Laubsäge-technik und bunte Fußböden mit rustikalem Muster.

Doch warum entschied sich man sich inmitten von Bergen, Wiesen und weidenden Tieren bei den neuen Gebäuden – weitab von den „klassischen“ Alpen – für eine derartige Stimmungsarchitektur? Eine Erklärung könnte sein, dass die Schweiz im 19. Jahrhundert gleichgesetzt wurde mit herrlicher Natur und einem glücklichen Leben in Abgeschiedenheit – beides Ideale, nach denen man in dieser Zeit trachtete.²²⁸ Vielleicht ging es Fürst Alois II. bei diesem Bau mehr um den Nutzen und das Landschaftserlebnis selbst als nur um den Repräsentationsgedanken.²²⁹ Dadurch, dass die Ausrichtung des Gebäudes Richtung Rundes Tal geht, wie bereits beim Pavillon, hatte der Fürst einen ungestörten Blick auf das Panorama seiner Ländereien. Ein weiterer Grund könnte sein, dass dieser Architekturstil besser in eine ländliche Gegend passte als die elegant klassizistischen Formen. Möglicherweise wollte man jedoch der damals gängigen Beschreibung der Gegend als „Unterösterreichische Schweiz“ durch Bauten – zusammen mit der Meierei und dem Nebengebäude – mit dementsprechend passenden Formen Nachdruck verleihen.

Heute befindet sich das Schweizerhaus in Privatbesitz außerhalb der Familie Liechtenstein.

Meiereihof

Die vorherig genannten Gebäude dienten in erster Linie dem privaten Vergnügen, der Repräsentation und dem Prestige des Fürsten und seiner Familie. Beides Bereiche, in die das „gemeine“ Volk üblicherweise keinen Zugang erhielt, mit der Ausnahme, dass

²²⁸ Leitner 2020, S. 29.

²²⁹ Pöchat/Wagner 1987, S. 159.

es die Bauwerke von außen betrachten konnte. Hingegen erfüllten einige andere Gebäude in der Vorderbrühl vor allem wirtschaftliche Interessen. Hierbei handelt es sich um die bereits erwähnten Gebäude der Meierei und den Gasthof „Zu den zwei Raben“.

Die Meierei wurde zunächst vor 1817 unter Johann Josef I. von Hardtmuth²³⁰ errichtet. Den wenigen Darstellungen des Gebäudes (Abb. 64) ist zu entnehmen, dass der Bau stilistisch zum Pavillon passte und in klassizistischer Form ausgeführt wurde. Anhand der Abbildungen kann man ein einfaches, längliches Gebäude mit einem zentralen Eingang erkennen. Dieses Aussehen beziehungsweise der Grundriss bestätigt der Lageplan Illes (Abb. 7). Das Portal wird vermutlich ein Rundbogenöffnung gewesen sein und über der, passend zum Stil des Klassizismus, ein Architrav angebracht war, der an den Ecken jeweils zwei Säulen gestützt wurde. Vergleicht man dies mit dem Entwurf für die Fassade des Schauhofs in Eisgrub (Lednice, Abb. 76) – ein Gebäude, das ebenfalls ein Werk Hardtmuths war –, sind deutliche Parallelen feststellbar: ein langgezogener, zweistöckiger Bau im Stile des Klassizismus mit zentralem Eingang samt Architrav.

Mittels des Lageplans der Brühl erkennt man, dass hinter der Meierei ein Gebädetrakt errichtet wurde, welcher dieselbe längliche Form aufwies wie das vordere Gebäude. Vermutlich handelte es sich dabei um das Glashaus.

Bereits 1848 wurde unter Alois II. der Schauhof wieder abgetragen – in jenem Zeitraum eventuell auch das Glashaus – und an seiner Stelle einen Neubau im Schweizerstil errichtete, passend zum danebenliegenden Schweizerhaus (Abb. 62) und dem Nebengebäude.²³¹ Dieser neue Bau diente, wie schon das vorherige Gebäude, als landwirtschaftlicher Betrieb mit Kühen, die auf der vor dem Haus liegenden Wiese des Runden Tals weideten. Darüber hinaus fungierte der Betrieb für Schaulustige und Interessierte als „Schauhof“.²³² Neben der Möglichkeit, dass die Tiere direkt vor der Türe grasen konnten, war die Lage des Gebäudes auch aus einem weiteren Grund gut gewählt. Da meist Wanderer vorbeigingen, konnten diese dort im angrenzenden Kaffeehaus eine Pause einlegen und die hier produzierten Erzeugnisse zur Erfrischung erwerben.²³³

²³⁰ Gröninger/Hlavac 2015, S. 10.

²³¹ Giannoni/Schalk 1905, S. 256.

²³² Gröninger/Hlavac 2015, S. 13.

²³³ Weidmann 1839, S. 274.

Auch wurde dort einmal in der Woche von lokalen Musikern Militärmusik gespielt.²³⁴ Doch diente die Meierei, vor allem der ältere Bau, nicht ausschließlich wirtschaftlichem Nutzen, sondern auch privaten Zwecken von Johann Josef I. So fanden dort jene Höflichkeitsbesuche statt, die er nicht im Schloss in Maria Enzersdorf absolvierte.²³⁵ Dadurch verband die Meierei ökonomische Funktionalität mit repräsentativem und privatem Nutzen der Fürstenfamilie.

Gasthaus „Zu den zwei Raben

Das etwas weiter unten im Tal liegende Gasthaus „Zu den zwei Raben“, welches vom Fürsten an Pächter vermietet wurde, erfüllte eine ähnliche Aufgabe wie die Meierei, da es zum wirtschaftlichen Erfolg dieses Besitzes beitrug und auch äußerst ertragreich für den Fürsten war. Der Ursprung des Gasthofs reicht in das 18. Jahrhundert zurück. Nach dem Erwerb der Umgebung durch Johann Josef I. ging auch das Gebäude in seinen Besitz über, das er im Jahr 1811 umbauen ließ.²³⁶

Zu der renovierten Version, wie auch zu der vorherigen, scheint es nur wenige Dokumente und Abbildungen zu geben. Dem Franziszeischen Kataster (Abb. 3) und einem Gemälde von circa 1811 (Abb. 66) ist zu entnehmen, dass es sich dabei um ein Bauwerk mit L-förmigem Grundriss gehandelt haben muss, mit einer offenen Seite in Richtung Norden. Der dadurch entstandene Innenhof des Gasthauses war zur Straße hin offen. Vermutlich war der Bau zweigeschossig und hatte ein ausgebautes Dachgeschoss mit hohem Satteldach.

Der Stil des Bauwerkes erscheint schlichter und ländlicher, weniger klassizistisch. Aus diesem Grund wird es nicht zum Ensemble der damals noch bestehenden Bauten, wie dem Pavillon und der früheren Meierei, gepasst haben. Erklären lässt sich dies damit, dass das Gebäude unter Johann Josef I. lediglich umgebaut und nicht gänzlich neu errichtet worden war. Doch auch dieser Bau wurde nach Auftrag Alois II. entfernt und laut Franz Carl Weidmann im Jahr 1837 durch einen Neubau ersetzt. Bei diesem Gebäude handelt es sich um die erste und eine der wenigen baulichen Maßnahmen des damals neuen Fürsten in dieser Gegend.²³⁷ Auf der Planzeichnung Carl Steins von circa 1839 (Abb. 77) ist noch der Grundriss des L-förmigen Vorgängerbaus zu erkennen. Somit scheint das exakte Baujahr des neuen Gasthauses nicht eindeutig geklärt zu sein. Durch den neuen, klassizistisch anmutenden Stil passte es für einen

²³⁴ Bersch 1877, S. 133.

²³⁵ Criste 1905, S. 175.

²³⁶ Seger 1962, S. 87.

²³⁷ Weidmann 1839, S. 272.

kurzen Zeitraum in das Ensemble der weiter höher liegenden Bauten, bevor diese wenige Jahre später abgerissen wurden und ein deutlich ländlicheres Aussehen erhielten.

Das heute noch bestehende – wenn nun auch leicht verändert –, hellgelbe, zweigeschossige, langgestreckte Bauwerk (Abb. 63) besitzt einen vortretenden Mittelrisalit. Es blieb weiterhin ein freistehendes Gebäude und entwickelte sich über die Jahre zu einem gesellschaftlichen Hotspot.²³⁸ Der Neubau zeichnet sich durch seine klassische Symmetrie aus. Der Mittelrisalit und die beiden Seitentrakte umfassen insgesamt fünfzehn Achsen und sind drei Achsen breit. Das Fenster an der Breitseite des Mitteltraktes wurde in den späteren Jahren jedoch offenbar zugemauert.

Die rundbogigen Haupteingänge lagen in den äußeren Achsen des Mittelrisalits und waren einst mit hölzernen Doppeltüren ausgestattet. Eingerahmt wurden die Zugänge durch Wandpfeiler, welche rustiziert waren und über die Ecke zur Schmalseite des Risalits reichten. Zwischen den beiden Türen wurden zusätzlich drei Rundbogenfenster eingesetzt. Das Erdgeschoss wird durch ein verkröpftes Gesims vom oberen Stockwerk getrennt. Der erste Stock unterscheidet sich kaum vom unteren. Auch hier sind hier fünf Rundbogenfenster zu sehen, über denen ein waagrechtes, verkröpftes Band verläuft, das das ganze Gebäude umfasst. Diese Fassade wird mit einem Frontispiz, auf der in späteren Jahren der einfache Schriftzug „HOTEL ZWEI RABEN“ eingefügt wurde, und einem Satteldach abgeschlossen.

Die beiden Seitentrakte sind einfacher gestaltet. So befinden sich im Erdgeschoss vier quadratische Fenster und in der Mitte einfache Türen mit Holzläden. Im oberen Geschoss wurden hingegen wieder Rundbogenöffnungen verwendet. Diese Abfolge von Gestaltungselementen ist auch an seitlichen, wie auch an den hinteren Wänden zu finden. Für diese beiden Gebäudeteile wurde ein Walmdach verwendet. In späteren Jahren entstand im rechten Trakt noch ein Anbau, welcher sich im rechten Winkel zum Haus befand.

In der Mitte des Baus – dort, wo Mittelrisalit und Seitentrakte aneinanderstoßen – wurde ein zusätzliches Stockwerk mit eigenem Satteldach errichtet, welches jedoch von der Vorderseite her nur wenig sichtbar ist.

Im Gebäude befanden sich ein Kaffeehaus mit Billardzimmer, ein Speisesaal und ein Tanzsaal, in welchem jeden Sonntag Tanzmusik gespielt wurde.²³⁹ Ergänzend zum

²³⁸ Gröninger/Hlavac 2015, S. 10.

²³⁹ Sarenk 1817, S. 117.

Etablissement lag hinter dem Gebäude ein Gastgarten, welcher von Kastanienbäumen beschattet wurde. Von den dortigen Plätzen aus wird man einen guten Ausblick auf die Gegend, im speziellen auf das Runde Tal, gehabt haben.

Der Erfolg des Gastgewerbes wird jedoch nicht nur auf die günstige Lage zurückzuführen gewesen sein. Es wurde nicht nur von Besucherinnen und Besuchern, die zufälligerweise in der Gegend flanierten, aufgesucht. Man wird sich offenbar auch Gedanken gemacht zu haben, wie diese Menschen die Umgebung erreichen können. Entweder um einen Spaziergang in der Landschaft zu machen oder lediglich um das Gasthaus „Zwei Raben“ zu besuchen. Um den Zugang in die Vorderbrühl zu erleichtern, wurde nebenan eine Stallung für Pferde errichtet.²⁴⁰ Dort konnte man seinen eigenen Wagen samt Pferden abstellen. Zusätzlich gab es die Möglichkeit, sich Pferde zusammen mit einem einachsigen Wagen für 3 Kreuzer 20 Pfennige²⁴¹ (circa 54 €²⁴²) einen Reitesel mit Wagen für 1 Pfennig 60 Kreuzer²⁴³ zu mieten (circa 18 €²⁴⁴, Stand 1899), um ohne größere Anstrengung zum Husarentempel zu gelangen. Dies war aus wirtschaftlicher wie auch aus touristischer Sicht eine gute Entscheidung, da dadurch körperlich schwächere Personen die Möglichkeit hatten die Gegend zu erkunden.

In den späteren Jahren wurde für eine einfachere Anreise vor dem Gasthaus zusätzlich eine Remise für die später errichtete Straßenbahn errichtet. Beide Bauten, Remise wie auch Stallungen, passten stilistisch zum Gasthaus (Abb. 63).²⁴⁵ So war die Remise aus einem holzartig wirkenden Material erbaut und mit einem Satteldach eingedeckt. Vor allem ihr Grundriss war interessant, da es sich um ein längliches „U“ handelte und es somit exakt zur Form des gegenüberliegenden Betriebes passte.

Bis in die 1990er Jahre befand sich im „Haus zwei Raben“ ein Gasthaus. Nach seiner Schließung wurden darin Wohnungen errichtet. Der mittlere Gebäudeteil ist mit Veränderungen erhalten geblieben. Die gegenüberliegende Stallung sowie die Remise wurden entfernt.

²⁴⁰ Weidmann 1839, S. 273.

²⁴¹ Skribany 1899, S. 11-12.

²⁴² Österreichische Nationalbank 2024.

²⁴³ Skribany 1899, S. 11-12.

²⁴⁴ Österreichische Nationalbank 2024.

²⁴⁵ Weidmann 1839, S. 273.

4.4. Auswirkungen auf die Umgebung

All diese Gestaltungsmaßnahmen, welche durch die Fürstenfamilie im Bezirk Mödling vollzogen wurden, hatten eine ungemeine Auswirkung auf die ansässige Bevölkerung. Manche dieser Folgen wurden direkt oder indirekt von den liechtensteinischen Veränderungen beeinflusst. Wegen dieser nachhaltigen Effekte, die teils heute noch wirken, wäre es nicht übertrieben zu behaupten, dass der Bezirk ohne die Familie Liechtenstein in seiner heutigen Form nicht existieren würde.

So positiv dies auch klingen mag, waren nicht alle Maßnahmen vorteilhaft für die Gegend und ihre Bewohnerinnen und Bewohnern, wie dies augenscheinlich wirkt.

4.4.1. Veränderungen für die Bürger und Bürgerinnen

Eine der bekanntesten Folgen der Landschaftsgestaltung durch die Fürstenfamilie war die Zunahme des Sommerfrischetourismus. Doch wäre es nicht korrekt zu behaupten, dass das Interesse an der Umgebung ausschließlich wegen der liechtensteinischen Veränderungsmaßnahmen bestand. So ist etwa schriftlich belegt, dass bereits im Jahr 1785 zwanzig Familien ihre Sommerfrische in Mödling verbrachten. Es wird angenommen, dass es sich dabei um etwa 100 Personen handelte. Demzufolge war die Brühl damals schon ein beliebtes Ausflugsziel, wenn auch noch nicht in diesem Umfang wie in den späteren Jahrhunderten. Ab Ende des 18. Jahrhunderts wie auch in den darauffolgenden Jahrzehnten spielten mehrere Faktoren eine wichtige Rolle innerhalb dieser Entwicklung.

Von zentraler Bedeutung ist sicherlich die unmittelbare Nähe zu Wien. Obwohl Mödling in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für das einfache Volk schwierig zu erreichen war, lockte die Schönheit der Natur und die Einsiedleridylle. Darüber hinaus weckte das romantische Flair, verbunden mit der reichen mittelalterlichen Geschichte des Ortes und den Ruinen jener Zeit, die alte Templerlegende und Minnegesänge wieder lebendig erscheinen ließen, reges Interesse.

Ein wichtiger Faktor waren zudem die klimatischen Verhältnisse in der waldreichen Umgebung. Davon profitierten vor allem die Besucherinnen und Besucher, die der Hitze der Großstadt entfliehen wollten. Die Anzahl der Sommergäste in Mödling stieg in nur einem Jahrhundert stark an.²⁴⁶ So schreibt Joseph Haderer im Jahr 1829 bereits: „Tausende wallen [sic!] an schönen Sonn- und Feyertagen [sic!] nach dieser romantischen Gegend, die Fürst Johann in einen einzigen, großen, erhabenen

²⁴⁶ Giannoni/Schalk 1905, S. 244-277.

Naturgarten verwandelt hat“²⁴⁷. Entgegen dieser Beschreibung ist jedoch erst durch Aufzeichnungen aus dem Jahr 1890 gesichert bekannt, dass die Besucheranzahl auf etwa 4700 Personen jährlich wuchs.

Dass sich daraufhin eine regelrechte Fremdenverkehrsindustrie entwickelte, zeigt die Tatsache, dass sich die Wirtschaft auf den Tourismus hin ausrichtete. Daneben hatte sich Mödling bereits einen Namen als Kurort gemacht und prominente Gäste verstärkten dieses Interesse. Es entstand eine große Anzahl an neuen Gewerben, die bestehen konnten, weil viele Personen Mödling als Reiseziel wählten. Für diese Menge an neuen Unternehmen wurden zusätzliche Arbeitskräfte benötigt, welche in den Ort zogen. Das hatte wiederum zur Folge, dass neue Unterkünfte benötigt wurden. Doch nicht nur wegen des Zuzuges vieler Arbeitskräfte wurden einfache Häuser errichtet, es wurden auch Villen gebaut. Diese Bauwerke wurden an Sommergäste vermietet oder verkauft.

Besonders zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte man noch gewisse Schwierigkeiten mit der schnell wachsenden Zahl neuer Gäste. Ein Problem war, dass Mödling zunächst nicht genügend Annehmlichkeiten für diese von auswärts kommenden Personen bieten konnte, die manchmal das ganze Jahr über in der Stadt und dem Brühler Tal verbrachten. Da es eine hohe Nachfrage an Wohnungen gab, stiegen die Mietpreise stark an. Infolgedessen konnten sich manche Einheimische ihre Unterkunft kaum mehr leisten. Zudem stiegen die Lebensmittelpreise, wie etwa von Obst, Gemüse, Milch oder Eiern, an. Da die lokalen Bauern nicht mehr produzierten, als sie selbst verbrauchen konnten, mussten diese Waren für die Sommergäste aus Wien angeliefert werden.

Doch die meisten Gemeinden passten sich an, und es gelang ihnen, den erhofften Komfort anzubieten und diesen erfolgreich mit den erwünschten Vorzügen des Landlebens zu kombinieren. Das Zielpublikum waren Personen im Ruhestand oder solche, die gänzlich aus der Großstadt herzogen.

Einer der entscheidenden Faktoren, weshalb sich Besucherinnen und Besucher vor allem in der Mitte des 19. Jahrhunderts für die Gegend als Ausflugs- oder Urlaubsziel entschieden, war der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel Richtung Süden. Hinzu kam die verkehrsgünstige Lage des Ortes: Mödling lag an der Südbahnstrecke, die von Wien nach Triest führte. Am 29. Mai 1841 wurde die Bahnstrecke von Wien nach Mödling zur allgemeinen Benutzung freigegeben und

²⁴⁷ Haderer 1829, S. 183.

bereits am nächsten Tag sollen von der Großstadt angeblich mehr als 50.000 Personen nach Mödling gefahren sein. Die Errichtung der Bahn brachte der lokalen Wirtschaft einen weiteren Schub. Denn einerseits war die Bahn wichtig für die Entwicklung des Industriestandortes, andererseits kurbelte sie den bereits stark verbreiteten Sommerfrischetourismus zusätzlich an, da der Ort nun deutlich leichter erreichbar wurde. Zusätzlich waren Bahnfahrten erschwinglich, wodurch auch weniger begüterte Personen hierherfahren konnten.²⁴⁸

Der nächste wichtige Entwicklungsschritt im öffentlichen Verkehr fand durch die Südbahngesellschaft am 22. Oktober 1883 statt. An diesem Tag wurde das Teilstück der elektrischen Lokalbahn von Mödling bis in die Klausen eröffnet. Die weitere Verlängerung bis in die Hinterbrühl wurde bis 14. Juli 1885 fertiggestellt. Somit war diese Bahn die erste ihrer Art in Dauerbetrieb in ganz Europa. Der Kostenaufwand lag bei 528.471,57 Gulden²⁴⁹ (circa 9.248.000 €²⁵⁰). Der Grund für ihre Errichtung scheint auf die schnell anwachsende Bevölkerung Mödlings durch die 1876 eingemeindeten Stadtteile Klausen und Vorderbrühl zurückzuführen zu sein.²⁵¹

Die Errichtung dieser beiden Verkehrsmittel stand nicht im Zusammenhang mit der Familie Liechtenstein, wesentlich waren andere Faktoren. Doch kann davon ausgegangen werden, dass durch deren gestalterische Aktivitäten die Beliebtheit stieg und das wirtschaftliche Wachstum Mödlings dadurch gefördert wurde. Deshalb kann angenommen werden, dass die Fürsten eine indirekte Rolle bei der Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur gespielt haben.

Dass sich die Brühl großer Beliebtheit erfreute, zeigte sich auch in einem Text von Adalbert Stifter. 1844 beschrieb er, wie sehr er die Einsamkeit in dieser Gegend vermisse. Man würde „nicht zehn Schritte weit gehen, ohne auf geputzte Menschen zu stoßen“.²⁵² Ferner erwähnt er, dass die Wege von Besucherinnen und Besuchern sehr intensiv genutzt wurden. Da keine offiziellen Zahlen aus dieser Zeit existieren, muss man sich an verschiedenen Berichten von Zeitzeugen orientieren. Den zahlreich erschienenen Reiseführern ist gleichsam indirekt zu entnehmen, dass hier bereits eine frühe Form des Übertourismus stattgefunden hat.

Die Entwicklung des Fremdenverkehrs und der Gewerbe, die sich fast ausschließlich an den Bedürfnissen der Besucherinnen und Besuchern ausrichteten, führte

²⁴⁸ Giannoni/Schalk 1905, S. 244-277.

²⁴⁹ Hohn/Stanfel/Figlhuber 1983, S. 19-24.

²⁵⁰ Österreichische Nationalbank 2024.

²⁵¹ Hohn/Stanfel/Figlhuber 1983, S. 19-24.

²⁵² Stifter 1844, S. 211.

schließlich zu einer starken Umorientierung in Erwerbstätigkeit. Während der Ort wenige Jahrzehnte zuvor vorwiegend vom Weinbau lebte, waren nun Betriebe, die mit der Sommerfrische ihr Einkommen sicherten, ein wichtigerer Arbeitsgeber geworden.²⁵³

4.4.2. Anziehungspunkt für Kunstschaffende

Die Orte mit malerischer Umgebung zogen auch namhafte Künstler an. Genannt sei Ferdinand Raimunds Besuch im Tierpark Sparbach am 1. Juni 1828, der Burgruine Johannstein, aber vermutlich auch auf der Köhlerhausruine. Hier vollendete er sein Zaubermärchen „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“²⁵⁴, woran heute noch eine neben der Burg angebrachte steinerne Tafel erinnert. Weitere Literaten wie etwa Adalbert Stifter 1844²⁵⁵ oder Karl Kraus 1901²⁵⁶ besuchten die Gegend ebenfalls und beschrieben sie. Zahlreiche gedruckte Reiseführer, wie die des österreichischen Journalisten, Schauspielers und Schriftstellers Franz Carl Weidmann (1790-1867) folgten. Er veröffentlichte in einem Zeitraum von mehr als 30 Jahren mehrere Ausgaben seines Reiseführers über die Wiener Umgebung, und in einigen von diesen wurden Teile des Bezirks Mödling als interessantes Reiseziel beschrieben, etwa wegen der Natur, den historischen Stätten oder der kulturellen Bedeutung.²⁵⁷

Nicht nur als Inspiration, sondern auch wegen der Entspannung hielten sich bedeutende Persönlichkeiten hier auf. So verbrachte Ludwig van Beethoven (1770-1827) drei Sommer hintereinander – von 1818 bis 1820 – in Mödling, um sich zu erholen. Hier entstanden einige musikalische Werke, wie zum Beispiel die Hammerklaviersonate in B-Dur, die Mödlinger Tänze und auch die „Missa Solemnis“.²⁵⁸ Auch Richard Wagner (1813-1883) stattete der vorderen Brühl im September 1861 einen Besuch ab. Der Musiker selbst war aus Schwarzenau gekommen und wollte sich ursprünglich mit dem Sänger Alois Ander (1821-1864) treffen. Da er vor diesem Treffen noch etwas Zeit hatte, entschied er sich, die Landschaft zu erkunden.²⁵⁹

Doch sind Künstler nicht nur hierher gereist, um sich Inspiration für ihre Werke zu holen oder Abstand vom städtischen Getriebe zu erhalten, sondern auch um diese

²⁵³ Giannoni/Schalk 1905, S. 278.

²⁵⁴ Machura 1962, S. 128.

²⁵⁵ Stifter 1844, S. 210.

²⁵⁶ Kraus 1901, S. 221.

²⁵⁷ Weidmann 1863, S. 76-96.

²⁵⁸ Museum Mödling 2025.

²⁵⁹ Giannoni/Schalk 1905, S. 259.

außergewöhnliche Idylle festzuhalten. Dabei muss jedoch unterschieden werden zwischen jenen, die ausdrücklich mit einem Arbeitsauftrag auf Geheiß der Familie Liechtenstein nach Mödling geschickt wurden und jenen, die freiwillig kamen. Dementsprechend war auch deren Motivation eine andere. Die entsandten Künstler, wie etwa Ferdinand Georg Waldmüller (1793-1865) oder Rudolf von Alt (1812-1905), hatten primär den Auftrag Werke zu schaffen, um den historischen Herrschaftsanspruch und die Macht der Familie Liechtenstein in ihren Bildern festzuhalten.

Zusätzlich hatten diese Gemälde auch den Nebeneffekt, dass sie als touristisches Aushängeschild für die Umgebung fungierten. Durch die Präsentation dieser Werke in den Galerien der Familie wird das Gebiet, das bereits sehr früh einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt hatte, an Popularität dazugewonnen haben. Möglicherweise regten diese Bilder manche Menschen an, dort die Sommerfrische zu verbringen oder Tagesausflüge zu machen, um die Landschaft mit den romantischen Ruinen selbst zu erleben.

Die Motivation der zweiten Gruppe an Künstlern, die hierherreisten, war eine andere. Möglicherweise hatten sie entsprechende Gemälde gesehen oder von der Gegend gehört und wollten sich selbst davon ein Bild machen oder selbst welche gestalten. Diese neuen Werke regten vermutlich wieder andere an – woraus ein gewisser Schneeballeffekt entstanden sein könnte. Die Folge war eine Vielzahl an romantischen Veduten, die dem damaligen Geschmack entsprachen. Diese Werke hatten nicht immer das Ziel, realistische Ansichten darzustellen. Vielmehr sollten sie eine stimmungsvolle Abbildung schaffen, die dem damaligen Schönheitsideal entsprach – mit idealisiertem Licht, emotional übertriebener Natur oder malerischen Details, die es in Wirklichkeit so nicht gab.

Die Künstler wollten ein visuell reizvolles, gefühlsbetontes Bild einer romantischen Landschaft in einer heilen Welt kreieren – ein Zustand, den man sich nach den tumultreichen Revolutionsjahren herbeisehnte.²⁶⁰ Oft wird das Erhabene in der Darstellung der Landschaft deutlich hervorgehoben. Dass viele dieser Kunstwerke die Umstände und das Leben der Bauern und der arbeitenden Menschen auf dem Land nicht realistisch wiedergeben, war damals oft nicht weiter von Belang, da dies nicht den romantischen Vorstellungen des ländlichen Lebens durch die bürgerliche und

²⁶⁰ Kräftner 2004, S 117-128.

adelige Gesellschaft entsprach. Bezeichnenderweise herrschte in dieser Periode kein großer Wunsch nach realistischer Abbildung dieser Szenen.

Doch waren die Örtlichkeiten nicht nur Rückzugsorte, sondern auch beliebte Schauplätze der Gesellschaft. So entwickelte sich etwa das „Haus zwei Raben“ nach der Neuerrichtung unter Alois II. zu einem Zentrum bekannter Persönlichkeiten und wurde dies zu einem Platz, „um gesehen zu werden“. In der Folge traten hier bekannte Musiker auf, etwa Johann Strauß Vater (1804-1849), Josef Lanner (1801-1843) oder Franz Liszt (1811-1886).²⁶¹

²⁶¹ König 2021, S. 54.

5. Resümee

Im Zuge weitreichender landschaftsgestalterischer und infrastruktureller Maßnahmen prägten die Vertreter der Familie Liechtenstein im 19. Jahrhundert maßgeblich die Entwicklung des heutigen Bezirks Mödling. Ihr Wirken hinterließ nicht nur ästhetisch gestaltete Kulturräume, sondern schuf auch die Voraussetzungen für die Etablierung der Region als beliebtes Ziel der städtischen Sommerfrische. Die folgenden Ausführungen beleuchten diese Entwicklung im Kontext herrschaftlicher Repräsentation, bürgerlicher Freizeitkultur und sozialer Steuerung.

Durch die Veränderungs- und Entwicklungsmaßnahmen der Vertreter der Familie Liechtenstein im 19. Jahrhundert konnten sich die in ihrem Besitz befindlichen Ländereien im heutigen Bezirk Mödling zu einem großen Teil gut entwickeln und diese Orte schafften es, sich einen Namen als bekannte Sommerfrischeorte zu machen.

Obwohl die Umgestaltung glückte und positive Effekte nach sich zog – wie die Errichtung der ersten Straßenbahn, der Ausbau des wirtschaftlichen Standortes und den damit einhergehenden Zuzug – so geschah doch nichts gänzlich Außergewöhnliches.

In enger Anlehnung an die Prinzipien des englischen Landschaftsgartens schufen die Fürsten Johann Josef I., Alois II. und Johann II. eine umfassend inszenierte Kulturlandschaft, die sich durch malerische Staffagebauten, künstlich verwilderte Forstpartien, kunstvolle Wegesysteme und romantische Ausblicke auszeichnete. Die so gestaltete Umgebung umfasste nicht nur das Areal der Burg Liechtenstein, sondern erstreckte sich weit in den Naturraum des Wienerwaldes. Durch diese Eingriffe wurde eine neue Lesbarkeit der Landschaft geschaffen: Natur erschien nicht als Wildnis, sondern als bewusst komponierter Bildraum – eine Art "begehbare Gemälde", das historische Tiefe und ästhetische Erhabenheit gleichermaßen vermitteln sollte.

Die Landschaft wurde zur Bühne, auf der sich die Familie Liechtenstein als kultivierte, aufgeklärte und zugleich traditionsbewusste Herrscher präsentierte. Dabei verband sich die ästhetische Inszenierung der Natur mit einem gesteuerten Zugriff auf Öffentlichkeit: Der Zugang zu vielen der gestalteten Areale wurde bewusst ermöglicht, um der Bevölkerung ein Bild von Großzügigkeit, Aufgeklärtheit und moderner Landesväterlichkeit zu vermitteln.

In diesem Zusammenhang erweist sich die Rolle der Liechtensteinischen Landschaften für die Entwicklung der Sommerfrische als besonders aufschlussreich.

Die romantisch überformte Landschaft südlich von Wien wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem beliebten Ziel für Erholungssuchende aus der Hauptstadt. Die fürstlichen Anlagen boten dabei eine attraktive Alternative zum städtischen Alltag: eine idealisierte Natur, durchdrungen von Geschichte, Symbolik und formaler Schönheit. Künstler und Literaten wurden angelockt, Spaziergänger fanden Erholung in den idealisierten Landschaften, und die Region gewann an wirtschaftlicher Bedeutung – nicht zuletzt durch den wachsenden Fremdenverkehr, der durch neue Infrastruktur wie die Straßenbahn zusätzlich gefördert wurde.

Doch so sehr die liechtensteinischen Gärten und Wege zur Erholung einluden, so deutlich markierten sie zugleich die Grenzen gesellschaftlicher Zugehörigkeit. Die Besucherinnen und Besucher wurden Teil eines Spiels mit Geschichte, Natur und Repräsentation, ohne jedoch an der Definitionsmacht über diesen Raum teilzuhaben. Die Sommerfrische war also nicht nur Ausdruck neuer bürgerlicher Freizeitkultur, sondern auch ein Ort der sozialen Disziplinierung: Wer sich durch die liechtensteinischen Anlagen bewegte, betrat einen Raum, in dem aristokratische Vorstellungen von Schönheit, Ordnung und Geschichtsbewusstsein das Denken und Empfinden leiteten.

Vergleichende Beispiele aus anderen Besitzungen – etwa in Niederösterreich oder in Mähren sowie jene anderer Adelsgeschlechter belegen, dass es sich um ein bewusst entwickeltes Modell handelte. Diese Maßnahmen verfolgten sowohl ästhetische als auch ökonomische und politische Ziele. Die landschaftliche Aufwertung des Mödlinger Raumes erfolgte durch gezielte forstwirtschaftliche Maßnahmen, durch die Anlage von Wegen und Aussichtspunkten sowie durch die Errichtung markanter Bauten. Diese Eingriffe dienten nicht nur der ästhetischen Verschönerung des Territoriums, sondern verfolgten auch das Ziel, den Wert des Areals zu steigern und die Kontrolle über den eigenen Besitz zu festigen.

Die Familie Liechtenstein hinterließ im Raum Mödling weit mehr als nur eine ästhetisch reizvolle Landschaft. Ihre Gestaltungsmaßnahmen waren Ausdruck einer Herrschaftsstrategie, die romantische Naturbilder, historische Narrationen und bürgerliche Freizeitbedürfnisse in einem hierarchisch kontrollierten System verbanden. Die liechtensteinisch geprägte Landschaft im Raum Mödling steht exemplarisch für jene Übergangsphase des 19. Jahrhunderts, in der Adel und aufstrebendes Bürgertum sich in einer kulturell aufgeladenen Landschaft begegneten – und dabei nicht selten aneinander vorbei agierten.

Literaturnachweis

Aichinger-Rosenberger 2003

Peter Aichinger-Rosenberger (Hg.), Dehio-Handbuch. Niederösterreich südlich der Donau. Teil 1. A bis L, hg. von Bundesdenkmalamt, Horn/Wien 2003.

Barth/Maurova 2001

Olaf Barth/Marketa Maurova, Kulturlandschaft in Lednice / Eisgrub, in: Radio Prague International, 18.08.2001 (01.06.2025), URL: <https://deutsch.radio.cz/kulturlandschaft-lednice-eisgrub-8043524>.

Berger 2002

Eva Berger, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Bd. 1, Wien/Köln/Weimar 2002.

Bersch 1877

Josef Bersch, Der Curort Baden in Nieder-Oesterreich. Seine Heilquellen und Umgebung, 4. Auflage, Baden 1877.

Bouchal/Sachslehner 2016

Robert Bouchal/Johannes Sachslehner, Magischer Wienerwald. Faszinierende Orte – Verborgene Plätze, Wien/Graz/Klagenfurt 2016.

Burckhardt 1995

Lucius Burckhardt, Spaziergangswissenschaft, 1995, in: hg. von Markus Ritter/Marin Schmitz, Warum ist Landschaft schön?, Berlin 2006, S. 251-335.

Burg Liechtenstein 2025¹

Burg Liechtenstein (Hg.), Vereinfachter Stammbaum - Überblick des fürstlichen Hauses Liechtenstein, 2025 (04.06.2025), URL: <https://www.burgliechtenstein.eu/de/die-burg/stammbaum.html>.

Burg Liechtenstein 2025²

Burg Liechtenstein (Hg.), Zeittafel – 900 Jahre Geschichte, 2025 (01.06.2025), URL: <https://www.burgliechtenstein.eu/de/die-burg/zeittafel.html>.

Büttner/Faßbinder 1988

Rudolf Büttner/Brigitte Faßbinder, Burgen und Schlösser in Niederösterreich. Zwischen Mödling, Purkersdorf und Klosterneuburg, Wien 1988.

Criste 1905

Oskar Criste, Feldmarschall Johannes Fürst von Liechtenstein: Eine Biographie, hg. von Gesellschaft für neue Geschichte Österreichs, Wien 1905.

Czullik 1895

August Czullik, Das k.u.k. Lustschloß Laxenburg und seine Parkanlagen, Wien 1895.

Dopsch/Stögmann 2011

Heinz Dopsch/Arthur Stögmann, Liechtenstein, in: Historisches Lexikon, zuletzt geändert am 31.12.2011 (01.06.2025), URL: https://historisches-lexikon.li/Liechtenstein,_von.

Eibach 2019

Joachim Eibach, Die Sattelzeit: Epoche des Übergangs und Gründungsgeschichte der Moderne, in: Robert Charlier/Sven Trakulhun/Brunhilde Wehinger (Hg.), Europa und die Welt. Studien zur Frühen Neuzeit, Potsdam 2019, S. 133-148.

Foelsche 2000

Gudrun Foelsche, Ererbtes schützen und für die Zukunft bewahren!, in: medilihha, Nr. 130, Mödling 2000.

Friedl/Lyčka 2013

Dieter Friedl/Daniel Lyčka, Unbekannte Bauwerke im Eisgrub – Feldsberg-Areal, 2019 (01.06.2025), URL: https://friedl.heim.at/Wanderwege/Beitraege/2013_Unbekannte_Bauwerke_EFA.pdf.

Giannoni/Schalk 1905

Karl Giannoni/Karl Schalk, Geschichte der Stadt Mödling, Mödling 1905.

Göller 1984

Karl Heinz Göller, Naturauffassung und Naturdichtung im England des 18. Jahrhunderts, in: hg. von Heinz-Joachim Müllenbrock, Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Europäische Aufklärung, Teil 2, Bd. 12, Wiesbaden 1984, S. 205-238.

Götze 2023

Lutz Götze, Sprache – Zeitkritik – Erinnerungen. Rhetorische Miszellen, hg. von Norbert Gutenberg/Peter Riemer, Göttingen 2023.

Gröninger/Hlavac 2015

Ralf Gröninger/Christian Hlavac, Die Landschaftsgestaltung durch Fürst Johann I. von Liechtenstein. Hinterbrühl – Maria Enzersdorf – Mödling (Niederösterreich). Historische Recherche und Bestandsanalyse, in: Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling, 50. Jg., Mödling 2015, S. 9-16.

Haderer 1829

Josef Haderer, Die schönen Bauten und Gartenanlagen Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von Liechtenstein, in: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 1. Jg., Nr. 21, Wien 1829, S. 131-183.

Hajós 1992

Géza Hajós, Der Berg und der Garten. Mythisches Abbild – Künstliche Natürlichkeit – Promenadennatur, in: Wolfgang Kos (Hg.), Die Eroberung der Landschaft. Semmering – Rax – Schneeberg (Ausstellungskatalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung, Schloss Gloggnitz 1992), Wien 1992, S. 449-460.

Hajós 2006

Géza Hajós (Hg.), Der malerische Landschaftspark in Laxenburg bei Wien, Wien/Köln/Weimar 2006.

Hlavac 2022

Christian Hlavac, „... und so ahmt sie ein hohes Alter nach“. Die künstliche Ruine in niederösterreichischen Gärten, in: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge 87, St. Pölten 2022, S. 371-408.

Hlavac 2024

Christian Hlavac, Verschönerung der Landschaft durch Graf Johann Philipp Cobenzl und Fürst Johann I. von Liechtenstein in Niederösterreich, in: AHA! Miscellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege, Nr. 9, Dresden 2024, S. 104-129.

Hohn/Stanfel/Figlhuber 1983

Manfred Hohn/Dieter Stanfel/Hellmuth Figlhuber, Mödling-Hinterbrühl. Die erste elektrische Bahn Europas für Dauerbetrieb, Wien 1983.

Impelluso 2005

Lucia Impelluso, Gardens in Art, Mailand 2005.

Jablanczy 1879

Julius Jablanczy, Landwirtschaft, in: Mödling und sein Bezirk, hg. von Vereine der Naturfreunde in Mödling, Wien 1879, S. 110-137.

Janetschek 1983

Kurt Janetschek, Hinterbrühl im Wandel der Zeit, Hinterbrühl 1983.

Kocka 2008

Jürgen Kocka, Bürger und Bürgerlichkeit im Wandel, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 14.02.2008 (01.06.2025), URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31372/buerger-und-buergerlichkeit-im-wandel/>.

König 2021

Gebhard König, Zu Gast im alten Mödling, Schleinbach 2021.

Koselleck/Dipper 1998

Reinhart Koselleck/Christof Dipper, Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte und begriffene Geschichte. Reinhart Koselleck im Gespräch mit Christof Dipper, in: Neue Politische Literatur, Nr. 43, Darmstadt 1998, S. 187-205.

Koselleck 2010

Reinhart Koselleck, Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, in: Bettina Hitzer/Thomas Welskopp (Hg.), Die Bielefelder Sozialgeschichte. Klassische Texte zu einem gesellschaftswissenschaftlichen Programm und seinen Kontroversen, Bielefeld 2010, S. 279-296.

Kraetzl 1884

Franz Kraetzl, Statistische Uebersicht des gesammten hochfürstlich Johann Liechtenstein'schen Güterbesitzes, Brünn 1884.

Kräftner 2004

Johann Kräftner, Klassizismus und Biedermeier. In: Klassizismus und Biedermeier (Ausstellungskatalog Liechtenstein Museum Wien, Wien 2004), München 2004.

Kräftner 2019

Johann Kräftner, Das Wiener Aquarell des Biedermeiers in den Fürstlichen Sammlungen, in: Klaus Albrecht Schröder (Hg.), Rudolf von Alt und seine Zeit. Aquarelle aus den Fürstlichen Sammlungen Liechtenstein (Ausstellungskatalog, Albertina, Wien 2019), Köln 2019, S. 13-34.

Kraus 1901

Karl Kraus, Von Mödling in die Hinterbrühl 1901, in: Ilse Ellmerich (Hg.), Das Buch vom Wienerwald, Wien 1967, S. 221.

Krickel 1846

Adalbert Joseph Krickel, Ausflüge in die Gegenden des Landes unter der Enns und der Steiermark, Wien 1846.

Lauterbach 2012

Iris Lauterbach, Der europäische Landschaftsgarten, ca. 1710-1800, in: Europäische Geschichte Online, 29.11.2012 (01.06.2025), URL: <https://d-nb.info/1043622888/34>.

Leitner 2020

Susanne Leitner, „Die Landlust der Städter im Sommer“ – Die typologische Entwicklung der Villenarchitektur im Salzkammergut, in: Bundesdenkmalamt (Hg.), Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Nr. 74, Heft ¾, Wien 2020, S. 29-37.

Lidmanský/Olbrich 2005

Konrad Lidmanský/Werner Olbrich, Hadersfeld. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Marktgemeinde St. Andrä-Wördern, St. Andrä-Wördern 2005.

Lyčka 2019

Daniel Lyčka, Hardtmuthův Trajánův sloup, Kornhäuselův letohrádek na Schüttlu, Engelova dostavba Rybníčního zámku a výstavba saletů poplužních dvorů. Historie zaniklých a nerealizovaných staveb knížete z Liechtensteinu, in: Průzkumy památek, Heft 26, Nr. 2, Prag 2019, S. 47-66.

Lyčka 2020

Daniel Lyčka, Hadersfeld s hradem Greifenstein a Liechtenstein-Sparbach. Historie dolnorakouských parků za Jana I. Josefa Knížete z Liechtensteinu, in: Průzkumy památek, Heft 27, Nr. 1, Prag 2020, S. 79-110.

Machura 1962

Lothar Machura, Über den Naturpark in Sparbach, in: Natur und Land, Heft 6, Wien 1962.

Machura 1968

Lothar Machura, Der Naturpark Sparbach im Wienerwald, Wien 1968.

Mariner 1975

Franz Mariner, Das Werden der Landschaft, in: Stadtgemeinde Mödling (Hg.), Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft, Mödling 1975, S. 9-20.

Marits 2017

Mirjam Marits, Wildschweine, Ruinen und ein wenig Poesie, in: Die Presse, 11.07.2017 (01.06.2025), URL: <https://www.diepresse.com/5229320/wildschweine-ruinen-und-ein-wenig-poesie>.

Marktgemeinde St. Andrä-Wördan 2020

Marktgemeinde St. Andrä-Wördan (Hg.), Obelisk Hadersfeld – Amtssachverständigengutachten, 2020 (01.06.2025), URL: https://www.staw.at/Obelisk_Hadersfeld_-_Amtssachverstaendigengutachten.

Matzner 2012

Christian Matzner, Die Kapuziner in Mödling. Vom Kapuzinerkloster zum Thonetschlössl, in: medilihha, Nr. 8, Mödling 2012.

Museum Mödling 2025

Museum Mödling, Beethoven-Gedenkstätte im Hafnerhaus, 2025 (01.06.2025), URL: <https://www.museum-moedling.at/standorte/beethoven-gedenkstaette-hafnerhaus>.

Nezval 2010

Bettina Nezval, Joseph Kornhäusel. Lustschlösser und Theater, Wien 2010.

Noll/Stobbe/Scholl 2012

Thomas Noll/Urte Stobbe/Christian Scholl, Landschaftswahrnehmung um 1800. Imaginations- und mediengeschichtliche Kontinuität und Brüche, in: Thomas Noll/Urte Stobbe/Christian Scholl (Hg.), Landschaft um 1800. Aspekte der Wahrnehmung in Kunst, Literatur, Musik und Naturwissenschaft, Göttingen 2012, S. 9-26.

Österreichische Nationalbank 2024

Österreichische Nationalbank, Historischer Währungsrechner, 2024 (30.07.2025), URL: <https://finanzbildung.oenb.at/docroot/waehrungsrechner/#/>.

Pöchat/Wagner 1987

Götz Pöchat/Brigitte Wagner, Natur und Kunst, Graz 1987.

Prljic 2024

Valentina Prljic, Romantik – Häufige Fragen zu Kunst, Literatur und Musik der Epoche in: mdr, 05.07.2024 (01.06.2025), URL: <https://www.mdr.de/kultur/romantik-kunst-literatur-epoche-faq-100.html>.

Prückl 2024

Georg Prückl, The Swiss Charlet in America: Transport and Adaptation of the Alpine Archetype to the United States, Diplomarbeit (unpubl.) Technische Universität Wien, Wien 2024.

Raffelsiefer 1999

Marion Raffelsiefer, Naturwahrnehmung, Naturbewertung und Naturverständnis im deutschen Naturschutz. Eine wahrnehmungsgeographische Studie unter besonderer Berücksichtigung des Fallbeispiels Naturschutzgebiet Ohligser Heide, Diss. (unpubl.), Gerhard-Mercator-Universität-Gesamthochschule Duisburg, Duisburg 1999.

Redl 1975

Walter Redl, Flora und Vegetation, in: Stadtgemeinde Mödling (Hg.), Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft, Mödling 1975, S. 25-36.

Šabatová/Lyčka/Borský/Černoušková 2022

Lenka Šabatová/Daniel Lyčka/Pavel Borský/Dagmar Černoušková, Joseph Hardtmuth architekt knížat z Liechtensteinu, Brunn 2022.

Sarenk 1817

Johann Sarenk, Geschichte und Topographie des landesfürstlichen Marktes Mödling und seine reizenden Umgebungen, Wien 1817.

Schimmer/Sommer 1842

Karl August Schimmer/Johann Gottfried Sommer, Das Kaiserthum Oesterreich, in seinen merkwürdigsten Städten, Badeorten, seinen Domen, Kirchen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmalern alter und neuer Zeit, historisch-topographisch dargestellt, Bd. 2, Darmstadt 1842.

Schwarz 1907

Rudolf Schwarz, Hinterbrühl und Umgebung. Allerlei aus alter und neuer Zeit, Wien 1907.

Schweickhardt von Sickingen 1831

Franz Schweickhardt von Sickingen, Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Ens. Viertel unterm Wienerwald, Bd. 3, Wien 1831.

Schweickhardt von Sickingen 1833

Franz Schweickhardt von Sickingen, Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Ens. Viertel unterm Wienerwald, Bd. 6, Wien 1833.

Segger 1962

Josef Segger, Enkel sagen es den Enkeln, in: Naturschutzbund Österreich (Hg.), Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz), Bd. 4, Salzburg 1962, S. 87-88.

Skribany 1899

Franz Skribany, Nieder-Österreichische Landschaftsbilder. Der Husarentempel am kleinen Anniger, Bd. 2, Baden 1899.

Stadtgemeinde Mödling 2024

Stadtgemeinde Mödling, Abriss zur Geschichte der Stadt Mödling, 2024 (01.06.2025), URL: https://www.moedling.at/Abriss_zur_Geschichte_der_Stadt_Moedling.

Stekl 1973

Hannes Stekl, Österreichs Aristokratie im Vormärz. Herrschaftsstil und Lebensformen der Fürstenhäuser Liechtenstein und Schwarzenberg, Wien 1973.

Stifter 1844

Adalbert Stifter, Ausflüge und Landpartien 1844, in: Ilse Ellmerich (Hg.), Das Buch vom Wienerwald, Wien 1967, S. 203-213.

Stobbe 2012

Urte Stobbe, Konkurrierende Wahrnehmungsmodelle gebildeter Reisender. Zur Diversifizierung der Gartenbetrachtung in der Reise- und Gartenliteratur, in: Thomas Noll/Urte Stobbe/Christian Scholl (Hg.), Landschaft um 1800. Aspekte der Wahrnehmung in Kunst, Literatur, Musik und Naturwissenschaft, Göttingen 2012, S. 172-206.

Stribany 1924

Franz Stribany, Feste Liechtenstein, Mödling 1924.

Tabarasi 2007

Ana-Stanca Tabarasi, Der Landschaftsgarten als Lebensmodell. Zur Symbolik der „Gartenrevolution“ in Europa, Würzburg 2007.

Telesko 2019

Werner Telesko, Adelige Repräsentation im Vormärz. Das Mäzenatentum der Fürsten Liechtenstein im europäischen Vergleich, in: Klaus Albrecht Schröder (Hg.), Rudolf von Alt und seine Zeit. Aquarelle aus den Fürstlichen Sammlungen Liechtenstein (Ausstellungskatalog, Albertina, Wien 2019), Köln 2019, S. 67-81.

Thränert 2015

Thomas Thränert, Finden und Formen – Landschafts-Architekturen um 1800, in: Wolkenkuckucksheim (Hg.), Zwischen Architektur und Landschaftsarchitektur, Jg. 20, Heft 35, Berlin/Bielefeld 2015, S. 217-230.

Vasko-Juhász 2018

Désirée Vasko -Juhász, Die Südbahn. Ihre Kurorte und Hotels, Wien/ Köln/Weimar 2018.

Vereine der Naturfreunde in Mödling 1879

Vereine der Naturfreunde in Mödling (Hg.), Mödling und sein Bezirk, Wien 1879.

Von Falke 1882

Jacob von Falke, Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein, 3. Bd., Wien 1882.

Von Rauchhaupt 2020

Ulf von Rauchhaupt, Legionen in Marmor, in: Frankfurter Allgemeine, 19.08.2020 (01.06.2025), URL: <https://www.faz.net/aktuell/wissen/archaeologie-altertum/legionen-in-marmor-das-relief-der-trajanssaule-16896045.html>.

Von Schweickhardt 1831

Friedrich von Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Ens, durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten etc. etc., topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet und nach den bestehenden vier Kreis-Vierteln alphabetisch gereiht, Bd. 3., Wien 1831.

Wanger 1995

Harald Wanger, Die regierenden Fürsten von Liechtenstein, Neustadt an der Aisch 1995.

Weidmann 1830

Franz Carl Weidmann, Ausflug in die südwestliche Umgebung Wiens, in: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, Nr. 53, Wien 1830, S. 426-429.

Weidmann 1839

Franz Carl Weidmann, Die Umgebungen Wien's. Historisch-malerisch geschildert, Wien 1839.

Weidmann 1842

Franz Carl Weidmann, Andeutungen zu Ausflügen von einem halben bis zu vier Tagen mittelst der beiden von Wien auslaufenden Eisenbahnen, Wien 1842.

Weidmann 1853

Franz Carl Weidmann, Wiens Umgebungen. Historisch-malerisch geschildert, Wien 1853.

Weidmann 1854

Franz Carl Weidmann, Illustrierter Fremdenführer in Wien und durch dessen romantische Umgebungen, Dritte Auflage, Wien 1854.

Weidmann 1863

Franz Carl Weidmann, Wiens Umgebungen. Historisch-malerisch geschildert, 3. Auflage, Wien 1863.

Web-Archiv Pfarre St. Othmar in Mödling 2024

Web-Archiv Pfarre St. Othmar in Mödling, Der Karner in Mödling, zuletzt geändert 12.4.2024 (01.06.2025), URL: <https://moedling.or.at/kirchen/karner/karner.html>.

Wessely 1887

Joseph Wessely, Das Neue Jagdwesen Niederösterreichs unter statistischer Beleuchtung dargestellt, in: Mittheilung des Niederösterreichischen Forstvereins an seine Mitglieder, Bd. 29-32, Wien 1887, S. 1-88.

Wien Geschichte Wiki 2017

Wien Geschichte Wiki (Hg.), Fideikommiss, zuletzt am 17. Januar 2017 (07.08.2025), URL: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Fideikommiss>.

Wien Geschichte Wiki 2019

Wien Geschichte Wiki (Hg.), Langes 19. Jahrhundert, 18.9.2019 (zuletzt geändert 13.05.2025) (01.06.2025), URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Langes_19._Jahrhundert.

Wilhelm 1976

Gustav Wilhelm, Die Fürsten von Liechtenstein und ihre Beziehung zu Kunst und Wissenschaft, Schaan 1976.

Wilhelm 1990

Gustav Wilhelm, Joseph Hardtmuth: 1758-1816. Architekt und Erfinder, Wien/Köln 1990.

Wissor 1968

Melanie Wissor, Volkskundlicher Katalog zum Museum der Stadt Mödling, Niederösterreich, in: Verein für Volkskunde in Wien (Hg.), Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie Bd. 22, Gesamtserie Bd. 71, Wien 1968 , S. 155-171.

Ziegler 2009

Katharina Ziegler, Romantik, 17. August 2009 (zuletzt geändert 26.10.2024) (01.06.2025), URL: <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Romantik>.

Weitere Quellen

Hausarchiv Liechtenstein Wien

Inv. Nr. H2871

Inv. Nr. Ha991

Inv. Nr. 619

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Arcanum Karten (07.05.2025), URL: <https://maps.arcanum.com/de/map/firstsurvey-loweraustria/?bbox=1806029.134601415%2C6119072.298127456%2C1815759.53455584%2C6122265.085612502&map-list=1&layers=151>.

Abb. 2: Arcanum Karten (07.05.2025), URL: <https://maps.arcanum.com/de/map/firstsurvey-loweraustria/?bbox=1806029.134601415%2C6119072.298127456%2C1815759.53455584%2C6122265.085612502&map-list=1&layers=151>.

Abb. 3: Arcanum Karten (07.05.2025), URL: <https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?bbox=1800461.9019017625%2C6119747.252816042%2C1804918.1828037207%2C6121209.469986998&map-list=1&layers=3%2C4>.

Abb. 4: Arcanum Karten (07.05.2025), URL: <https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?bbox=1800461.9019017625%2C6119747.252816042%2C1804918.1828037207%2C6121209.469986998&map-list=1&layers=3%2C4>.

Abb. 5: Arcanum Karten (07.05.2025), URL: <https://maps.arcanum.com/de/map/thirdsurvey25000/?bbox=1808322.5866628168%2C6119352.795592874%2C1813332.6600791314%2C6120996.725932602&map-list=1&layers=129>.

Abb. 6: Arcanum Karten (07.05.2025), URL: <https://maps.arcanum.com/de/map/thirdsurvey25000/?bbox=1808322.5866628168%2C6119352.795592874%2C1813332.6600791314%2C6120996.725932602&map-list=1&layers=129>.

Abb. 7: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. PK 557 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/der-landschaftsgarten-um-burg-und-schloss-liechtenstein-bei-maria-enzersdorf3>.

Abb. 8: Lenka Šabatová/Daniel Lyčka/Pavel Borský/Dagmar Černoušková, Joseph Hardtmuth Architekt knizat Liechtensteinu, Brunn 2022, S. 279.

Abb. 9: ÖNB, Onlinesammlung, Inv.-Nr. Pk 1812, 1a (07.05.2025), URL: https://onb.digital/result/BAG_12843640.

Abb. 10: C.Stadler/Bwag, Laxenburg – Franzensburg (07.05.2025), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Laxenburg_-_Frenzensburg_%286%29.JPG.

Abb. 11: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 582 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/blick-vom-tuerkischen-turm-auf-park-und-schloss-eisgrub#>.

Abb. 12: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 592 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/der-tuerkische-turm-im-park-von-schloss-eisgrub#>.

Abb. 13: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 774 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/das-chinesische-lusthaus-im-park-von-schloss-eisgrub2#>.

Abb. 14: Dezidor, Janův hrad Hauptfront an der Thaya (07.05.2025), URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Jan%C5%AFv_Hrad#/media/Datei:Jan%C5%AFv_hrad_\(4\).jpg..](https://de.wikipedia.org/wiki/Jan%C5%AFv_Hrad#/media/Datei:Jan%C5%AFv_hrad_(4).jpg..)

Abb. 15: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 2937 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/der-apollo-tempel-im-park-von-eisgrub#>.

Abb. 16: Marcin Szala, Dianatempel von Valtice (07.05.2025), URL: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rendezvous__Valtice_\(Feldsberg\).JPG#mw-jump-to-license](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rendezvous__Valtice_(Feldsberg).JPG#mw-jump-to-license).

Abb. 17: Henry Kellner, Schloss Eisgrub (07.05.2025), URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Lednice#/media/Datei:Main_front_of_Lednice_Castle_4800_Planar_3.jpg.

Abb. 18: C.Stadler/Bwag, Obelisk in Hadersfeld (07.05.2025), URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Obelisk_%28Hadersfeld%29#/media/Datei:Hadersfeld_-_Obelisk.JPG.

Abb. 19: Aufnahme der Verfasserin, 2025.

Abb. 20: Klaus, Jordankanzel (07.05.2025), URL: <https://www.komoot.com/de-de/highlight/76606>.

Abb. 21: Angelo, Blick von der Jordankanzel auf die Burg Mödling und den Husarentempel (12.07.2025), URL: <https://angelos-touren.at/vom-liechtenstein-ueber-die-klaus-zum-husarentempel/>.

Abb. 22: Aufnahme der Verfasserin, 2025.

Abb. 23: Aufnahme der Verfasserin, 2023.

Abb. 24: Aufnahme der Verfasserin, 2025.

Abb. 25: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 2966 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/die-ruine-johannstein-in-sparbach-vom-teich-aus>.

Abb. 26: Joe Duebell, Wege Naturpark Sparbach (07.05.2025), URL: https://www.lafc.at/locationguide/motiv.php?si=1&kid=112010&motiv_ID=1239.

Abb. 27: Robert Rieger, Mödling: Naturpark Föhrenberge mit Denkmal Fürst Johann I. von Liechtenstein 2021 (18.07.2025), URL: https://www.meinbezirk.at/moedling/c-regionauten-community/moedling-naturpark-foehrenberge-mit-denkmal-fuerst-johann-i-von-liechtenstein-2021_a4596764#gallery=null.

Abb. 28: Alexander Seger, Johannes Ruhe (07.05.2025), URL: https://www.seger.at/wiener-alpen-aus-den-bergen-in-die-stadt/#pgcSgb-gl-1_4971.

Abb. 29: Rudolf Schwarz, Hinterbrühl und Umgebung, Wien 1907, S. 20.

Abb. 30: Karl Gruber, Steinerner Hund (18.07.2025), URL: https://oesterreichwiki.org/wiki/Datei:M%C3%B6dling_Kurpark_6195.JPG.

Abb. 31: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 2469 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/ansicht-des-husarentempels-mit-der-minervastatue#>.

Abb. 32: Arcanum Karten (07.05.2025), URL: <https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?bbox=1801863.0689725543%2C6120926.623571028%2C1803186.808830105%2C6121360.975711786&map-list=1&layers=3%2C4>.

Abb. 33: Thomas Ledl, Dianaquelle (07.05.2025), URL: https://www.wikidata.org/wiki/Q107470069?oldformat=true#/media/File:Sparbach_Dianabrunnen.JPG.

Abb. 34: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 775 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/der-diana-tempel-im-park-von-schloss-eisgrub3#>.

Abb. 35: Daniel Lyčka, Hadersfeld s hradem Greifenstein a Liechtenstein-Sparbach. Historie dolnorakouských parků za Jana I. Josefa Knížete z Liechtensteln, in: Průzkumy památek, Heft 27, Nr. 1, Prag 2020, S. 102, Abb. 37.

Abb. 36: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 15 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/das-amphitheater-bei-moedling#>.

Abb. 37: Niederösterreichische Landesbibliothek, Onlinesammlung, Sign.: 3.237 (07.05.2025), URL: https://bibliothekskatalog.noel.gv.at/PSI/redirect.psi&pageid=1739227394.334735&sessid=d725-064b97ddcdf&index=2&f_showitem=&fil_select=TIT&.

Abb. 38: Niederösterreichische Landesbibliothek, Onlinesammlung, Sign.: 5.271 (07.05.2025), URL: https://bibliothekskatalog.noel.gv.at/PSI/redirect.psi&pageid=1739228744.936556&sessid=d725-064b-97dd-cdf&index=3&f_showitem=&fil_select=TIT&.

Abb. 39: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 2489 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/ansicht-der-ruine-liechtenstein-bei-moedling2#>.

Abb. 40: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 730 (12.07.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/ansicht-der-burg-liechtenstein-als-ruine>.

Abb. 41: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 4460 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/burg-moedling#>.

Abb. 42: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 1110 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/die-ruine-johannstein-bei-sparbach-aus-historisch-mahlerische-darstellungen-von-oesterreich#>.

Abb. 43: Aufnahme der Verfasserin, 2025.

Abb. 44: Aufnahme der Verfasserin, 2025.

Abb. 45: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. PK 558 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/ansicht-und-grundriss-der-sogenannten-trajanischen-saeule-auf-dem-anninger-bei-moedling#>.

Abb. 46: Angelo, Blick von Burg Mödling zum Husarentempel und die Meiereiweise (12.07.2025), URL: <https://angelos-touren.at/vom-liechtenstein-ueber-die-klause-zum-husarentempel/>.

Abb. 47: MatthiasKabel, Trajanssäule von Südosten (07.05.2025), URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Trajanss%C3%A4ule#/media/Datei:Trajans_column_from_SE.jpg.

Abb. 48: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. PK 821 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/aufriss-und-schnitt-der-pyramide-auf-dem-anninger-bei-moedling#>.

Abb. 49: Niederösterreichische Landesbibliothek, Onlinesammlung, Sign.: 5.256a (07.05.2025), URL: <https://bibliothekskatalog.noel.gv.at/PSI/redirect.psi>.

Abb. 50: Rudolf Schwarz, Hinterbrühl und Umgebung, Wien 1907, S. 22.

Abb. 51: Tudos61, Thonetschlössel hintere Ansicht (07.05.2025), URL: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:MUSEUM_M%C3%96DLING_THONETSCHL%C3%96SSL_%28Tudos61%29_1.jpg.

Abb. 52: Karl Gruber, Schloss Liechtenstein (07.05.2025), URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Liechtenstein_%28Nieder%C3%B6sterreich%29#/media/Datei:SchlossLiechtenstein0529.jpg.

Abb. 53: Daniel Lyčka, Hadersfeld s hradem Greifenstein a Liechtenstein-Sparbach. Historie dolnorakouských parků za Jana I. Josefa Knížete z Liechtensteln, in: Průzkumy památek, Heft 27, Nr. 1, Prag 2020, S. 87, Abb. 11.

Abb. 54: Niederösterreichische Landesbibliothek, Onlinesammlung, Sign.: KI 4250 (07.05.2025), URL: https://bibliothekskatalog.noel.gv.at/PSI/redirect.psi&pageid=1739228897.516215&sessid=d725-064b-97dd-cdfe&index=2&f_showitem=&fil_select=TIT&.

Abb. 55: Daniel Lyčka, Hadersfeld s hradem Greifenstein a Liechtenstein-Sparbach. Historie dolnorakouských parků za Jana I. Josefa Knížete z Liechtensteln, in: Průzkumy památek, Heft 27, Nr. 1, Prag 2020, S. 87, Abb. 12.

Abb. 56: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. PK 619.1 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/grundriss-des-erdgeschosses-des-schlusses-sparbach#>.

Abb. 57: Niederösterreichische Landesbibliothek, Onlinesammlung, Sign.: 5.273 (03.06.2025), URL: https://bibliothekskatalog.noel.gv.at/PSI/redirect.psi&pageid=1748949863.515323&sessid=31b4-3410-da31-2b0f&index=5&f_showitem=&fil_select=TIT&.

Abb. 58: C.Stadler/Bwag, Katholische Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit in Gießhübl (07.05.2025), URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/81/Gie%C3%9Fh%C3%BCbl_-_Kirche.JPG.

Abb. 59: Ernesto, St. Pantaleon Eingang (07.05.2025), URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Moedling_Karner_1.JPG.

Abb. 60: Vevra, Mödling Pfarrkirche (07.05.2025), URL: <https://www.gedaechtnisdeslandes.at/orte/ort/moedling/#&gid=1&pid=8>.

Abb. 61: Karl Gruber, Jägerhaus, (07.05.2025), URL: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:M%C3%B6dling_9210.jpg.

Abb. 62: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 2891 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/die-meierei-in-der-bruehl-bei-moedling2>.

Abb. 63: AbeBooks.de, Das Gasthaus zu den zwei Raben in der Brühl. Altkolorierte Tonlithographie v. Sandmann aus A. Paterno "Wien und seine Umgebungen" Wien um 1840, (07.08.2025), URL: <https://www.abebooks.de/kunst-grafik-poster/Gasthaus-zwei-Raben-Br%C3%BChl-AltkolorierteTonlithographie/17460658501/bd>.

Abb. 64: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 2948 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/die-meierei-in-der-bruehl-bei-moedling>.

Abb. 65: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. PK 557 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/der-landschaftsgarten-um-burg-und-schloss-liechtenstein-bei-maria-enzersdorf3>.

Abb. 66: Niederösterreichische Landesbibliothek, Onlinesammlung, Sign.: 5.263 (07.05.2025), URL: https://bibliothekskatalog.noel.gv.at/PSI/redirect.psi&pageid=1739227394.334735&sessid=d725-064b-97dd-cdfe&index=2&f_showitem=&fil_select=TIT&.

Abb. 67: MAK, Onlinesammlung, Inv.-Nr. KI 7630-47 (07.05.2025), URL: https://sammlung.mak.at/de/collect/ansicht-der-burg-moedling_139136.

Abb. 68: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. PK 605 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/entwurf-fuer-ein-schloss-in-vorderbruehl>.

Abb. 69: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. GR 2873 (07.05.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/schweizerhaus-und-meierei>.

Abb. 70: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Inv.-Nr.: PK 794.

Abb. 71: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Inv.-Nr.: PK 790.

Abb. 72: Gebhard König, Zu Gast im alten Mödling, Schleinbach 2021, S. 55.

Abb. 73: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Inv.-Nr. PK 788.

Abb. 74: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Onlinesammlung, Inv.-Nr. PK 787 (20.08.2025), URL: <https://www.liechtensteincollections.at/sammlungen-online/schnitt-durch-das-schweizerhaus-in-der-vorderbruehl>.

Abb. 75: LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna, Inv.-Nr. PK 793.

Abb. 76: Gustav Wilhelm, Joseph Hardtmuth: 1758-1816. Architekt und Erfinder, Wien 1990, Abb. 20.

Abb. 77: Niederösterreichische Landesbibliothek, Onlinesammlung, Sign.: KI 1759 (07.05.2025), URL: https://bibliothekskatalog.noel.gv.at/PSI/redirect.psi&pageid=1747319312.295871&sessid=73fa-2f8e-5162-182c&index=2&f_showitem=&fil_select=TIT&.

Abbildungsteil

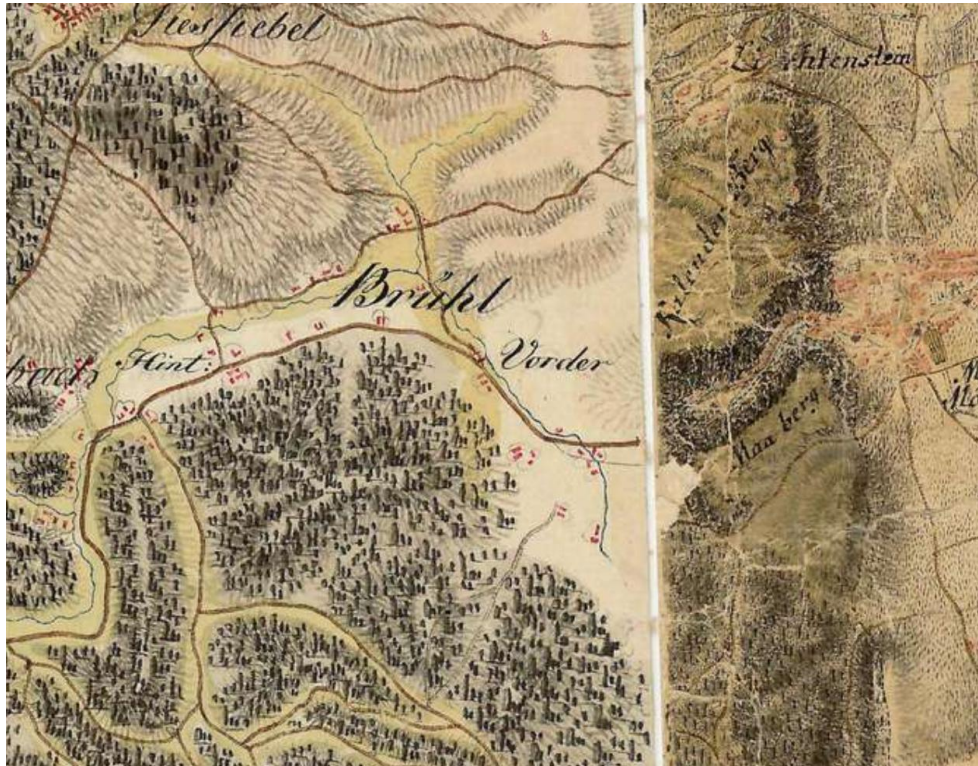


Abb. 1: Josephinische Landesaufnahme, Ausschnitt Hinterbrühl, Vorderbrühl, Maria Enzersdorf, 1773–1781.

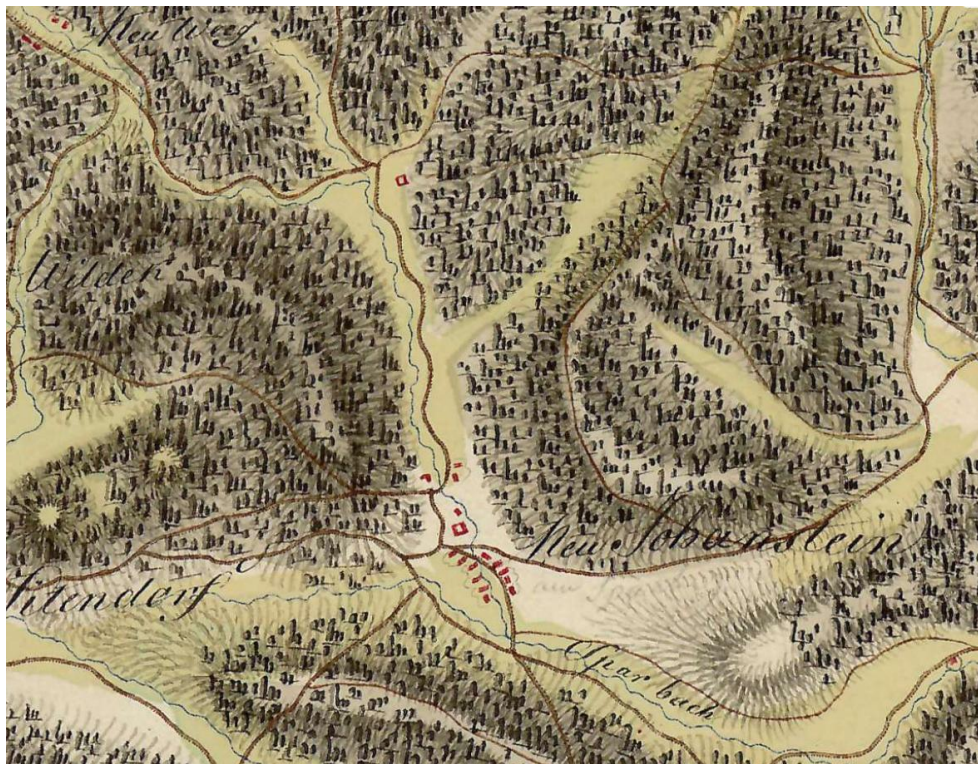


Abb. 2: Josephinische Landesaufnahme, Ausschnitt Sparbach, Sittendorf, 1773–1781.

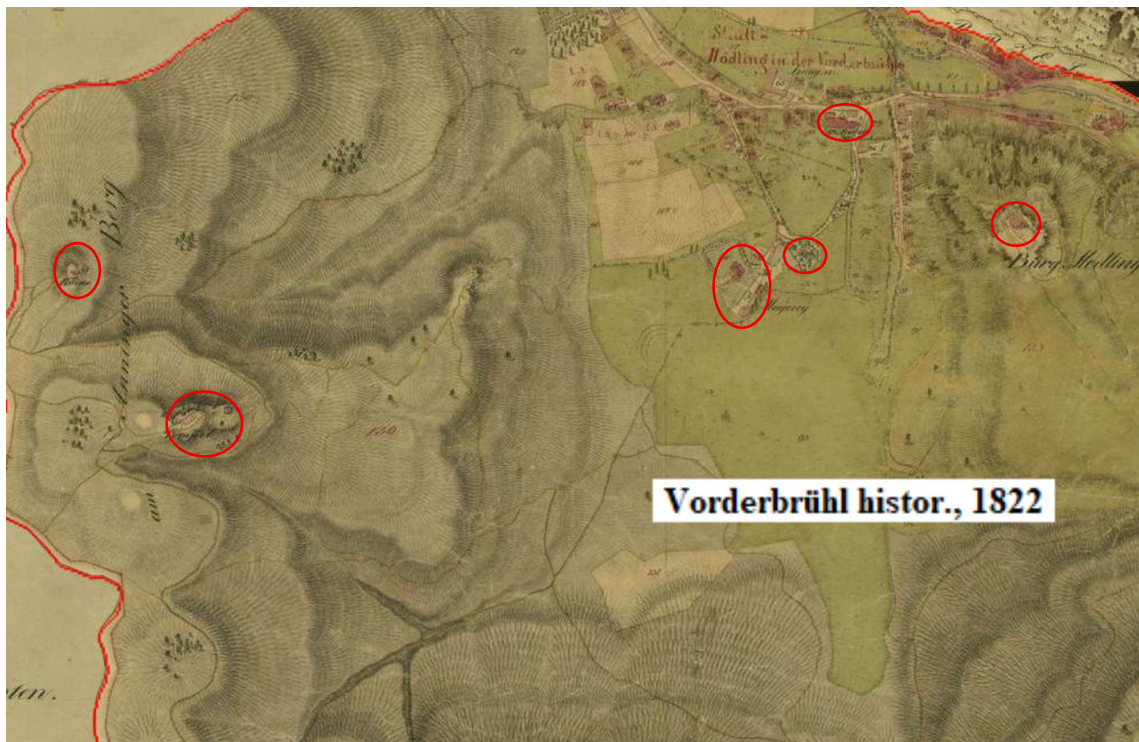


Abb. 3: Franziszeischer Kataster, Ausschnitt Vorderbrühl, 1822.

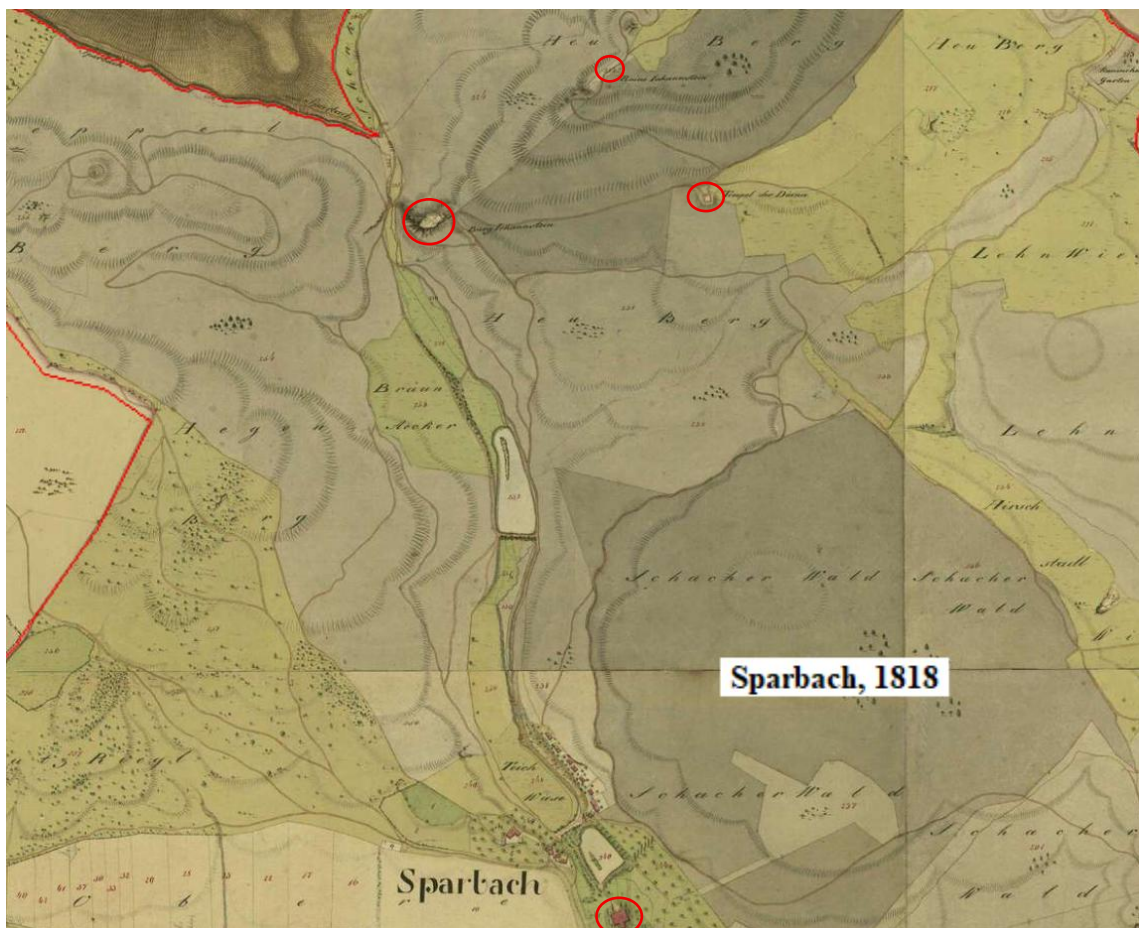


Abb. 4: Franziszeischer Kataster, Ausschnitt Sparbach, 1818.

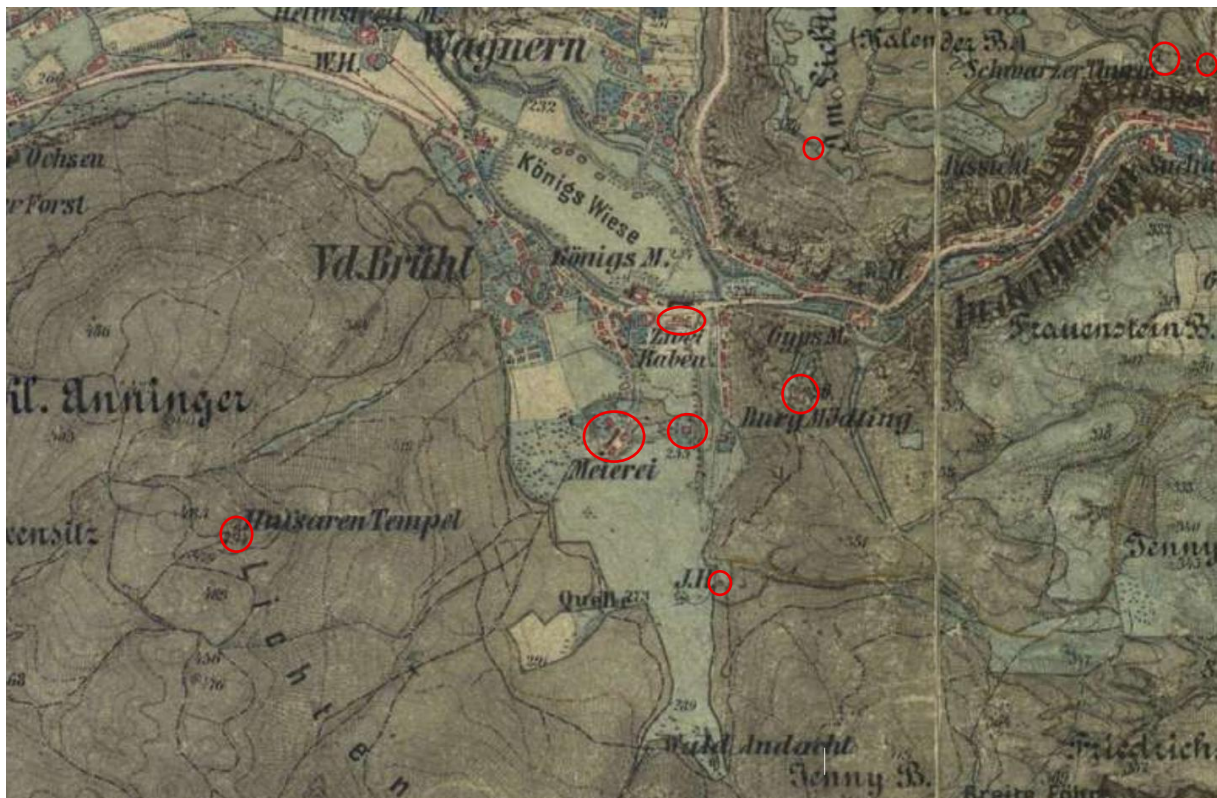


Abb. 5: Franzisco-Josephinische Landesaufnahme, Ausschnitt Hinterbrühl, Vorderbrühl, Maria Enzersdorf, 1869-1887.



Abb. 6: Franzisco-Josephinische Landesaufnahme, Ausschnitt Sparbach, 1869-1887.



Abb. 7: Ignaz Illes, Der Landschaftsgarten um Burg und Schloss Liechtenstein bei Maria Enzersdorf, 1839.

Rechts Legende:

1. Das neue Schloß
2. Die alte Ritterburg
3. Der Rauchs-Kogel
4. Der Hirsch-Kogel
5. Der Wagner-Kogel
6. Der Halter-Kogel
7. Der Hundskogel-Tempel
8. Das Amfietheater
9. Der Werththurm
10. Die Johanneskapelle
11. Buhu Hittn
12. Die Burg Mödling
13. Der Salon
14. Husarentempel
15. Pfennigburg
16. Die Urlaubskapelle
17. Das Himmelreich
18. Das Gasthaus zu den zwey Raben
19. Die füstl. Meierei
20. Das Glashaus
21. Die brühler Kirche
22. Der brühler Kirchenhof
23. Die Mödliner Kirche
24. Der Wappen Sall
25. Die Baumschule
26. Der Weg nach Enzersdorf
27. Der Weg nach Mödling
28. Der Weg nach Gießhübel
29. Die Sandgrube
30. Die felsen Stiege
31. Der Schwanenteich
32. Die füstl. Amtschule
33. Der Richtsway

Fuhrstrasse, Hauptweg im Parke,
 Englische Wege im Parke, Thritstiege im
 Parke Fußsteig im Parke, Wassergräben,
 Aingrenzen und den Planken am Umfang
 des füstlichen Platz, Hoch Wald, Große
 Eichenbäume, Föhrenbäume, Exodisches
 Gehölz, Obst Bäume, Blumen Gruppen



Abb. 10: Michael Riedl von Leuenstern/Franz Jäger der Ältere, Franzensburg, Laxenburg 1798-1801/1822-1836.



Abb. 11: Ferdinand Runk, Blick vom Türkischen Turm auf Park und Schloss Eisgrub (Lednice), 1815.



Abb. 12: Joseph Hardtmuth, Das Minarett, Eisgrub (Lednice), 1797-1804.

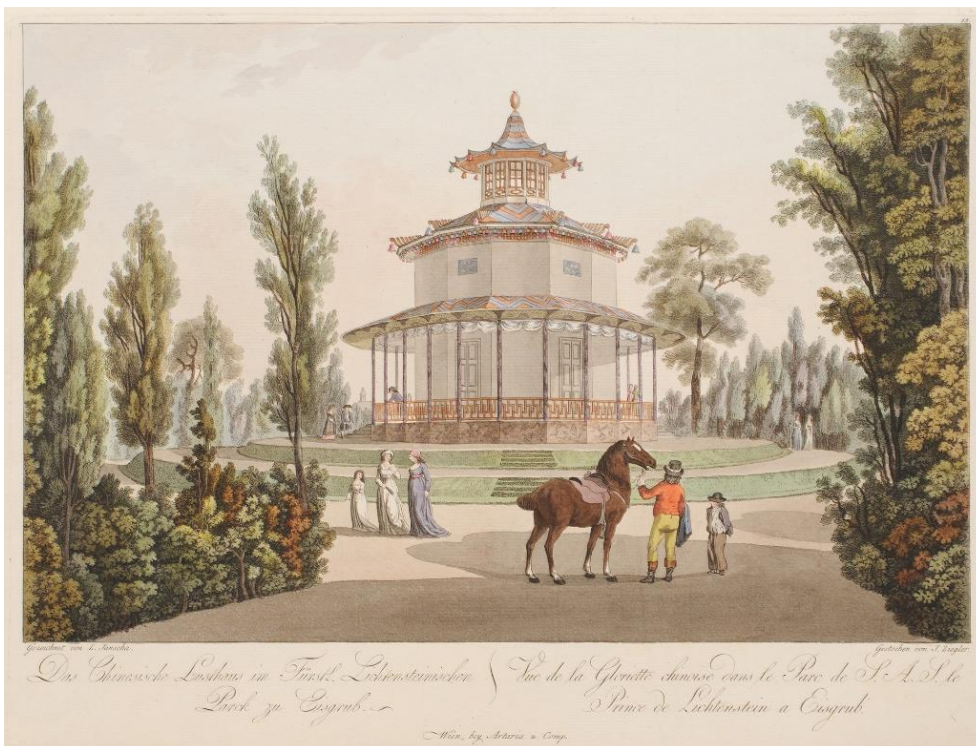


Abb. 13: Joseph Hardtmuth, Das Chinesische Lusthaus, Eisgrub (Lednice), 1795.



Abb. 14: Joseph Hardtmuth, Hansenburg, Eisgrub (Lednice), 1801-1808.

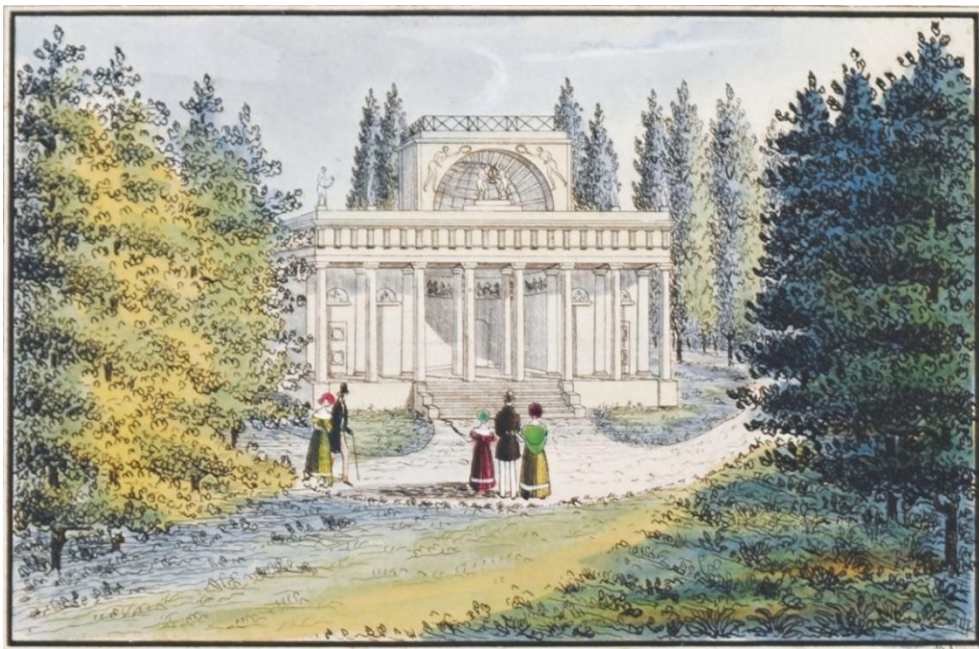


Abb. 15: Joseph Kornhäusel/Joseph Franz Engel, Apollotempel, Eisgrub (Lednice), 1817-1819.



Abb. 16: Joseph Hardtmuth/Joseph Kornhäusel, Dianatempel/Rendezvous, Feldsberg (Valtice), 1812.



Abb. 17: Georg Wingelmüller, Schloss Eisgrub (Lednice), 1846-1858.



Abb. 18: Joseph Hardtmuth, Obelisk, Hadersfeld, 1803-1808.



Abb. 19: Felsensteig, Klausen, um 1809.



Abb. 20: Jordankanzel, Klausen, 1827.



Abb. 21: Blick von der Jordankanzel auf die Burg Mödling und den Husarentempel, Klausen, 1827.



Abb. 22: Steinbank Radetzkyweg, Vorderbrühl, Anfang 19. Jahrhundert.



Abb. 23: Ausblick auf das Runde Tal, Vorderbrühl.



Abb. 24: Mögliches „Aha“ entlang des Radetzkywegs, Vorderbrühl, vor 1839.



Abb. 25: Lenauteich, Sparbach, 1820.



Abb. 26: Wege Naturpark Sparbach, um 1818.

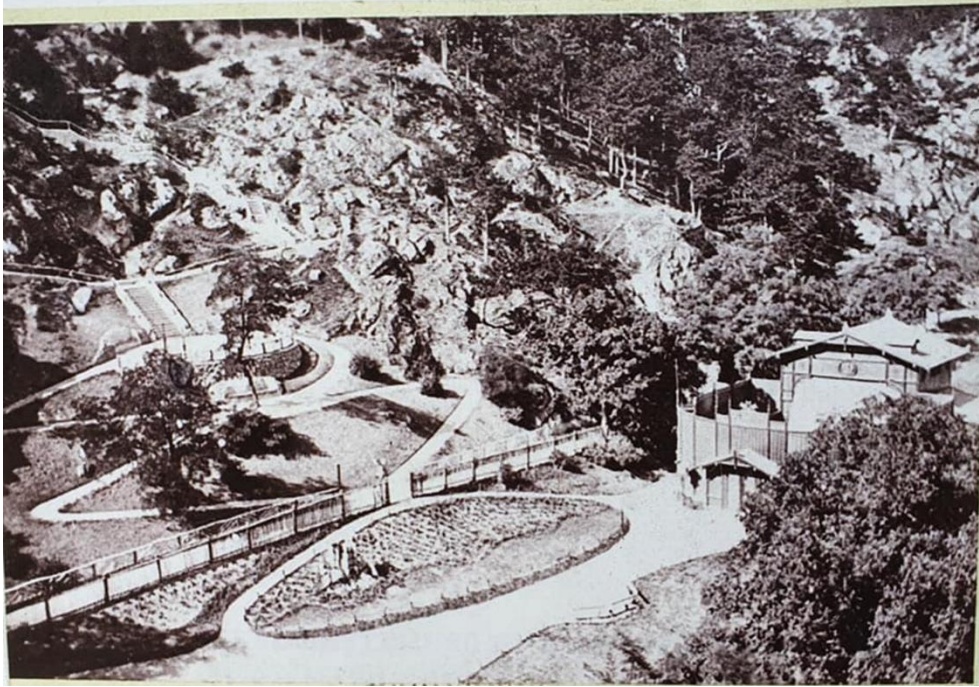


Abb. 27: Kurpark, Mödling, um 1900.



Abb. 28: Johannesruhe, Mödling, um 1900.



Abb. 29: Tempel am Hundskogel, Gießhübl, 1827.

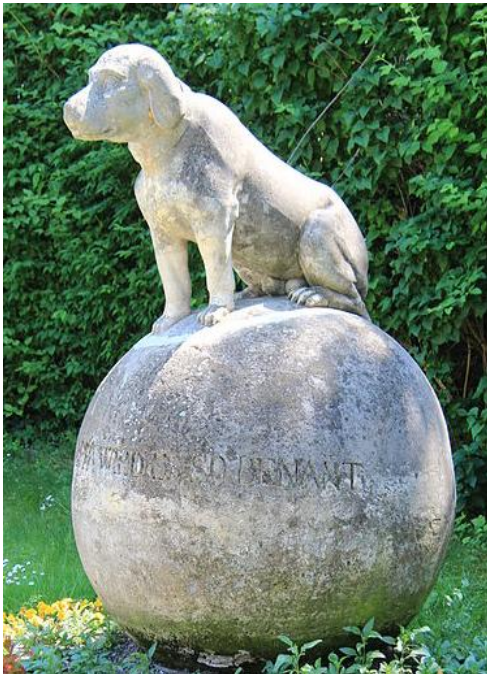


Abb. 30: Josef Vogel, Steinerne Hundefigur vom Hundskogel, Gießhübl, 1827.



Abb. 31: Joseph Kornhäusel, Husarentempel, Vorderbrühl, 1813.



Abb. 32: Franziszeischer Kataster, Ausschnitt Dianatempel, Sparbach, vor 1818.



Abb. 33: Dianaquelle, Sparbach.



Abb. 34: Joseph Hardtmuth, Dianatempel, Eisgrub (Lednice), 1794-1795.



Abb. 35: Triumphbogen, Sparbach, nach 1819.



Abb. 36: Josef Hardtmuth, Amphitheater, Maria Enzersdorf, 1810-1812.

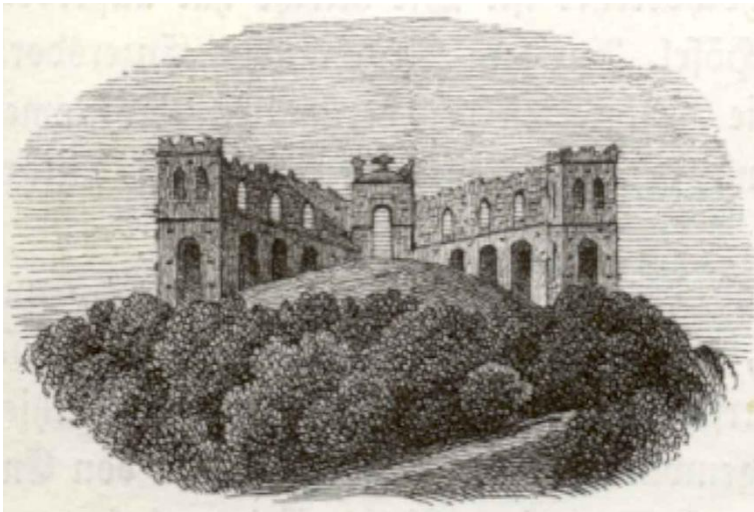


Abb. 37: Franz Honegger/Karl Leistler, Römerwand, Hinterbrühl, 1826.



Abb. 38: Johann Hardtmuth/Joseph Kornhäusel, Johanneskapelle, Maria Enzersdorf, 1818.



Abb. 39: Joseph Hardtmuth, Burgruine Liechtenstein, Maria Enzersdorf, 1808.



Abb. 40: Joseph Hardtmuth, Burgruine Liechtenstein, Neuer Eingang, Maria Enzersdorf, 1811.



Abb. 41: Joseph Hardtmuth, Burgruine Mödling, 1812.



Abb. 42: Joseph Hardtmuth, Ruine Johannstein, Sparbach, 1811.

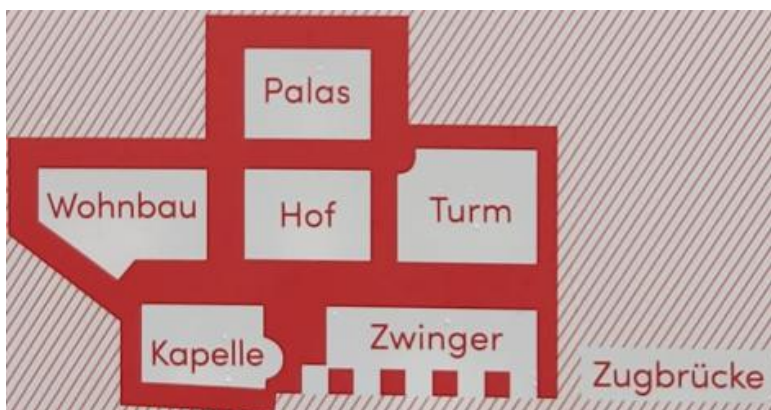


Abb. 43: Joseph Hardtmuth, Grundriss Ruine Johannstein, Sparbach, 1810.



Abb. 44: Joseph Hardtmuth, Ruine Johannstein, Quadratischer Palas, Sparbach, 1810.



Abb. 45: Joseph Hardtmuth, Ansicht und Grundriss der Trajanischen Säule, Vorderbrühl, 1811.



Abb. 47: Trajanssäule, Rom, ca. 110 n. Chr.



Abb. 46: Ausblick von der Burg Mödling auf das Runde Tal und den Husarentempel, Vorderbrühl.

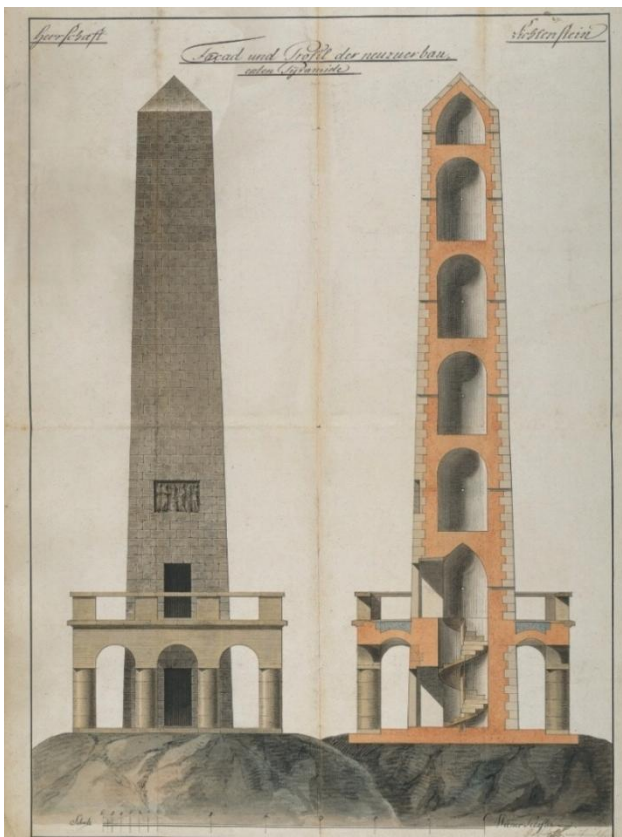


Abb. 48: Joseph Hardtmuth, Aufriss und Schnitt der Pyramide, Vorderbrühl, 1811.

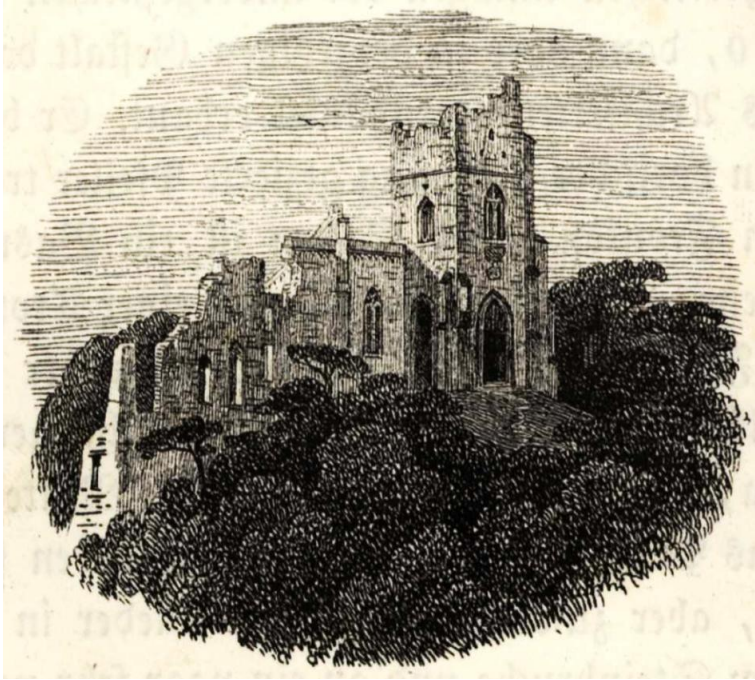


Abb. 49: Josef Kornhäusel, Ruine Pfennigstein, Hinterbrühl, 1813.



Abb. 50: Joseph Kornhäusel, Allianzpyramide, Maria Enzersdorf, 1821.



Abb. 51: Thonet-Schlössl, Hinterseite, Mödling, nach 1845.



Abb. 52: Joseph Kornhäusel/Joseph Franz Engel, Schloss Liechtenstein, Maria Enzersdorf, 1820.



Abb. 53: Joseph Hardtmuth, Schloss Neu-Sparbach, Vorderansicht, 1810.

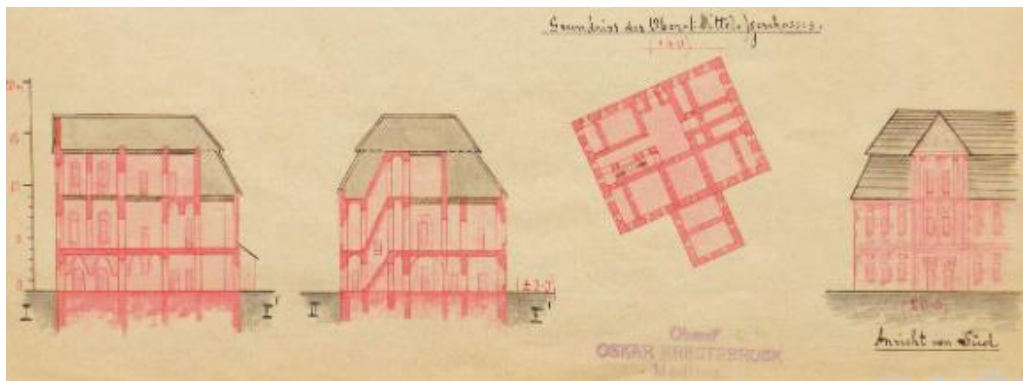


Abb. 54: Oskar Kreutzbruck, Grundriss und Schnitt von Schloss Neu-Sparbach, Ausschnitt, 1924.



Abb. 55: Joseph Hardtmuth, Schloss Neu-Sparbach, Rückseite, 1810.

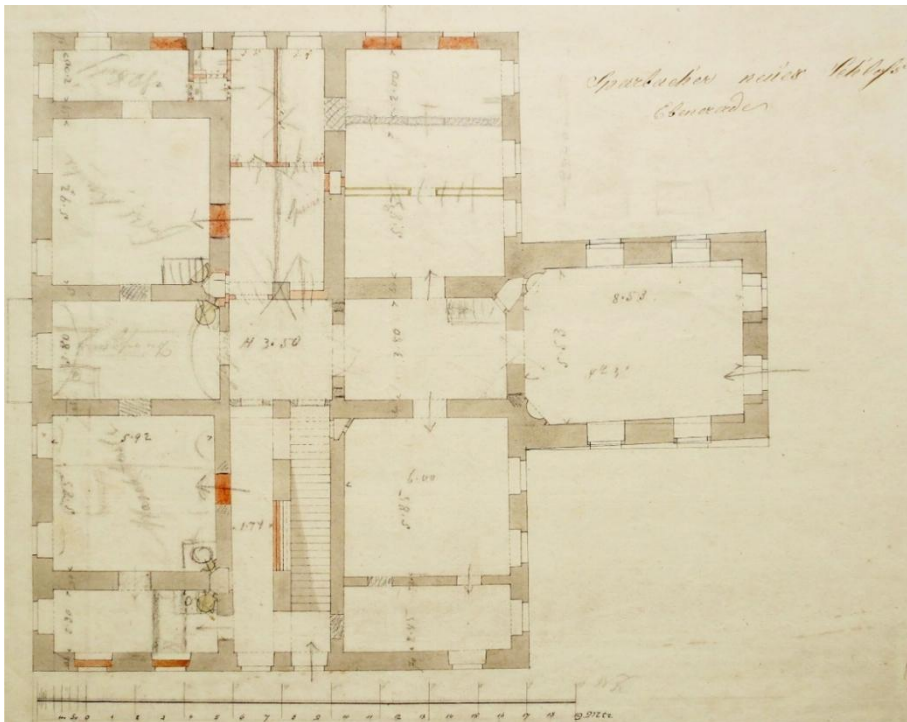


Abb. 56: Joseph Hardtmuth, Grundriss Erdgeschoss von Neu-Schloss Sparbach, 1810.



Abb. 57: Johann Baptist Honegger, Pfarrkirche in der Hinterbrühl, 1831.



Abb. 58: Heinrich Rückershäuser, Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit, Gießhübl, 1899-1904.

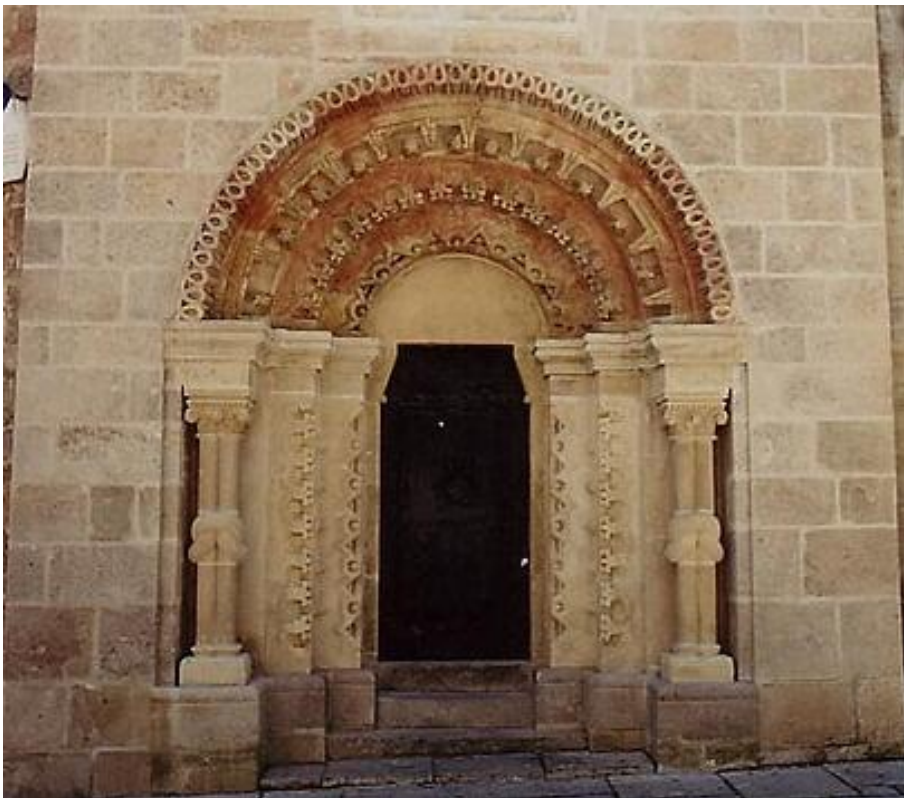


Abb. 59: Gustav von Neumann, Karner Eingang, Mödling, 1897.



Abb. 60: Gustav von Neumann, St. Othmarkirche Eingang, Mödling, 1904.



Abb. 61: Joseph Hardtmuth, Jägerhaus, Vorderbrühl, 1810/11.



Abb. 62: Georg Wingelmüller, im Vordergrund die Meierei und im Hintergrund das Schweizerhaus, Vorderbrühl, 1848.



Abb. 63: Das Gasthaus „Zu den zwei Raben“, Vorderbrühl, 1837/39.

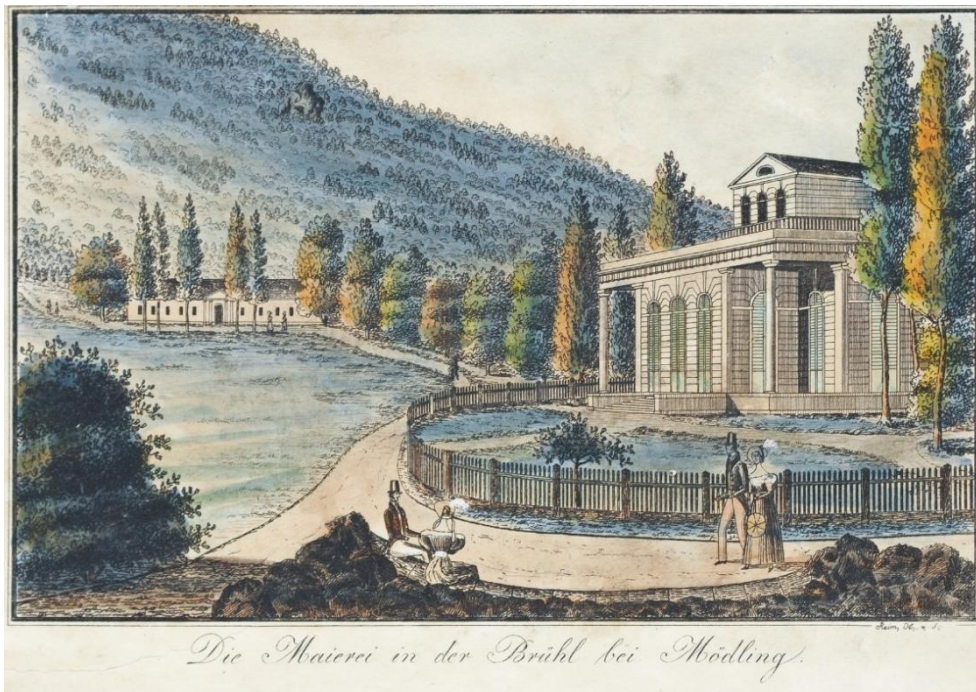


Abb. 64: Joseph Franz Engel, im Vordergrund der Pavillon, Vorderbrühl, um 1811/
Joseph Hardtmuth, im Hintergrund die alte Meierei, Vorderbrühl, vor 1817.



Abb. 65: Ignaz Ille, Der Landschaftsgarten um Burg und Schloss Liechtenstein bei
Maria Enzersdorf, Ausschnitt Pavillon, 1839.



Abb. 66: Joseph Hardtmuth, im Vordergrund das alte Gasthaus „Zu den zwei Raben“, Vorderbrühl, 1811 / Joseph Franz Engel, im Hintergrund der Pavillon, Vorderbrühl, um 1811.



Abb. 67: Jakob Schulfried, Pavillon, 1820-1825.



Abb. 68: Joseph Franz Engel, Entwurf für ein Schloss in der Vorderbrühl.



Abb. 69: Georg Wingelmüller, im Vordergrund das Schweizerhaus und im Hintergrund die neue Meierei, Vorderbrühl, 1847/48.

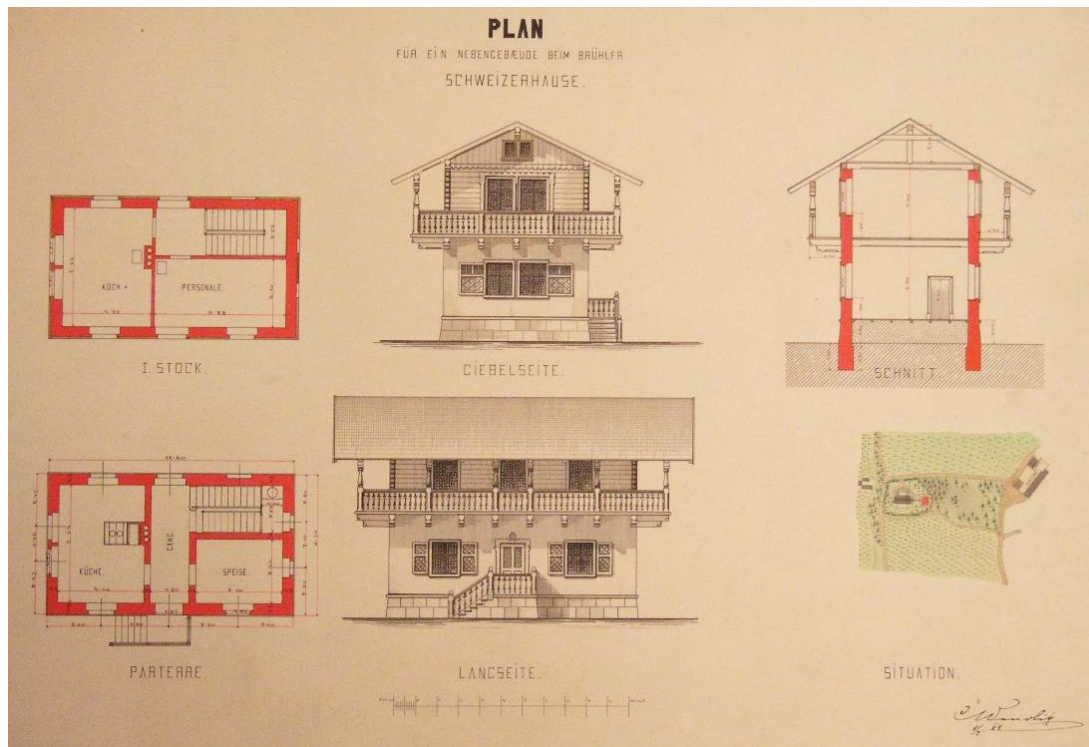


Abb. 70: Georg Wingelmüller, Nebengebäude des Schweizerhauses, Vorderbrühl, 1848.

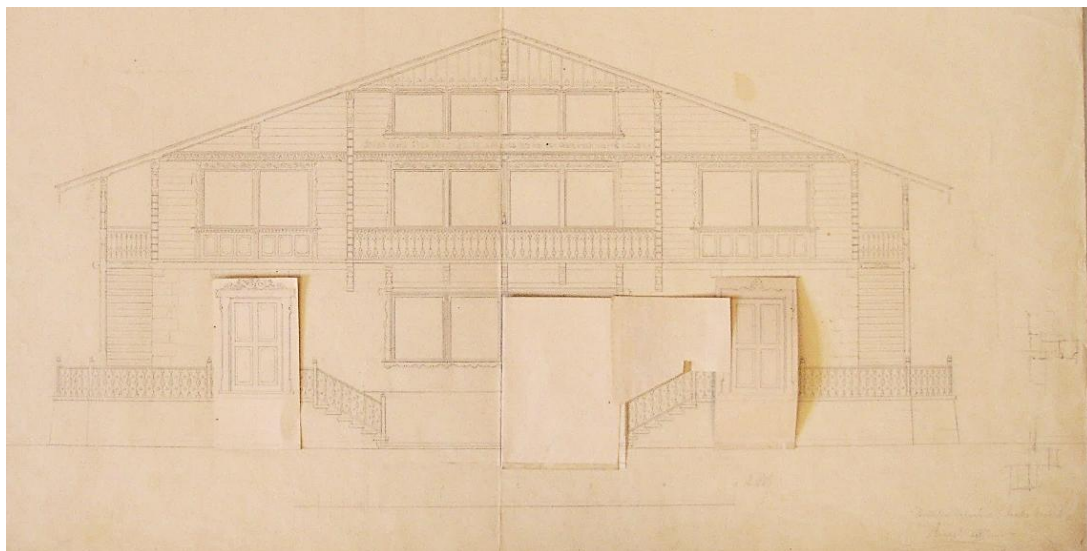


Abb. 71: Georg Wingelmüller, Skizze des Schweizerhauses, Rückseite, Vorderbrühl, um 1848.



Abb. 72: Restaurant Schweizerhaus, Vorderbrühl, um 1930.

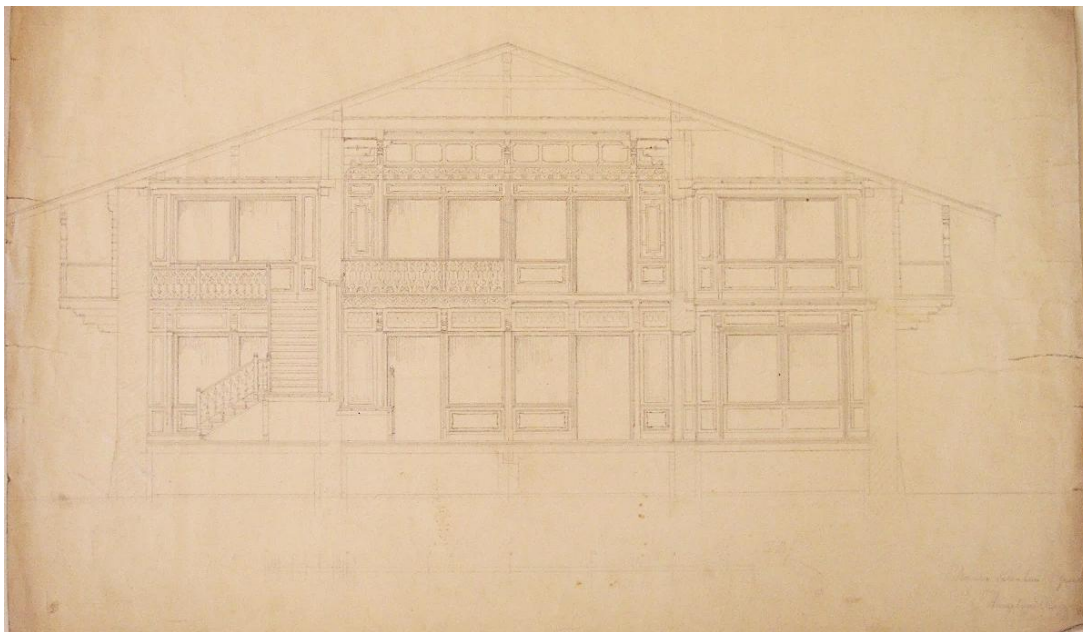


Abb. 73: Georg Wingelmüller, Skizze des Schweizerhaus, Querschnitt, Vorderbrühl, um 1848.

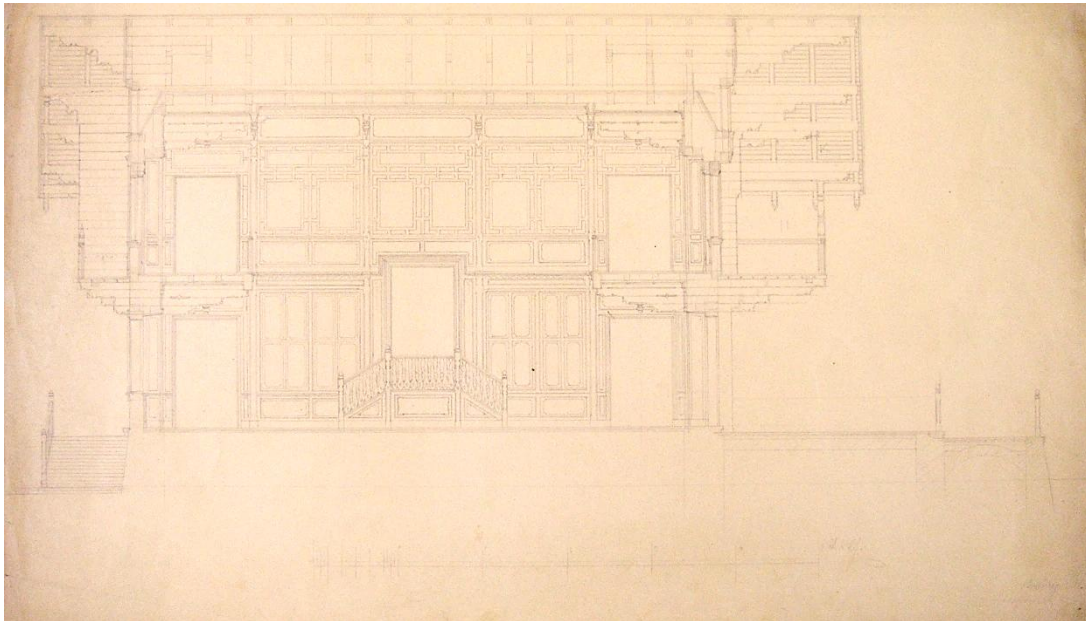


Abb. 74: Georg Wingelmüller, Skizze des Schweizerhaus, Längsschnitt, Vorderbrühl, um 1848.

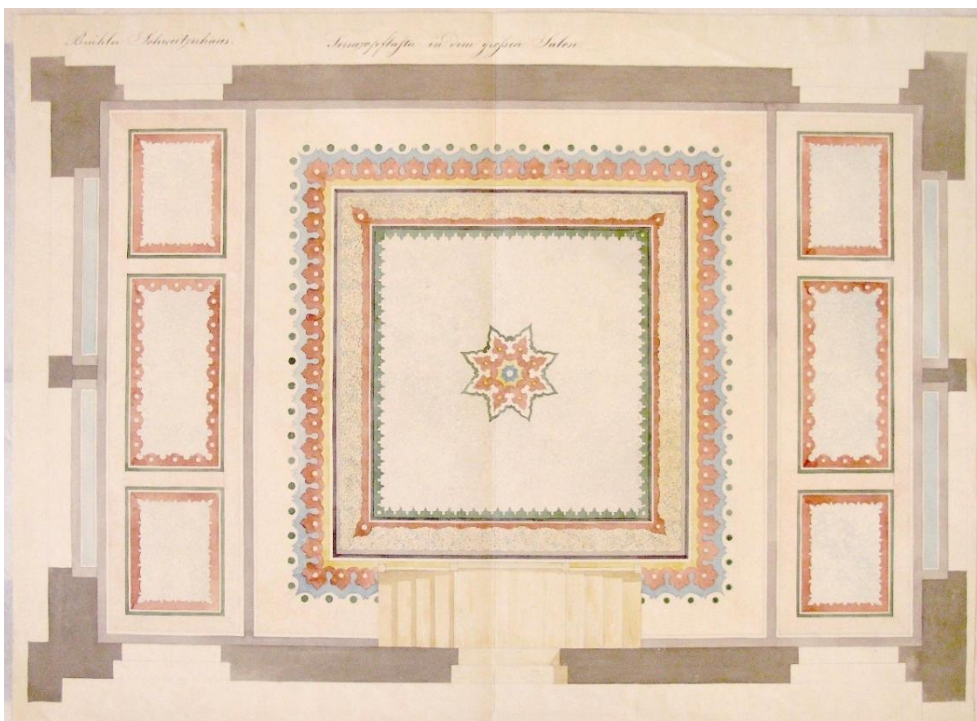


Abb. 75: Georg Wingelmüller, Schweizerhaus, Entwurf für einen Fußboden, Vorderbrühl, 1848.

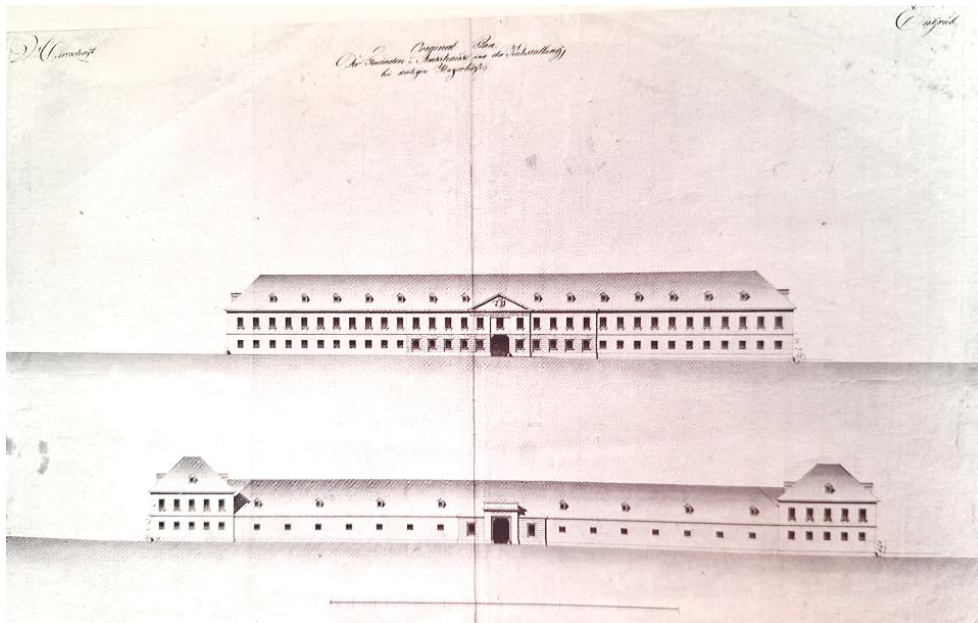


Abb. 76: Joseph Hardtmuth, Entwurf für eine Fassade des Meierhofs in Eisgrub (Lednice), 1794.



Abb. 77: Carl Stein, Umgebungen von Mödling und der Brühl, ca. 1839.

Bauten der Familie Liechtenstein im Bezirk Mödling

Objekt	Bau- jahr	Bauherr	Architekt	Ort	Anmerkungen
Augengläser	1807	Johann Josef I.		Mödling	
Vogelhütte/Buhu- Hütte	1808	Johann Josef I.		Maria Enzersdorf	Nicht mehr existent
Burgruine Mödling	1809/ 1810	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Vorderbrühl/ Klausen	Restaurierung/ Umbau
Wartthurm („Schwarzer Turm“)	1809/ 1810	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Mödling/ Klausen	Wiederaufbau eines alten Wehrturms
Schloss Sparbach	1810	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Sparbach	Umbau
Ruine Johannstein	1810	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Sparbach	
Burg Liechtenstein	1810	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Maria Enzersdorf	Renovierung
Jägerhaus	1810/ 1811	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Vorderbrühl	
Amphitheater	1810/ 1811	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Maria Enzersdorf	
Köhlerhaus/ Köhlerhütte	1810/ 1811	Johann Josef I.		Sparbach	
Gasthaus „Zu den zwei Raben“	1811	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Vorderbrühl	Bestehender Bau umgebaut
Trajanische Säule	1811	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Vorderbrühl	Während des Baus eingestürzt
Pyramide	-	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Vorderbrühl	1811 geplant, nicht umgesetzt

Husarentempel	1811	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Vorderbrühl	1812 zerstört
Pavillon	Um 1811	Johann Josef I.	Joseph Franz Engel	Vorderbrühl	Vor 1846 abgetragen
Glashaus	Um 1812	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Vorderbrühl	Nicht mehr existent
Phönixburg („Zerstörtes Troja“, „Pfennigburg“, „Teufelsstein“)	1813	Johann Josef I.	Joseph Kornhäusel	Vorderbrühl	Nicht mehr existent
Husarentempel	1813	Johann Josef I.	Joseph Kornhäusel	Vorderbrühl	Neubau
Orangerie	Vor 1817	Johann Josef I.		Vorderbrühl	Vor 1848 abgetragen
Meiereihof	Vor 1817	Johann Josef I.	Joseph Hardtmuth	Vorderbrühl	Vor 1848 abgetragen
Dianatempel	Vor 1818	Johann Josef I.		Sparbach	Nicht mehr existent
Johannes- oder Pilgerkapelle („Pfefferbüchse“, „Salzfasse“)	1818	Johann Josef I.	Joseph Kornhäusel	Maria Enzersdorf	1823 Umbauten von Joseph Franz Engel
Triumphbogen	Nach 1819	Johann Josef I.		Sparbach	
Schloss Liechtenstein	1820	Johann Josef I.	Joseph Kornhäusel, Joseph Franz Engel	Maria Enzersdorf	Umbau
Allianzpyramide	1821	Johann Josef I.	Joseph Kornhäusel	Maria Enzersdorf	zwischen 1837- 1839 abgetragen
Himmelreich („Weißes Kreuz“)	1825	Johann Josef I.		Hinterbrühl	

Urlauberkreuz-Kapelle	1825	Johann Josef I.		Maria Enzersdorf	
Ruine am Rauchkogel	1825	Johann Josef I.		Maria Enzersdorf	
Ruine am Hirschkogel („Annenburg“)	1825	Johann Josef I.		Maria Enzersdorf	Nicht mehr existent
Römerwand („Spanische Wand“)	1826	Johann Josef I.	Franz Honegger, Joseph Leistler	Hinterbrühl	
Einsiedelei	Vor 1826	Johann Josef I.		Sparbach	Nicht mehr existent
Ruine am Halterkogel	1826	Johann Josef I.	Joseph Kornhäusel	Hinterbrühl	Nicht mehr existent
Jordankanzel	1827	Johann Josef I.		Klausen	Nicht mehr existent
Holztempel am Hundskogel	1827	Johann Josef I.		Gießhübel	1848 abgebrannt
Pfarrkirche Hinterbrühl	1831	Johann Josef I.	Franz Honegger	Hinterbrühl	Teilweise Neubau
Jagdhütte	?			Vorderbrühl	Stand noch um 1830
Schießhütte	Vor 1839	Johann Josef I./ Alois II.		Maria Enzersdorf	Nicht mehr existent
Reitschule bei Schloss Liechtenstein	Vor 1839	Johann Josef I./ Alois II.		Maria Enzersdorf	Nicht mehr existent
Ruine am Wagnerkogel	Vor 1839	Johann Josef I./ Alois II.		Hinterbrühl	Nicht mehr existent
Die fürstliche Amtschule	Vor 1839	Johann Josef I./ Alois II.		Hinterbrühl	Nicht mehr existent
Gasthaus „Zu den zwei Raben“	1837/ 1839	Alois II.		Vorderbrühl	Neubau

Thonetschlüssel	Nach 1845	Elise von Salm (geb. Liechtenstein)		Mödling	Umbau
Schweizerhaus	1847/ 1848	Alois II.	Georg Wingelmüller	Vorderbrühl	
Nachbargebäude des Schweizerhauses	?	Alois II.	Georg Wingelmüller	Vorderbrühl	Umsetzung unklar
Meiereihof	1848	Alois II.	Georg Wingelmüller	Vorderbrühl	Neubau
Burg Liechtenstein	1873- 1903	Johann II.	Carl Gangolf Kayser, Humbert Walcher von Moltheim, Egon Rheinberger	Maria Enzersdorf	Restaurierung
Pfarrkirche Brunn am Gebirge	1887	Johann II.	Gustav von Neumann	Brunn am Gebirge	Restaurierung, finanzielle Unterstützung
Eingang St. Pantaleon-Kapelle	1897	Johann II.	Gustav von Neumann	Mödling	Restaurierung, finanzielle Unterstützung
Gießhübel Pfarrkirche	1899- 1903	Johann II.	Heinrich Rückershäuser	Gießhübel	Restaurierung, finanzielle Unterstützung
Badehaus	Um 1900	Johann II.		Sparbach	Umsetzung unklar
Eingang St. Othmar	1904	Johann II.	Gustav von Neumann	Mödling	Restaurierung, finanzielle Unterstützung

Vereinfachter Stammbaum der Familie Liechtenstein

